

Path.

1222

h

<36630056810015

S

<36630056810015

Bayer. Staatsbibliothek

E

Cajetan Strambio's

A b h a n d l u n g e n

über das

P e l l a g r a.

R
Aus dem Italienischen.

Lat. 1222^h

Mit Zusätzen aus Allionis neuester
Schrift und Anmerkungen

von

Dr. Carl Weigel.

L e i p z i g,

in der I. G. Müllerschen Buchhandlung

1 7 9 6.

Path 1222

Seiner Wohlgeboren

Herrn

D. Ioh. Ehr. Pohl,

Sr. Kurf. Durchl. zu Sachsen

Hofrathe und Leibärzte etc.



widmet

diese Erstlinge

seiner litterarischen Arbeiten

nach der

Rückkehr ins Vaterland

voll Hochachtung und Ergebenheit

der

Herausgeber.

V o r r e d e.

Das Pellagra ist eine Krankheit, vor welcher der Menschenfreund zittert, die, nur erst seit ohngefähr vierzig Jahren bekannt, jetzt schon so furchtbar um sich greift, und die Unglücklichen, welche sie überfällt, so unaufhaltsam hinrafft.

In Italien erschienen bisher von Strambio, Gherardini, Frapolli, Zanetti, Albera, Fanzago und andern, mehrere Schriften über das Pellagra, und nicht unbekannt ist teutschen Aerzten diese fürchterliche Krankheit, seitdem die Auszüge aus jenen Schriften in den gelehrten Zeitungen, so wie die Uebersetzung der Gherardinischen Schrift, Hn. Prof. Titius vortrefliche Abhandlung, Hn. D. Careno's und Cerri's Beobachtungen in ihren Händen sind.

Aber

Aber ungewiß werden und müssen die seyn, die nicht Gelegenheit hatten, diese Krankheit selbst zu sehen, wegen der Verschiedenheit des Beobachteten, und wegen der Widersprüche in den davon abgezogenen Lehrrätzen und Meinungen, und den empfohlenen Heilmethoden.

Und nun erscheint, nach langem Schweigen, der unbefangne, kalte Beobachter, Strambio, wieder, der zuerst das Pellagra uns näher kennen lehrte. Er beobachtete vorurtheilsfrei mit unermüdlicher Beharrlichkeit diese hartnäckige Krankheit, und versuchte lange Zeit alle Mittel, die rationelle Medicin und Empirie ihm darboten. Er verglich alles was bisher über sie geschrieben worden war, und zeigte – ein lehrreiches warnendes Beispiel – wie mehrere Aerzte, geblendet von Vorurtheilen, nach diesen ihre Beobacht-

obachtungen formten, wie Hypothesen sie verführten, wie sie Widersprüche sich zu Schulden kommen ließen, sich mit scheinbar sichern Heilmethoden brüsteten, die sie oft wieder aufgaben, und ängstlich nach andern haschten, kurz, zeigte, wie sehr Aerzte sich strafen, die, wankend in ihren Grundsätzen, den geraden stillen Pfad der Wahrheit verlassen, um mit Scheinverdienst, auf der Heerstrasse des Irrthums, wenn auch nur auf einen Augenblick, zu glänzen.

Die Resultate seiner Beobachtungen und Untersuchungen — ein gedrängter Auszug aus seinem grossen Werke — machte Strambio in den, im Jahre 1794 in Milano herausgekommenen: *Dissertazioni sulla Pellaagra* I. II. bekannt. Wenn nun durch diese Schrift Irrthum bestritten und Wahrheit verbreitet wird, wie es wird,
so

so glaubt der Herausgeber den Vorwurf: „dass doch alles ins Teutsche übersezt seyn muss!“ gewiss nicht befürchten zu dürfen.

Strambio giebt in der ersten Abhandlung keine detaillirte weitläuftige Beschreibung des Pellagra, er setzt voraus, dass man schon von ihm wisse. Er hebt in steter Rücksicht auf die Bemerkungen seiner Vorgänger, welche er, wo es nöthig ist, berichtigt, die ihm eignen Zufälle aus, untersucht seine Ursachen, seine nähere oder entferntere Verwandtschaft mit andern Krankheiten, und giebt Rechenschaft von dem, was er bisher gegen dasselbe brauchte. In der zweiten Abhandlung beleuchtet er alles das, was nach ihm, und oft gegen ihn, über diese Krankheit geschrieben worden ist, und widerlegt seine Gegner, und bestreitet Irrthü-

thümer mit einer Mäßigung und einem Eifer für Wahrheit, der ihm sehr zur Ehre gereicht. Wenn auch er zuweilen Blößen gab, auch er zuweilen fehlte, so widerfuhr ihm, was ja auch der Beste erfahren muß.

In der Uiberfetzung wurde Strambio's Sinn hoffentlich nirgends verfehlt. Unzählig viel weitläuftige Stellen wurden so gut als möglich concentrirt, und viele Wiederholungen weggelassen, Einige blieben aus Verfehn doch stehn. Als Zusätze zu der teutschen Ausgabe von Strambio's Abhandlungen theilte der Herausgeber aus Dr. Carlo Allioni *ragionamento sopra la Pellaagra*, Torino 1795. einer Schrift die wenig Neues enthält, die „*Risposta al Sgr. Dottore Gaetano Strambio*“ in einem gedrängten Auszuge, ferner Comini's Brief an Aglietti, aus dem

Gior-

Giornale di Venezia mit, und fügte einige Anmerkungen hinzu.

Aufgemuntert und unterstützt durch die Regierung setzt Strambio seine Beobachtungen unermüdet fort, und wir haben von ihm seine neuern interessanten Bemerkungen in Kurzem zu erwarten, die der Herausgeber als den zweiten Theil dieser Schrift nachfolgen lassen wird, wenn er findet, daß teutsche Aerzte sie nicht misbilligen.

Leipzig im April

1795.

Er-

Erste Abhandlung.

Neque ego, quae recte dicta non sunt, arguere decrevi; sed iis, quae satis sunt explorata, adfentire in animum induxi.

Hipp. de san. vict. rat. lib. I.

Soviel man auch seit mehrern Jahren in unsern Gegenden über das Pellagra schrieb und sprach, so vermochte man doch bisher nicht das Wesen der Krankheit und seine Heilart zu bestimmen. Im Jahre 1771 machte a) Frapolli, Arzt am Hospitale zu Milano, seine Beobachtungen

a) Animadversiones in morbum vulgo Pellagram. Mediolani 1771.

gen bekannt. Nach ihm schrieb b) Zanetti, Arzt in Cannobio am Lago Maggiore, und endlich gab c) Gherardini, Hospitalarzt in Milano, eine gute Abhandlung heraus, worinnen er alle Beobachtungen, die er und andere über diese Krankheit gemacht hatten, aufstellt. Er vorzüglich war es, der über das Wesen der Krankheit, ihre Ursache und Heilung so viel Vortreffliches sagte, daß dem Anscheine nach nur, sehr wenig noch davon zu sagen übrig blieb. Da indes mehreres in seiner Schrift hypothetisch ist, und die von ihm vorgeschlagene Heilart durch die Erfahrung nicht bestätigt wurde; so setzte die patriotische Gesellschaft in Milano im Jahre 1781. einen Preis auf die Anzeige einer gründlichen anwendbaren Heilart dieser Krankheit. Soviel mir bekannt ist, wurden nur
zwei

b) Nova acta physico medica T. VI. Norimb. 1778. Obs. 24.

c) Della Pellagra descrizione. Milano 1780.

zwei Schriften eingesandt, die eine war von Videmar unter dem Motto: Nil sub sole novum; sie wurde nicht gedruckt. Die andre hatte Hn. d) Albera zum Verfasser, der sie, ohne den Preis erhalten zu haben, abdrucken liefs. Es ist nicht zu leugnen, dafs beide Schriftsteller nicht sollten manches gesagt haben, was zur Kenntnifs des Pellagra näher bringt; da sie aber so verschiedener Meinung sind, so blieb man in der vormaligen Ungewifsheit wegen der Behandlungsart der Krankheit.

Im Jahr 1784 liefs die Regierung für diese Krankheit ein eigenes Hospital in Lognano einrichten. Ich wurde da als Arzt angestellt und erhielt den Auftrag meine Beobachtungen jährlich abdrucken zu lassen, was ich auch drei

A. 2

Jahre

d) Trattato teorico pratico delle malattie dell' infolato di primavera volgarmente dette della Pellagra del medico Fisico Giov. Maria Albera. Varese. 1784.

Jahre e) hintereinander that. Zu Aus-
 gange des Jahres 1788 ~~war~~^{wurde} das Hof-
 pital aufgehoben und ich wurde bei dem
 grossen Hospitale in Milano als Arzt an-
 gestellt und bekam, um meine Beobach-
 tungen fortzusetzen, eine hinlängliche
 Anzahl pellagrifche Kranke. Von der
 Zeit an erschienen nun mehrere Schrif-
 ten über das Pellagra, in welchen mir
 in sehr vielen widersprochen wurde;
 ich schwieg dazu aus guten Ursachen.
 Jetzt aber bewegen mich zwei Gründe
 wieder zu schreiben: erstens erfülle ich
 meine Pflicht und mache die Resultate
 der seit zehn Jahren angestellten Beob-
 achtungen über dieser Krankheit be-
 kannt, und entferne zweitens den Ver-
 dacht, diese möchten so unbedeutend
 und ungewiss seyn, das sie meine Geg-
 ner

e) De Pellagra Observationes. Milan. 4.
 Annus primus 1786.
 Annus secundus 1787.
 Annus tertius 1789.

ner zu widerlegen nicht im Stande wären. Der Deutlichkeit und Vollständigkeit wegen trage ich das Wesentliche aus meinem größern Werke in möglichster Kürze in dieser ersten Abhandlung vor, verschaffe dadurch meinem Leser Kenntniß der Krankheit, und erspare ihm, indem ich die Bemerkungen anderer sichte, das Nachschlagen in jenem weitläuftigen Werke. In der zweiten Abhandlung theile ich alles das im Wesentlichen mit, was nach Erscheinung meines oben gedachten Werks über das Pellagra und gegen mich herausgekommen ist. Thatfachen sollen und werden, nicht sowohl mich, (was Nebensache ist) als vielmehr die Wahrheit vertheidigen. — Sobald es nur die Umstände erlauben werde ich alles das bekannt machen, was ich nach der Zeit beobachtet habe.

Meine Beobachtungen stellte ich nun folgender Maßen an. Da die Meinungen

gen meiner Vorgänger über diese Krankheit so sehr verschieden waren, so nahm ich von ihnen nichts an, als was meine Beobachtungen bestätigten. Ohne also von der Auctorität andrer oder von Hypotheseusucht eingenommen zu seyn, betrachtete ich die Krankheit als völlig ungekannt, als neu. Alles, auch das unbedeutend scheinende, zeichnete ich auf, denn theils kann man bei dem anfänglichen Beobachten nicht wissen, was wesentlich und nothwendig oder zufällig und unnütz ist, theils geben aber auch nicht selten mehrere kleinere zusammengestellte Bemerkungen, große Aufschlüsse des Ganzen. Der Geschichtschreiber, sagt unser Sydenham, muß die Genauigkeit des Malers haben, der, um die möglichste Aehnlichkeit zu erreichen, nicht ein Mal, nicht das kleinste Fleckchen übersehen darf. — So wie ich nun einen Kranken bekam, so schrieb ich auf folgende Art seine Krankheits-

heitsgeschichte nieder. Zuerst bemerkte ich das Individuelle des Kranken, sein Alter, Geschlecht, Temperament, seine Beschäftigung, und sein Vaterland: ferner alles das was Bezug auf sein Uebel haben konnte, z. B. ob seine Aeltern pellagrifch seyen, seit wann er die Krankheit, und wie sie angefangen habe, wie ihr Gang gewesen sey, ob sie in der Folge ab oder zugenommen, was er dagegen und mit welchem Erfolge er es gebraucht habe. Zweitens beschrieb ich nun den Zustand eines jeden, so wie ich ihn beim Eintreten ins Hospital fand, seine Körperbeschaffenheit, Farbe, äußeres Ansehn der Krankheit, die Zufälle, welche die thierischen, natürlichen und Lebensverrichtungen litten, bemerkte alles überhaupt, was der Kranke zu leiden angab, und was ich wirklich durch mein Beobachten bestätigt fand. Unter seine Geschichte schrieb ich nun Tag vor Tag die Veränderungen, die ich bemerk-

merkte, die theils von der Natur, theils durch die Arzneimittel bewirkt wurden; jedes Steigen oder Fallen der Krankheit mit den begleitenden Zufällen; die Erscheinungen bei der etwanigen Heilung oder dem Tode. Drittens machte ich endlich die Zergliederung fast aller meiner an Pellagra gestorbenen Kranken, und schrieb, in der Hoffnung etwan zu dem Sitz oder der Ursache des Uebels zu dringen, alles auf, was ich in den drei Hölen merkwürdig fand. Das alles war nun oft nicht wenig beschwerlich und langweilig; indess befolgte ich dabei f) Bagliv's sehr gegründeten Rath, in dem er ausdrücklich verlangt, daß man alle besondere Fälle sammeln und zusammenstellen müsse, ehe man allgemeine Begriffe aufstellen könne. Hatte ich nun eine hinreichend grosse Anzahl solcher Geschichten gesammelt, so suchte ich, so viel ich nur immer konnte, Bagliv's

f) Prax. Med. lib. II. cap. 3.

liv's zweiten Rath zu befolgen, und vorsichtig bloß das Wesentliche auszuheben und aufzustellen. Ich fing mit dem historischen Theile an und suchte vorerst zu bestimmen, welches die charakteristischen und welches die accidentellen Symptome sind,

1) Zufälle des Pellagra

Die erste Bemerkung, die ich machte, war die, daß die Abschuppung der Haut ein Zufall nicht die Krankheit selbst, und daß das Pellagra mehr als bloße Hautkrankheit sey.

1) Die Abschuppung der Haut ist nichts mehr und nichts weniger als eine Art von Rothlauf, oder genauer ein Erythema. Meine Vorgänger beschrieben diesen Zufall anders: „es sey dabei ein Fressen in der Haut, diese sey außerordentlich hart, runzlich und habe oft tiefe Einschnitte, die Nägel seyen ungestalt, krumm, spalten sich und s. w.“ In der That hörte ich wohl viel Pellagrische

rische über Brennen in der kranken Haut, niemals aber über jene genannte Empfindung klagen. Nur blos dann wars der Fall, wenn ein krätzartiger Ausschlag ausbrach, von dem ich weiter unten mehr sprechen werde. Nie fand ich die Haut so hart runzlich oder voll Risse, nie die Nägel so entstellt, wie sie sagten. Lezteres war nur dann, wenn Flechtenauschlag sich mit dem Pellagra verbunden hatte, —

Ich glaube bei der Abschuppung der Haut dreierlei Unterschied von Rothlaufsartigen Zufällen annehmen zu können. Im ersten Falle, ich nenne dieß einfachen Rothlauf, brennt der Rücken der Hand, wird roth und die Oberhaut löst sich in Schuppen ab; Im zweiten, der blasige Rothlauf, erhebt sich die Oberhaut in grossen Blasen, die mit einem gelblichen Wasser angefüllt und Brandblasen ähnlich sind; Im dritten und häufigsten Falle endlich, was ich einfache

Abschuppung heiße , wird die Haut schwarz, trocken und löst sich ohne Schmerz und Röthe los.

2) Diese Abschuppung hat eine äußere Ursache, und diese ist der Sonnenstich. (insolazione). Sie erstreckt sich auf alle ihm ausgesetzte Theile, verschont aber gewöhnlich das Gesicht und die hohle Hand. Wenn der Kranke den Sonnenstich meidet, so kann er die Krankheit ohne den äußern Zufall haben, und dieser vergeht und die Haut wird rein, wenn er bei milderer Krankheit nicht in die Sonne geht, ~~Sonnenschein meidet~~ oder wegen ihrer zu Bette liegen muß. Wenn ein Kranker, während er den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, sich den Hals, die Brust und die Füße ~~be~~ bedeckt, so bleiben die Theile frei von dem Zufalle, der nur da sich zeigt, wo sie nicht bedeckt waren. Entblößt man eine oder die andere von diesen gefunden Stellen der Haut, so befällt sie das Uebel sogleich,
 indeß

indess die andern bedekten verschont bleiben. Diese Beobachtung machte schon Gherardini, und ich wiederholte sie unzählige Male, indem ich bald diesen Ort bedecken, jenen entblößen, breite und schmale Binden u. s. w. umlegen liess.

3) Ausser dem Sonnenstiche muß noch eine innere Ursache mitwirken, die die Haut disponirt durch ihn so verändert zu werden, denn sonst müste ja der Zufall allgemein seyn, alle die sich der Sonne aussetzen, müsten davon leiden, und sie würde nicht so auf ein Land und auf eine gewisse Art Menschen so eingeschränkt seyn. Wer diese innere Ursache nicht mit sich bringt wird nie, auch bei dem heftigsten Sonnenstiche, diesen Zufall bekommen, und derjenige in dem sie verborgen liegt, wird nur durch wenige selbst bloß zurückgeworfene Sonnenstrahlen schon affizirt. Ferner, wenn dieß bloß von der Sonne herkäme, so müste

müßte man es viel öfter und heftiger im Sommer bemerken, und man bemerkt gerade das Gegentheil. Der Hautzufall entsteht zu Anfange des Frühlings und läßt im Sommer nach. Wenn es erwiesen ist, wie es ist, und Gherardini auch schon beobachtete, daß eine innre Ursache durch den Sonnenstich zu diesem Zufalle geweckt werde, so ist noch das zu erwägen, daß der Krankheitszunder durch eine besondre Evolution diese Kraftäußerung erlange; denn es finden sich Personen die am Pellagra lange kränkeln, bei denen der Sonnenstich nur wenig Hautzufall hervorbringt, indess er sich äußerst heftig bei einigen im Entstehen der Krankheit findet. Endlich giebt es auch Pellagrifche, die den Hautzufall gar nicht haben.

4) Findet sich die Krankheit unabhängig von der Abschuppung. Zuweilen fängt sie blos mit innern Zufällen, ohne die geringste Veränderung der Haut

Haut, an. Vermeidet der Kranke die Sonne, so erspart er die Abschuppung der Haut, indess bleibt sein inneres Uebel immer das nämliche, Hält er sich bei schon kranker Haut zu Bette, so wird seine Haut wieder völlig gesund, indess sein Innres ~~nach~~ wie vor leidet. Die Abschuppung erscheint, wie ich schon gesagt habe, gewöhnlich im Frühlinge und verschwindet, wenn sich auch der Kranke den Sonnenstrahlen aussetzt, in den folgenden Jahreszeiten. Die Krankheit im Innern dauert aber, nach der Exacerbation im Frühlinge, das ganze Jahr hindurch stärker oder schwächer, fort. Endlich findet man Kranke, die alle mögliche Zufälle, nur den Hautzufall nicht, haben.

5) Die Heftigkeit des Hautzufalls zeugt nicht von der Intensität der Krankheit. Oefters findet sich jener in gewissen Individuen äusserst heftig und anhaltend, die nur wenig an innren Beschwerden

schwerden leiden, indess andere bei einem geringen Grade des Hautfehlers äusserst heftige Zufälle haben, oft bis zur Raserei getrieben werden. Nicht selten beobachtet man bei einem Kranken in diesem Jahre viel Hautzufall bei wenig innerer Krankheit, und das Jahr darauf findet gerade das Gegentheil Statt. Die innern Beschwerden nehmen im Frühjahre an Heftigkeit und Menge zu, wo auch meistens die Haut mehr leidet; aber eben diese innern Zufälle sind bei denen gleich heftig und zahlreich, die die Sonne und damit den Hautfehler gemieden haben. Bei allen den Krankheiten, die den Winter über im Hospitale blieben, exazerbirte die Krankheit, ohne Hautfehler im Frühlinge.

6) Aus dem bisher vorgetragenen ergiebt sich, dass der Hautzufall nicht kritisch ist; wenn man ihn dadurch dass man die Kranken der Sonne aussetzt zu beför-

befördern sucht, so mindern sich die innern Zufälle nicht im geringsten, und so findet man auch im Gegentheil keine Verschlimmerung, wenn man die Kranken zu Bette hält, wodurch, wie gesagt, der Hautfehler verschwindet.

7) Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit des Hautfehlers bestimmt nicht die Heftigkeit oder Verschiedenheit der innern Zufälle. Der Kranke, bei dem sich die Haut ganz einfach abschuppt, hat keine andern oder heftigern Zufälle als der, wo der Abschuppung ein rothlaufsartiger oder blasiger Ausschlag zuvorging. Ein Kranker hat ganz gleiche innere Zufälle, während man bei ihm in diesem Jahr einfache Abschuppung und in den folgenden nach einem Rothlaufe entstandne u. s. w. wahrnimmt, und oft finden sich im Gegentheile, bei ganz gleichem Anscheine, die größte innerliche Verschiedenheit.

Die

Die Abschuppung der Haut wird also bewirkt durch eine äussere Ursache, man kann sie befördern und hindern, sie hängt nicht von der Intensität noch den Veränderungen der Hauptkrankheit ab, ja sie begleitet ~~Sie~~ nicht immer unbedingt. Aus dem allen zusammengekommen ergiebt es sich, dass sie nicht nur die Krankheit nicht ausmacht, sondern dass sie auch, obwohl ein charakteristischer, aber nicht wesentlich notwendiger Zufall ist, da, wie ich schon bemerkt habe, die Hauptkrankheit, auch ohne den Hauptzufall, gefunden wird. Ueberzeugt von dieser Wahrheit kann man sie nun weder mit Frapolli: „*mira externarum affectionum series*“ definiren; noch mit andern eine Hautkrankheit heissen. —

Mit dem Umsturze dieser Begriffe, fallen auch die von meinen Vorgängern angegebenen Zeiträume der Krankheit. Frapolli sagte, so lange diese Haut-

B krank-

krankheit (nämlich das Pellagra) bloß nur als örtliche rothlaufartige Entzündung sich zeigte, die Landleute eben keine innere Beschwerde hätten, wenn aber die Haut in Runzeln sich erhüb, kallös und voll Risse würde, daß sie dann von Furcht, Traurigkeit Schwindel und andern Symptomen befallen würden, die nach dem größern oder geringern Grade des Hautfehlers verschieden wären. Eben so denken auch Gherardini und Albera; meine Beobachtungen überzeugten mich aber vom Gegentheile.

Nachdem ich nun erwiesen zu haben glaube, daß die Abschuppung der Haut bloß ein Zufall der Krankheit sey, so wende ich mich nun zu den andern Symptomen. Zuweilen, aber selten, sah ich die Haut zusammengezogen, wie die sogenannte Gänsehaut, herpetisch Ausschläge, schuppigen Grind auf dem behaarten Theile des Kopfs, Frieselausschlag

Ausschlag über den ganzen Körper. Gewöhnlich ist die Farbe der Nase bei diesen Kranken (bläulich) roth. Oft sah ich, selbst bei denen, die lange im Spital lagen, und nicht an die Sonne kamen, braune Flecke an der Stirne, wie grosse Sommerprossen, oder wie die Flecke sind, die man zuweilen bei Schwangern sieht. Häufiger noch beobachtete ich, daß im hohen Grade der Krankheit eine Art trockner juckender Bläschen über den ganzen Körper, besonders unter den Achseln und zwischen den Schenkeln, ausbrachen; diese waren immer kritisch, und die innern Zufälle minderten sich, während dem sie juckten und brennten. Diese sind den Krätzpusteln so ähnlich, daß ich manchmal anstand für was ich sie halten sollte. Am merkwürdigsten schien mir eine andre Art Ausschlag. Es zeigten sich nämlich rothe Flecken auf dem Rücken der Hand, dem Vorderarme und zuweilen auch an den Backen.

Ihre Figur ist unregelmässig, sie sind von verschiedner Grösse; sie sind bald lichtroth bald weisfarbig und oft den Flecken skorbutischer Kranker oder den nach Quetschungen entstehenden ähnlich. Alle diese Ausschläge und Hautfehler überfahen meine Vorgänger. Indess sind sie doch gewiss für den Beobachter einer unbekannten Krankheit von Wichtigkeit.

Meine g) Vorgänger zählten mehrere innere als dem Pellagra eigne Zufälle auf, die es doch in der That nicht sind; ferner führten sie andre als zufällig an, die sie aber nicht mit den Eigenheiten beschrieben, die ihnen doch in dieser Krankheit charakteristisch sind; und endlich übergiengen sie mehrere wichtige Zufälle.

Zu

g) Wenn Strambi hier und in den folgenden von „Vorgängern“ redet, so gilt diess auch von seinen Nachfolgern, die nur zu oft ohne Prüfung annahmen und verwarfen, weil jene diess angenommen oder verworfen hatten.

Zu den ersten gehören „die häßliche Magerkeit, der Wahnsinn, die fehlende Reinigung und der häufige weisse Fluß bei den Weibern, das Ausfallen der Zähne und das blutige Zahnfleisch.“ Die Magerkeit ist wohl gewöhnlich die Folge von Fiebern, Schweissen, Durchfällen u. s. w. aber oft sah ich im hohen Grade Pellagrifche selbst bis zum Tode fleischig und stark. — Das Delirium der Pellagrifchen ist nicht von der Stärke, Kühnheit und Wuth, die der Manie eigen ist. Ohne einem andern zu drohen, oder ihm Schaden zu wollen, werden sie Selbstmörder. Oft sah ich bei pellagrifchen Weibern, die durch anhaltende Durchfälle oder Fieber abgezehrt waren, die Monatsreinigung ausbleiben, indess sie bei andern, die die Krankheit im hohen Grade hatten, ihre Ordnung hielt. Den bei den Bäuerinnen so seltenen weissen Fluß, sah ich auch bei keiner einzigen Pellagrifchen. Nur dann
wann

wann zu dem Pellagra der Skorbut sich
 gesellte, fand ich das Zahnfleisch blutig
 oder ausfallende Zähne, beides sieht
 man oft nicht während die Krankheit
 bis zum höchsten Grad, bis zum Rasen
 gestiegen ist. Bekannt als Zufälle des
 Pellagra sind Traurigkeit, Irreden, Ver-
 gesslichkeit, Dummheit und Wahnsinn;
 weniger bekannt aber folgendes: ich ha-
 be bemerkt, daß das Delirium dieser
 Kranken acut oder chronisch ist, daß
 beides viel Eigenheiten hat, wodurch
 es sich von andern Arten unterscheidet.
 Das acute sehr gefährliche Delirium be-
 gleitet ein unregelmäßiges Fieber; der
 Kranke ist bald traurig und dumm, bald
 schreit er laut, bald murmelt er vor sich
 hin, er wirft den Kopf hin und her,
 scheint sich wie vor dem Anblicke
 von irgend etwas Schrecklichen zu
 fürchten. Das chronische Delirium be-
 zeichnen Betäubung, religiöse Melancho-
 lie, hartnäkiges Stillschweigen, Lykan-
 thro-

thropie, Sehnsucht nach dem Tode, und eine Wuth sich zu erfäufen, die ich Hydromanie nenne. — Die Kranken leiden ferner an Schwindel, und an Kopfschmerz der bald drückend, bald reißend, festitzend oder herumziehend ist, sie klagen über ganz eigne widrige Empfindungen im Kopfe, in ihrem Kopfe drehe sich ein Mühlrad, schla-ge ein Hammer, eine Glocke, schwirre eine Cicade u. s. w. — Häufig sieht man auch diese Armen von Krämpfen aller Art, von Opisthotonus, Emprosthotonus u. a. verdreht. Der Puls ist sehr verschieden, er ist klein, schwach und oft außerordentlich langsam, wenn sie still und traurig sind, und schnell und hart beim acuten Delirium. Ihre Sehkraft ist gestört, sehen nur sehr schwach, gar nicht bei der Dämmerung, zuweilen sehen sie die Gegenstände doppelt. In Füßen haben sie eine ganz eigne Schwäche oder vielmehr ein Unvermögen die Muskeln nach

Will-

Willkühr zu brauchen, sie haben einen ganz eignen wankenden Gang; laufen zuweilen in einer ganz geraden Linie bis sie fallen, wenn sie nicht etwas ergreifen können, woran sie sich halten; in den Muskeln des Gesichts, und denen der Füße haben sie beständig Zuckungen, und können nicht einen Augenblick ruhig seyn, sie zupfen, kloppen an dem Bette (carphologia) werden, da sie vorher rasten, ruhig, schläfrig, und dies sind die Vorboten ihres Todes. Ganz eigen dem Pellagra sind auch empfindliche Schmerzen die von dem Rückgrat nach der Brust und den Gliedern ziehen, zuweilen, nur die eine Hälfte des Körpers einnehmen (hemiopalgia) indess die andere vollkommen gesund bleibt; ferner ein Gefühl von heftigen Brennen bald in dem bald in jenem Theile, vorzüglich aber an den Fußsohlen; Ohrenbrausen; ein ganz eigner höchst widriger Geruch den sie verbreiten so lange

lange sie in Delirium liegen das gewöhnlich eine Dyfurie vorher verkündigt, endlich die Trommelfucht ein Vorbecte des ersehnten Todes.

Definition des Pellagra und seine Grade.

Dies wären die vorzüglichsten Zufälle des Pellagra, und nun sollte ich wohl eine Definition der Krankheit geben und ihre Grade bestimmen. Ienes ist mir aber bei der Menge Unregelmäßigkeit und Veränderlichkeit der sie begleitenden Zufälle nicht möglich. Indess thue ich doch damit das ich meine Unwissenheit gestehe einem Schritt näher zur Wahrheit, da meine Vorgänger sie als Hautkrankheit definirten. Es ist kein großes Unglück eine gewisse Krankheit nicht ganz genau definiren zu können. Wir erkennen und heilen das Fieber, ohne im Stande zu seyn es vollkommen

zu

zu definiren. Die Abschuppung, das Delirium mit dem ganzen Gefolge von Nervenleiden sind zwar die wichtigsten Zufälle, aber immer zu ~~seinem~~ ^{ihrem} Zweke nicht hinreichend. Denn erstere ist nicht unbedingt nothwendig, ohngeachtet sie charakterisch ist, und letzteres ist, insofern es auch bei andern Krankheiten vorkommt nicht hinlänglich. Es bleibt mir also nichts übrig als eine Beschreibung des Uibels zu geben, das ich, weil der Name einmal allgemein angenommen ist, Pellagra nenne, ohngeachtet er irrig ist. Es ist also das Pellagra eine chronische Krankheit des ganzen Körpers, deren vorzüglichste Zufälle sind: die Abschuppung der im Frühjahre, den Sonnenstrahlen ausgesetzten Haut, Delirium, Schwindel, Tetanus, und andre krampfige Zufälle, Schmerzen im Rückgrat, und den Gliedern, Schwäche in den Füßen und die andern oben von mir angegebenen Zufälle, die durch ihre Eigenheiten

ten das Daseyn der Krankheit anzeigen.

Nicht weniger Schwierigkeit verursachte die Eintheilung der Krankheit in gewisse Grade. Anfangs glaubte ich, daß die innern Zufälle sich so verhielten, daß diese blos bei anfangender, jene bei mehr eingewurzelter Krankheit sich zeigten. Ich sah deshalb alle meine Krankheitsgeschichten durch, aber ich fand leider keine Bestätigung meiner Idee, ich fand daß die Krankheit bald mit einem bald mit dem andern dergenannten Zufällen die tragische Scene eröffnet, daß sie nicht im geringsten gewisse Ordnung oder Perioden halten, und das man wenn ja Grade seyn müssen auf Zeit und Intensität der Anfälle zu sehen habe. Deshalb theile ich das Pellagra in intermittirend, nachlassend und anhaltend ein. Intermittirend schien es mir wenn der Kranke im Frühlinge einige Beschwerden spürt, die übrige Zeit
des

des Jahres aber sich vollkommen wohl befindet. Nachlassend nannte ich ~~es~~ wenn es, wie gewöhnlich, einen heftigen Anfall im Frühjahre macht, und wohl in den übrigen Jahrszeiten schwächer ist, aber doch nicht ganz aufhört; und anhaltend nannte ich es endlich, wenn es das ganze Jahr hindurch mit gleicher Heftigkeit fort dauert. Indess fand ich denn doch in der Folge nicht daß dies so Ordnung hielte, daß ich diese Stadien der Krankheit festsetzen könnte. Denn oft sah das Pellagra nach einem heftigen Anfalle den Kranken in kurzer Zeit aufreihen; oft beobachtete ich es so leicht und so unbedeutend mehrere Jahre nach einander, daß der Kranke sich gesund wähnte und endlich sah ich es oft nach heftigen mehrere Jahre lang dauernden Anfällen, fast eben so lange ruhen, aber dann auch, so schreckend wie vorher zurückkehren.

Hei-

Heimath und Alter des Pellagra.

Meine Vorgänger ließen sich auf Untersuchungen ein ob das Pellagra, so wie wir es bisher nennen blos in unserer Gegend, (im Milanesischen) einheimisch, und ob es eine Krankheit sey, die den Alten schon bekannt gewesen wäre. Auch ich verfolgte diesen Weg; ich untersuchte sorgfältig ob es nicht Aehnlichkeit mit andern Alten und bekannten Krankheiten habe, und ob man nicht von unsern Vorfahren Fingerzeige für die Behandlung dieser Krankheit haben könnte. Gherardini behauptet daß das Pellagra keine Aehnlichkeit, weder mit der Rosa von Asturien noch dem Pellarina in Belluno habe. Ich für meinen Theil kann seiner Meinung nicht beitreten. Denn ohngeachtet die Abschuppung der Haut beim Pellagra nicht so schmerzhaft

haft und übelriechend ist wie Thierry g) von der Asturischen Krankheit schreibt, ohngeachtet unsre Krankheit nicht wie jene von steten Zittern des Kopfs, der stets schmutzigen Zunge, Herzklopfen u. s. w. begleitet wird; so findet man doch beiden gemein die Abschuppung der Haut auf dem Handrücken im Frühjahr, den Ausschlag um den Hals der zur Brust niedersteigt, Trockenheit und Brennen im Munde, allgemeine Mattigkeit, Traurigkeit, acutes Delirium, Melancholie und unregelmäßiges Fieber. — Ferner ist es kein Grund für jene Behauptung, daß die Asturier feuchte und schattige Thäler bewohnen, indess das Pellagra unsre Landleute in ihren hohen und trocknen Gegenden befällt; diess bewiese höchstens, daß das Pellagra auch feuchte Gegenden nicht verschone wie wir es ja auch bei uns

g) Recueil periodique de medecine, et Chir. T. II. p. 337. Paris 1755.

uns sehen, und das ferner ein trocknes und warmes Klima nicht die einzige Ursache des Pellagra sey, wie ich dies auch anderwärts beweisen werde. Endlich gilt auch dasselbe von dem Heilverfahren. Wenn man in der Asturischen Krankheit Butter, Milch und Spiesganz braucht und damit gegen das Pellagra nichts ausrichtet; so wissen wir denn nun auch das es wenig oder nichts in jener Krankheit hilft.

Nicht weniger unbedeutend finde ich die von Gherardini angegebene Verschiedenheit zwischen dem Pellagra und dem Pellarima das h) Odoardi beschreibt, im Gegentheile scheinen mir beide Krankheiten im Wesentlich vollkommen sich gleich. Denn wenn man auch bei unsern Pellagra nicht alle die Hautfehler findet, die er bei seinem Scorbutus alpi-

h) Da una specie particolare di scorbuto, diff. del Sgre. Jacopo Odoardi. M. I. della citta di Belluno recitata nell' academia di detta citta. 1776.

alpinus angiebt; wenn auch bei unserer selten oder niemals Mund und Zahnfleisch leiden; wenn sie auch Kinder, und Greise über sechzig Jahre befällt, was Odoardi bei seiner Krankheit nie beobachtet hat; wenn er endlich in seiner Beschreibung von der Wirkung der Sonnenstrahlen auf die Haut so wie von so manchen andern von uns bemerkten Zufälle schweigt; so muß man zweierlei dabei bedenken: Erstlich hat er, wies auch meinen Vorgängern gieng, nicht bequeme Gelegenheit gehabt die Krankheit unter allen Umständen, ihr Entstehen, ihren Verlauf u. s. w. zu beobachten; und zweitens können wohl auch zwischen beiden Krankheiten zufällige Verschiedenheiten Statt haben. Wie gesagt, beide haben den Hautfehler auf dem Handrücken, die Schwäche, die Traurigkeit und das Delirium mit einander gemein.

Ueber

Ueber das Alter der Krankheit möchte ich kaum zu entscheiden wagen. Frapolli und Albera halten das Pellagra für eine alte Krankheit, Jener sagt, daß die Krankheit als die Wirkung des Sonnenstichs, wohl wie dieser von jeher müsse gewesen seyn, und führt unter andern eine Verordnung des Kapitels unsers grossen Krankenhauses vom Jahre 1578 an, wo von einer Krankheit die Rede ist, die man damals Pellarella nannte. Albera der unter andern den Sündenfall der ersten Aeltern als die Quelle sämtlicher Krankheiten anerkennt, meint daß Sennert's Ephelides nichts anders als das Pellagra nur in einem sehr geringen Grade wären. — Frapolli's erster Grund, nämlich: der Sonnenstich sey die einzige Ursache der Krankheit, ist nicht gegründet; und der zweite hat nichts für sich als die Aehnlichkeit der Wörter: Pellagra und Pellarella. Gherardini, der die Neuheit

C der

der Krankheit vertheidigt; glaubt, der Name Pellarella bezeichne eine syphilitische Hautkrankheit und setzt voraus, daß das Hospital del Broglio, für welches jene Verordnung geschrieben wurde, nur allein für venerische Kranke bestimmt gewesen sey. Dagegen habe ich aber meine gegründeten Zweifel. i) Moriggia sagt nämlich: „das Hospital in Broglio Hiob genannt, war für die bestimmt, welche venerische Krankheiten und Krä-tze hatten“ und im Salvator Vitale k) **steht:** „wer am Ausfatze oder Krebschäden oder an der Krankheit litt, die wie der Ausfatze den ganzen Körper angreift, von ihm aber, wie Sachkundige versichern, verschieden ist, wurden in das Hospital von Broglio gebracht.“ — Damit suche ich aber nichts weniger als Frapolli's Meinung zu unterstützen; ich
fin-

i) Della nobiltà di Milano.

k) Theatrum triumphale urbis Mediolanensis. 1644.

finde im Gegentheile in keiner Krankheit deutliche charakteristische Zufälle des Pellagra. — Mit Uebergang des Sündenfalls führe ich hier gegen Albera an, daß Sennert's Ephelides ganz verschieden vom Pellagra sind. Er sagt nämlich „die Ephelides, welche die Deutschen Sommerbrand nennen, zeigen sich im Gesichte, an den Händen und andern den Sonnenstrahlen ausgesetzten Theilen. Die Haut röthet sich anfangs und wird dann schwarz. Das Gesicht wird nicht sowohl flekig, als verändert viel mehr ganz die Farbe u. s. w. Wie kann man nun dieß mit dem Pellagra vergleichen?

Gegründet scheint mir Gherardini's Grund für die Neuheit der Krankheit, daß man nämlich von keinem ältern noch neuern Schriftsteller diese Krankheit beschrieben findet. Und in der That, so viel Mühe ich mir auch mit

G 2 Nach-

1) Pr. Lib. V. Sect. I. cap. 1.

Nachschlagen der Schriftesteller gab, die sowohl über die Hautkrankheiten, als auch über die Krankheiten, die die ganze Oekonomie des menschlichen Körpers stören, so fand ich doch nirgends ein vollkomnes Bild von dieser Krankheit. Es wär wohl möglich, daß die Alten einzeln alle Zufälle, die wir zusammen im Pellagra finden, beobachtet, und sie als so viele einzelne Krankheiten erkannt und beschrieben hätten, aber es ist auch weiter nichts als möglich. Ohne große Schwierigkeit könnte man in den Schriften der Alten einzelne Zufälle des Pellagra finden, sollte man nun gleich behaupten, sie haben diese Krankheit gekannt? Nur allein in der Sammlung Hippokratischer Schriften könnte man eine solche Menge von Zufällen genannt finden, die, vereinigt, ein vollkomnes Pellagra bilden würden. Hippokrates spricht an mehrern Orten von Schmerzen die vom Kopfe nach dem Halfe,

Halfe, Lenden und Gliedern sich verbreiteten, von Schwindel, Verdunkelung des Gesichts, Tetanus, Traurigkeit, Delirium und andern bei dem Pellagra vorkommenden Zufällen. Ja m) er beschreibt eine Art des Deliriums unter dem Namen sollicitudo, die der unser Pellagrifchen ganz nahe kommt. Dergleichen Kranke, sagt er, deliriren leichter im Frühjahre, scheuen das Licht und die Menschen, erschrecken bei dem mindesten Geräusche, scheinen bald Schreckensgestalten bald ihre abgeschiedenen Freunde zu sehen. u. s. w. Indefs ist doch soviel ausgemacht, das keiner von allen die besondre Abschuppung der Haut so wenig als andre Eigenheiten dieser Krankheit erwähnt.

Nicht unmöglich wär es wohl, das bloß die grössre Menge pellagrifcher Kranken und die grössere Intensität der Krankheit für neu angesehen werde;
(wie

m) De morbis, l. IV.

(wie n) Plutarch damals von der Elephantiasis dachte) daß diese Krankheitsgattung alt und nur von Zeit zu Zeit durch Umstände so von ihrer ursprünglichen Natur abgewichen sey, und eine neue Modification angenommen habe, so wie mehrere dieß auch von der venerischen Krankheit glauben. Indefs blieb immer noch der Erweis übrig, daß die Alten eine Krankheit gehabt hätten, von der die unsrige nur durch ihre Intensität und zufällige Modification unterschieden sey.

Gherardini scheint zu glauben, „daß das Pellàgra sonst nichts als ein einfacher Rothlauf gewesen, nachher durch das Zusammentreffen mehrerer hinreichend starker Ursachen heftiger geworden und nur anscheinend neu sey.“ Mir will aber dieß nicht einleuchten. Man begreift unter dem Namen Pellagra entweder bloß den äußerlichen Zufall, oder das ganze Maas innrer Zufälle. Im ersten Falle

nenne

n) Sympof. l. VIII. quæst. 9.

nenne man das Pellagra immerhin eine Erysipelas, aber man bedenke wie verschieden es von den gewöhnlichen Arten dieser Krankheit ist, nicht im Grade der größern Heftigkeit, denn man findet es auch zuweilen sehr schwach und nur wenig schmerzhaft, aber wegen der ganz eignen Zufälle, ~~davon~~ man niemals bei dem gewöhnlichen Erysipelas auch nur eine Aehnlichkeit findet. Im zweiten Falle fällt nun sogleich alle Vergleichung weg. — Vor der Hand finde ich wie gesagt, noch nicht hinlängliche Gründe über diesen Punkt völlig zu entscheiden, soviel weiß ich indessen, daß vor länger als einem halben Jahrhunderte schon vollkommen solche pellagrifche Kranke gefunden wurden, wie wir sie jetzt haben.

Ver-

Vergleichung des Pellagra mit andern Krankheiten.

Da ich in den Schriften der Alten keine Beschreibung einer Krankheit fand, die ganz auf das Pellagra paßte so suchte ich es mit andern unsern Vorfahren bekannten Krankheiten zu vergleichen, ob es etwa mit dieser oder jener Aehnlichkeit hätte. Bei der Kenntniß, die ich von den Erscheinungen bei dieser Krankheit hatte, wär es nicht nöthig gewesen sie mit der Menge von den Schriftstellern aufgezeichneten Hautkrankheiten zu vergleichen. Indefs bewog mich die allgemeine Meinung Das Pellagra sey ein Ueberbleibsel des Ausatzes, wahrscheinlich gegründet auf Sauvage's Auctorität, der die Asturische Krankheit *Lepra Asturiensis* nannte unsere Krankheit mit den Beschreibungen der verschiednen Arten des Ausatzes zu vergleichen.

In

In dieser Absicht las ich die Schifsteller, welche den Ausatz der Araber, der Juden und der Griechen so wie mehrere andre Hautkrankheiten beschrieben hatten. Aber nach unermüdeten Untersuchungen fand ich, daß sie immer den Hauptsitz der Krankheit in der Haut angaben, was bei dem Pellagra nicht der Fall ist, und von dem innern Zufällen nichts erwähnen, die doch das Wesentliche unserer Krankheit ausmachen.

Die Elephantiasis, ist nach ihrer Beschreibung, eine Hautkrankheit, die meistens im Gesicht anfängt, und sich dann über den ganzen Körper verbreitet. Der Anblick eines solchen Kranken ist abscheulich. Die Haut wird dick, lederartig und knotig; Augenbraunen, Nase, Lippen und Ohren schwellen auf, in dem Blutadern entstehen Knoten. Die Haare bleichen vor der Zeit und fallen aus, die Stimme wird heischer; der Leib ist verstopft, der

der Urin trübe wie Pferdeharn; Die Kranken sind listig und auſſerordentlich zur Wolluſt geneigt. —

Ausſätzige erkannte man bei den Juden bald an den Flecken, die über den Körper ausbrachen. Dieſe waren bald fahl, bald miſfarbig, oberflächlich oder auch tief gehend. Die Krankheit befiel Könige ſo gut als Bettler, und machte ſie unrein. Indeffen waren die Functionen des Körpers wenig zerſtört. Dieſs paßt wieder auf unſer Pellagra nicht.

Bei dem Aufſatze der Griechen löſt ſich die Oberhaut am ganzen Körper in Schuppen zu jeder Zeit ab, ohne daß die innern Theile ſehr afficirt ſind, und unterſcheidet ſich dadurch weſentlich von unſerm Pellagra. Daſſelbe fand ich ſowohl bei dem impetigo des n) Celfus, bei dem vitiligo, dem Alphos, Melas, Leuce der Griechen und der Mor-

n) Lib. cap. 28, 17. 19.

Morphäa Bothor Alguada der Araber; alles sind allgemeine Hautauschläge die, ohne nur ein Symptom mit dem Pellagra gemein zu haben, wenig oder gar nicht von dem Ausfatze der Juden verschieden waren. Indessen läugne, ich damit nicht, daß der Name Lepra nicht in mancher Rücksicht auf unsre Krankheit passen sollte, wenn man ihn, wie o) Hippokrates, in weitem Sinne nimmt, der unter dem Namen λεπρας (in der vielfachen Zahl, viele Hautkrankheiten begreift, und alle diese Krankheiten überhaupt so benennt, in welchen die Oberhaut in Schuppen sich ablöst. Man müste aber dann eine neue von jenen bekanten verschiedne Art von Lepra annehmen, weil das Pellagra doch von allen so wesentlich verschieden ist; so wie es Sauvage machte der in seinem System die Lepra asturiensis und scorbutica aufgestellt hat.

Aus-

o) Porrhet. l. II. Epid. l. V.

Ausatz und Elephantiasis die Plage anderer Himmelsstriche, sind bei uns nie oder nur höchst selten vorkommende Krankheiten. So bekam ich im Jahre 1787 eine Frau von vierzig Jahren, aus Cerro gebürtig, zu behandeln. Diese war vom Kopf bis zum Fusse mit trocknen kleinartigen Borken bedeckt, und von einem scheuslichen Anblick. Das unausstehliche Jucken und Brennen während der Nacht, machte daß sie sich ganz zerkratzte; die ganze Haut war des Morgens erysipelatös. Bei aller ihrer Häßlichkeit war sie indess noch fett und hatte ausser dem Jucken und Brennen und der Schlaflosigkeit keinen charakteristischen Zufall des Pellagra. Diese Krankheit hatte sie schon seit ihrem sechs und dreissigsten Jahre unmittelbar auf das Ausbleiben ihrer Reinigung bekommen. Ohngeachtet sie wie vorher, mit ihrem Manne und Kindern lebte, so hatte keins von ihnen diese oder eine ähnliche

ähnliche Krankheit bekommen. Vergeblich wurde Ader gelassen, erweichende Bäder, Klettenwurzelabfud, schweistreibende Hölzer, Spiesglanzmittel und Dulcamara gebraucht.

Diese Kranke überzeugte mich von der Verschiedenheit unsrer Krankheit und der lepra der Griechen, denn das war sie doch wohl.

Nun verglich ich auch das Pellagra mit dem bei uns besonders einheimischen Hautausschlägen. So sah ich zuweilen bei unsern Landleuten gewisse bald schneeweisse, bald dunkelrothe Flecke in der Haut, die doch gewiss der Aufmerksamkeit des Beobachters nicht unwehrt waren. Diese entstehen ohne den Theil selbst in geringsten zu verändern. Man findet die Stelle weder eingesunken noch unempfindlich, noch schwärend, wie man diess von dem Ausfatze der Juden weiß. Besonders merkwürdig ist mir eine unter unsern Landleuten

mittheilte. Es ist häufig.

häufig sich findende Art Kleienausatz (inpetigo) oder vielmehr eine Art Schwinden oder Zitterich (Lichen) die sie salsedine, falso oder catarro falso nennen. Dem äußern Ansehen nach hat dieser Ausschlag viel Aehnlichkeit mit dem Pellagra; ich nahm, um eine genaue Vergleichung beider Krankheiten anstellen zu können, einige von diesen Kranken ins Spital und fand da folgendes.

1) Bei dem Pellagra leiden blos die entblösten Theile besonders der Rücken der Hand; bei der Art von Schwinden fängt sie auch auf dem Handrücken an zieht sich aber in die flache Hand, verbreitet sich mehr oder weniger an dem Arme und schont selbst das Gesicht nicht

2) Die pellagrifche Abschuppung fängt meistentheils erysipelatös an, und verbreitet sich allemal über den Theil ganz, den sie befallen hat; ~~Schwindenar-~~tige ist mehr herpetisch und stößt an ver-

die in der Salsedine

schie-

schiedenen Stellen die Oberhaut in runden Blättchen los.

3) Jene zeigt sich im Frühjahre und verschwindet gegen den Herbst gänzlich; diese währt heftiger oder milder das ganze Jahr hindurch.

4) Jene wird erregt durch den Sonnenstich und mehrt oder mindert sich je nachdem der Kranke sich der Sonne aussetzt oder sie meidet; diese bleibt sich unter allen Umständen gleich.

5) Jene verunstaltet niemals die Nägel, mahct nie tiefe Hautrisse, bei dieser sind die Erscheinungen charakteristisch.

Dies sind die am meisten in die Augen fallenden Abweichungen beider Krankheiten von einander, die Schwindenkranken befinden sich außerdem ziemlich wohl, haben niemals die Nervenzufälle der Pellagrigen, und bleiben dabei so robust, daß der gemeine Mann in dieser Krankheit das Mittel sieht ein hohes Alter zu erreichen. Zwar hatte ich
einige

einige, die über herumziehende Schmerzen und hartnekigen Husten u. s. w. klagten; aber abgerechnet, daß der erste Zufall nicht unzertrennlich vom Pellagra und letzter Zufall ihm nicht eigen ist, soweit sie auch bei dem Ausbruche des wirklich kritischen Hautauschlags. Eine Erfahrung, die man nie bei dem Pellagra gemacht hat. Bei aller dieser innern und äußern Verschiedenheit haben doch beide Krankheiten, wie gesagt, dem Ansehn nach einige Aehnlichkeit, die mich beinahe bestimmen könnte für beide Krankheiten dieselbe oder wenigstens eine verwandte nächste Ursache anzunehmen. So sah ich 1) das Pellagra die Schwindenkrankheit begleiten, so daß man bei demselben Subjekte beide Krankheiten bestimmt wahrnahm. 2) Sie pflanzt sich ebenfalls von den Aeltern auf die Kinder durch Erbe fort und endlich sah ich 3) von Schwindenkranken Aeltern pellagrifische Kinder und

und von pellagrifchen Aeltern Kinder mit dem Zillerich erzeugt werden.

Da mich nun meine Beobachtungen lehrten, daß das Pellagra, genau genommen, von allen Hautkrankheiten verschieden sey; so blieb mir nur noch übrig zu untersuchen wie nahe oder fern verwandt es mit den chronischen Krankheiten sey, die die ganze Oekonomie stören.

In Rücksicht auf Ursache und Wirkung schien mir keine Krankheit mit dem Pellagra so viel Aehnlichkeit zu haben als der Skorbut. Unfre Landleute die dem Pellagra am meisten unterworfen sind, bewohnen meistens feuchte elende Stuben zu ebner Erde, und bringen, nach geendigter Sommerarbeit die ganze folgende Zeit der üblen Witterung in der größten Trägheit in ihrem Hauswesen, unbesorgt für die Reinigung ihres Körpers, äufferst schmutzig in ihrer Kleidung u. s. w. zu: Dieses geben

D ben

ben die Schriftsteller auch als Ursachen des Skorbut an. So sehen wir bei unsern Kranken allgemeine Mattigkeit des Körpers und besondere Schwäche in den Beinen, kleinen Puls, Traurigkeit, Durchfall, unordentliches Fieber, herumziehende Schmerzen u. s. w. alles auch Zufälle die bey dem Skorbute gewöhnlich sind. Doch bin ich weit entfernt das Pellagra für eine Art von Skorbut zu halten, im Gegentheile finden sich bei weiterer Untersuchung die größten Verschiedenheiten. — Reine Morgenluft, sagt p) Addington, die Balsamgerüche der Pflanzen, und frische Kräuter sind alles Mittel dem Skorbute vorzubeugen; und gerade befällt das Pellagra die Landleute die dies am ersten haben und haben können. Feuchte Luft, stehende Wässer und Sümpfe haben gewiß den meisten Einfluß auf die Erzeugung des Skorbut; indess das Pellagra

p) Tract. de Scorbuto. "

lagra bei uns in trocknen hohen Gegenden wüthet. Der Skorbut findet sich und greift mehr um sich in kalten Ländern und bei strenger Jahreszeit; das Gegentheil wissen wir vom Pellagra. Der Admirals Greich, erzählt q) Guthrie, sahdaß die Menge skorbutischer Kranker im Spital zu Kronstadt im Winter 1785, trotz aller antiskorbutischer Mittel, nicht eher abnahm, als bis die Witterung milder wurde. Pellagriscche Kranke haben gewöhnlich im Winter ganz Ruhe, mit der zurückkehrenden Frühlingssonne, kehrt auch ihr Leiden zurück. Auch in den Nervenzufällen sind beiderlei Kranke sehr von einander unterschieden. Zwar sprechen die Schriftsteller von der Traurigkeit und Melancholie skorbutischer Kranken; aber nie erwähnen sie das Doppelsehen, die verlorhrne Sehkraft, das Ohrenbrausen, noch auch das chronische und acute Delirium,

D 2

das

p) Lett. nill Giorn. di Venezia Vol. VI.

das unsern Pellagrifchen eigen ist. Ja, selten nur haben jene Kranken Kopfschmerzen, und ihre Seelenkräfte erhalten sich völlig r) wohl. s) Hedendargle erzählt daß einer nach dem andern von denjenigen welche den Winter in dem entferntesten Gegenden des Norden hatten zubringen müssen, skorbutisch starb; indess blieben jedem die innern Sinne so ungestört, daß er ihr gemeinschaftliches unglückliches Schicksal bis zu seiner letzten Stunde niederschrieb, und mit einem: „ich sterbe“ sein Schreiben und Leben schloß. — Weit entfernt daß dieß das Loos der Pellagrifchen auch sey, sieht man sie vielmehr gleich von Anfange so dumm und schwachsininig daß sie kaum sagen können wie sie sich fühlen. Ich sagte oben, daß man zuweilen auch an Pellagrifchen dunkelrothe Flecke sah, diese sind aber von den skorbuti-

r) Sauvage nosolog. Meth. Class. X. ord. V.

s) Histoire VII. pag. 118.

butischen durch ihre Figur, Farbe, Dauer, ihr Entstehen, den Ort den sie einnehmen und andre Umstände sehr verschieden. Jene sind mehr hellroth, von unregelmässiger Figur, entstehen vornehmlich auf dem Handrücken, dem Vorderarme und zuweilen im Gesichte, dann besonders, wenn die Kranken Anfälle von Wahnsinne haben.

So bemerkte ich auch, daß das Zahnfleisch unsrer Kranken geschwollen, hochroth wurde und blutete, und daß sich noch andre untrügliche Zeichen des Skorbut's fänden. Damit will ich aber nicht etwan sagen, daß das Pellagra selbst der Skorbut sey, sondern daß dieser sich erzeuge und damit verbinde; ja es scheint mir eben dieser Umstand ein Beweis für die Verschiedenheit beider Krankheiten zu seyn. Ferner beobachtete ich, daß der Skorbut nur bei wenigen die im hohen Grade pellagrifch schon lange im Spitale gelegen hatten sich fand, und
eher

eher ihr Uebel linderte als erhöhte, daß er, was besonders zu bemerken ist, den gewöhnlichen Gegenmitteln wich, und das Pellagra noch wie vor blieb. Aus diesen folgt, daß zwar das Pellagra einige dem Skorbut ähnliche Zufälle habe, von ihm aber wesentlich verschieden sey; daß beide Krankheiten zwar in einem Individuum zusammenkommen, aber nie eine unzertrennliche Vereinigung eingehen.

Sauvage gab dem Mal della rosa den Namen lepra scorbutica, hielt ihn aber darum nicht für einen ächten Skorbut, erklärt jenen für unheilbar, indess dieser es bekanntlich nicht ist, und empfiehlt Quecksilber, Spiesglanz und cathartica; alles Mittel die gegen den Skorbut nichts ausrichten, vielmehr schädlich sind. Selbst Odoardi erklärt sein Pellarina nicht für einen wirklichen und gewöhnlichen Skorbut. Er sagt zwar, daß diese Krankheit im Anfange dem Skorbute
ähn-

ähnlich, ähnlich in den Erscheinungen und der Heilart sey, aber setzt er hinzu, es ist dieß eine ganz eigne Art des Skorbuts die nie beschrieben, nie genau bekannt war.

Da das Pellagra besonders das Nervensystem angreift, und tausend daher rührende besondere Zufälle hat, so versuchte ich es mit der Hypochondrie zu vergleichen. Beide Krankheiten haben gleichen Sitz im Nervensystem, beide sind chronisch und äufferst hartnäckig, in beiden sehen wir Schmerzen, Schwäche, Schwindel, Traurigkeit und Wahnsinn. Aber auch beide haben charakteristische Zufälle, die ihre wesentliche Verschiedenheit ganz außer Zweifel setzen. So wie der Hypochondrie die mehrmals erwähnten besondern Zufälle des Pellagra fehlen, so sehen wir in diesem nicht die Menge, die schnelle Abwechselung, die Unregelmäßigkeit, die täuschenden Zeichen, nicht die Verdauungs-

ungsbeschwerde mit allen ihren Folgen.
-- Fruchtloser noch waren meine Versuche des Pellagra mit andern Krankheiten zu vergleichen, und diese und andere überzeugten mich, daß es eine ganz eigne, von allen andern verschiedene Gattung von Krankheit sey.

Von den entfernten Ursachen des Pellagra.

Mein erstes Augenmerk bei Untersuchung der Ursachen, war, ob es ansteckend oder erblich sey. Meine Vorgänger waren einstimmig der Meinung, daß es sich nicht durch Contagium verbreite, und ich fand dieß durch meine Beobachtung vollkommen bestätigt. Ohne Nachtheil kann man die schuppigen Hände pellagrischer Kranker in seiner Hand halten, mit ihm in einem Zimmer wohnen, mit dem von ihnen eben weggelegten Löffel essen, mit ihnen
in

in einem Bette schlafen, ein pellagrifcher mit einer gefunden Frau in der genauesten Verbindung leben.

Eben so gegründet fand ich Alberäs Meinung daß das Pellagra erblich sey. Die Resultate meiner gesammelten Beobachtungen bestätigten alle, daß der größte Theil der Kranken von pellagrifchen Aeltern erzeugt, schon in ihrer frühesten Jugend Anfälle des Uebels gehabt hatten; daß sich nicht leicht in einer Familie ein Pellagrifcher findet, ohne daß nicht das übrige Geschwister es auch wäre, und daß es eine Menge pellagrifcher Familien giebt. Hätte man nicht obige sichere Gründe dagegen, so sollte man wirklich glauben die Krankheit sey anstekend. So könnte man die gleichen äussern Ursachen und Umstände unter der die Individuen einer und derselben Familie leben als hinreichenden Grund zu dieser Erscheinung annehmen; wenn wir nicht in derselben Gegend, bei derselben Arbeit

Arbeit und Dürftigkeit Familien ganz frei von dieser Krankheit lähen. Wenn man nun ganz richtig sagt, daß das Pellagra erblich sey, so versteht man nicht darunter, daß es auf alle Kinder sich fortpflanze, und daß man es nicht anders als durch Erben bekommen könne. Mit dem Pellagra ist es derselbe Fall wie mit andern Nationalkrankheiten. Nicht alle, aber die meisten Kinder pellagrischer Aeltern, haben schon in ihrer frühesten Jugend Anzeigen der Krankheit wo noch keine Ursachen, wie bei Erwachsenen Statt haben können; oder sie werden mit der Empfänglichkeit für diese Krankheit geboren, und dann von ihr leichter als andre angegriffen. Nicht alle Kinder pellagrischer Aeltern sind mit dieser Krankheit behaftet; auch Kinder vollkommen gesunder Aeltern werden zuweilen pellagrish. Das Pellagra ist also theils erblich theils zufällig. (acquired).

So

So genau und sorgfältig ich nur konnte, untersuchte ich die Ursache des Leztern. Ich gab genau auf Alter, Geschlecht, Temperament, Gegend und andere Umstände Acht, unter welchen es sich am leichtesten zeigt, Meine Vorgänger sahen das Pellagra in jedem Alter vom Knaben bis zum Greise; ich sah das nehmliche, ja ich sah Säuglinge die daran litten. Albera behauptet, Weiber seyen ihm mehr als Männer unterworfen; und in der That sah ich dieß auch ziemlich in meinem Spital bestättigt. Aber weder Albera noch ich kann von einer Gegend Regeln im allgemeinen aufstellen. Gherardini fand schlaffe trockne Körper und bilöse und sanguinische Temperamente und Frappelli Kinder und atrapilarische Tempramente vorzüglich dazu geneigt. Ich fand so gut robuste und fleischige als plethorische und phlegmatische Personen dieser Krankheit unterworfen. Indes ist so viel gegründet
daß

daß die Bewohner des mitternächtlichen Theils unsers Landes, wo das Pellagra vorzüglich zu Hause ist, größtentheils mager und gallenreich sind. Frapelli und Gherardini hielten das Pellagra nur bloß für eine Krankheit der Landleute; Albera sah aber auch Fischer und Personen die ein gemächliches Leben führten mit diesem Uebel behaftet. Ein gleiches sah Odoardi auch in Feltre und Belluno. Ich sah Weiber die im Sommer Seide webten und die übrige Zeit von Nähterei lebten, Weber Schneider, Tischler und Holz~~h~~acker, einen Apotheker und einen Geistlichen auch an Pellagra leiden. Diese so wie der einzige Fall von einem Frauenzimmer die in Milano geboren, nie aus der Stadt gekommen und doch pellagrifch worden war, schienen mir doch noch nicht hinlänglich diese Frage zu entscheiden. Nach dem, was ich im Spitale zu bemerken Gelegenheit hatte, ~~so~~ fand ich, daß
die

die meisten meiner Kranken aus der grossen, Milano nordwestlichen, Ebene, den Hügeln von Seprio, den Thälern von Brianza, die übrigen Districte des Milanesischen indess nicht völlig ausgeschlossen, gekommen waren.

Da nun diese Krankheit bei jedem Alter, Temperamente, jeder Lebensart und in verschiedenen Strichen unsers Landes sich findet, so siehet man leicht die Schwierigkeiten, die sich mir entgegensetzten, etwas genaues über die entfernten Ursachen anzugeben. Da sich indessen die meisten Pellagriscen in den Districten von der Stadt an bis an die Hügel Seprio und gegen Brianza finden, da diese Krankheit meistens Erwachsene und dürftige Landleute befällt; so nahm ich natürlich darauf die meiste Rücksicht. Frapelli der wie wir schon wissen, den Hautfehler für das Wesentliche der Krankheit und alles übrige für seine Folge betrachtet, nimmt als die einzige

zige Ursache den Sonnenstich an. Diese Meinung ist aber in doppelter Rücksicht irrig. Erstlich nimmt er einen bloßen Zufall als Wesen der Krankheit an, und zweitens entsteht der Hautfehler nicht einmal bloß allein vom Sonnenstich, wie ich oben gezeigt habe. Interessanter würde die Untersuchung seyn, ob der Sonnenstich beitrage das Materielle der Krankheit zu bilden. Wahrscheinlichkeit erhält ~~man wohl~~ ^{man wohl} ~~so~~ ^{man wohl} ~~zwar~~ dadurch, daß das Pellagra vorzüglich Landleute, die die meiste Zeit außer dem Winter, in der freien Luft der Sonne ausgesetzt leben, befällt; aber zur Gewissheit hebt sich diese nicht. Ich sah zwar einige, ohne sichtliche Zeichen des Pellagra zu haben, sich den Sonnenstrahlen aussetzen, und darauf pellagrifch werden; dieß kömmt aber wohl wahrscheinlich von der alten Meinung, ohne Hautfehler sey die Krankheit kein Pellagra; in ihnen lag gewiß schon der Krankheitszunder, der durch jene

jene Urfache Feuer fieng und sich nun deutlich zeigte. Ferner beobachtete ich, daß der Sonnenstich die innern Zufälle verschlimmert. Gherardini ließ einen pellagrifchen Kranken einige Zeit von der Sonne brennen um den Erfolg auf der Haut zu sehen; aber der Kranke bekam auf ein Mal einen heftigen Opisthotonus. Ich sah in dem Falle, wo Kranke aus Nothwendigkeit hatten lange in der Sonne seyn müssen, Schwindel, stechenden Kopfschmerz, heftige Asfyxien, sehr oft ein Drücken am Kopfe, weshalb sie zu Boden fielen. Aber dieß alles beweist nicht, daß der Sonnenstich das Pellagra verurfache, indem nicht alles, was in einer Krankheit schädlich ist, als ihre Urfache anzusehen ist. ~~Wie~~ vielen Krankheiten ist die Sonne nicht nachtheilig, ohne daß ihre Krankheiten von ihr abhängig sind! — Zanetti giebt die schlechten Nahrungsmittel als Urfache an, und ihm folgt Gherardini,

ni, und setzt hinzu, daß die Entwicklung der Krankheit durch die trockne Luft und die unterdrückte Ausdünstung sehr begünstigt werde. Er beweist denn ferner mit vieler Belesenheit die, von Aerzten bemerkten, übeln Folgen auf den zu häufigen Genuß des türkischen Weizens, oder von schädlichen Unkraute indem Getraide, von unreifen Korne, von schlecht ausgebacknen Brode, von Misbrauche der Hülsenfrüchte, endlich von dem Mangel des Weins bei denen, die daran gewöhnt sind, und findet in dem allen vieles, was zu dem Entstehen des Pellagra beitragen kann.

Ganz ~~V~~erschieden davon ist Alberas Meinung. Nicht Mangel ~~an~~ Wein, noch schlechtes Brod, können Ursachen seyn, da man in seiner Gegend gut Brod backe, immer Wein vollauf habe; aber wohl liegen die vorzüglichsten Ursachen in den schnellen Wechsel der Kälte und Wärme der Trockenheit und Nässe, der
Ver-

Vernachlässigung des Körpers, dem häufigen Genuße von Mehlspeisen, Kastanien, Hülsenfrüchte, untauglicher Pflanzenspeisen oft mit ranzigen Oehle zubereitet, schlechter gefalzner Butter u. s. w.

Früher als diese beiden Schriftsteller suchte schon Odoardi die Ursache des Uibels in der schlechten Kost, in dem täglichen Essen von nichts als ungesalzner Polenta aus bloßen Mais, oder mit Gerste und andern Getreidearten gemischt, im Brode aus einer Mischung von Roggen und Mais, in den Suppen aus Schmink oder Saubohnen, oder Erbsen, im häufigen Genuße von Ziegen und Kuhkäse und weichen Käse (ricotta) u. s. w. in der Trägheit wie die Landleute den Winter hinbringen; in ihren niedrigen feuchten Zimmern zu ebner Erde, und ihren Aufenthalte in Ställen u. s. w.

Wir sehen also, daß alle die vornehmste Ursache in den schlechten Nahrungsmitteln, nur bald in diesen, bald in jenen

E

beson-

besonders suchen. Auch ich suchte aufmerksam durch sie gemacht, bald einzeln bald zusammen genommen in den Nahrungsmitteln die Ursache, fand aber nicht das mindeste bestätigt, im Gegentheile oft Widersprüche.

Gherardini giebt dem Mangel des Weins das Entstehn des Pellagra Schuld; indess Albera seine Landsleute während sie Wein tranken, pellagrifch werden sah. Ich sah sogar einige Säufer, die in die Krankheit verfielen. Albera schiebt die Schuld auf das Salz, und Odoardi klagt, daß seine Landsleute krank würden, weil sie ihre Polenta ungesalzen äßen. Wenn Odoardi den häufigen Genuß der Gerste und des weichen Käse als Ursache zum Pellagra angiebt, so möchte man sich wundern, wie bei uns diese Krankheit entstehen kann, da alle diese Nahrungsmittel bei unsern Landleuten nicht gewöhnlich sind. Mais ist ihre gewöhnliche Kost, und sie isst auch

in andern Gegenden, wo das Pellagra dennoch nicht einheimisch ist. So sind auch Mehlspeisen und schlecht gebacknes Brod nicht Dinge, die man uns vorwerfen könnte, und dennoch leiden die Bewohner unsrer Gegend mehr als andere am Pellagra.

Da ich nun sah, daß es auf alles dieß nicht ankam, so dachte ich darauf, ob nicht in unsern Getreide, Samen von gewissen Unkraut seyen, die der Gesundheit nachtheilig wären. Ich las deshalb nicht bloß Gherardinis Nachrichten mit Aufmerksamkeit durch, sondern ich suchte mich auch durch andere Schriftsteller deshalb zu belehren.

t) Srinc bemerkt als besondere Zufälle in seiner Beschreibung der in Böhmen nach dem Genuß von Mutterkorn entstandnen Volkskrankheit, ein beschwerliches Brennen an den Füßen und Händen, Schwere des Kopfs, Doppel-

E 2

sehen

t) Med. Siles. Satyr. Spec. 3 Obf. 5

sehen, melancholisches Delirium, Opisthotonus, Heißhunger, Ekchymosen, Zuckungen und Steife und Unbeweglichkeit der Glieder. u) Binninger x) Valisneri und die z) Florentiner Aerzte sahen das Unvermögen sich auf den Füßen zu erhalten nach dem Genuße von Brode entstehen, in das Wicken gebacken waren. Der Lolch verursacht Schwindel, Kopfschmerz, Wahnsinn, Schwäche und krampfige Zufälle. „Die Witterung „war schlecht,“ schreibt a) Galen „und „es wuchs viel Lolch unter dem Weitzen. Da es nur wenig Weizen gab, „so lasen ihn die Bauern und die Bäcker „nicht gehörig rein; und viele Leute bekamen nach dem Genuße von solchen „Brode Kopfschmerz. Im Sommer bekamen

u) Obs. et cur. med. Cent. 5. Obs. 70

x) Galleria di Minerva.

z) Avvisi sopra la salute umana Flor. 1785
No. 36.

a) De aliment; Facult. Lib I.

„kamen viele Hautschwäre oder andre der gleichen Zufälle, die eine Verderbtheit der Säfte anzeigen.“ Da ich in diesen Beobachtungen mehrere auch unserm Pellagra gemeine Zufälle fand, so untersuchte ich das Getreide unsrer Landleute. Ich fand aber auſſer etwas Lolch gar nichts, und die Zufälle die ich ſelbſt nach ſeinem Genuſſe entſtehen ſah, waren von denen des Pellagra ſehr verſchieden. Ia geſetzt auch es wären Saamen von einer oder der andern ſchädlichen Pflanze unter dem Getreide, ſo konnte ihr Genuß wohl nicht leicht eine chroniſche Krankheit, wie das Pellagra iſt, hervorbringen, eine Krankheit, die ſich oft ſchon in der zartesten Kindheit zeigt, durch Erbe fortpflanzt, und bis in das höchſte Alter fortdauert, zwar wohl mehrmahls auffezt, aber auch mit neuer Wuth zurückkehrt.

Kurz in den Nahrungsmitteln unsrer Landleute finde ich auch nicht das
Gering-

Geringste Besondere, dem ich die verborgne Ursache des Uibels mit Gewissheit zutrauen könnte. Zwar muthmaßten meine Vorgänger nicht ungegründet, daß vielleicht die spärliche und schlechte Kost im Allgemeinen als Ursache dazu anzusehen wäre. Aber sie für sich allein, kann es wohl schwerlich seyn, indem eine Menge Menschen, die die elendeste Nahrung haben, nicht pellagrifch werden, indess andre bei der besten Kost dieser Krankheit nicht entgehen können. Indess ist soviel gegründet, daß das Pellagra in den Gegenden vorzüglich zu Hause ist, wo die meiste Armuth, und Elend herrscht, und daß es in gleichen Mase mit diesen zunimmt. Dieß zugegeben, so sind aber doch gewiß noch andre Umstände zu dieser Krankheit erforderlich. Möglich, aber nicht erweislich, ist es, daß, wie einige Schriftsteller meinen, die trockne Luft, die oft gehinderte Ausdünstung, der schnelle Wechsel

fel

sel der Witterung und die andern oben angegebenen Ursachen Statt haben können. So könnte man mit eben dem Rechte vielleicht schädliche Winde, giftige Ausdünstung des Erdbodens oder gewisser Pflanzen u. s. w. annehmen. Ich übergehe alle weitem Vermuthungen, und hebe vielmehr aus meinen Tagbüchern die Umstände aus, die in Verbindung mit schlechten Nahrungsmitteln Veranlassung zum Entstehen des Pellagra gegeben haben

So fand ich, daß mehrere Personen, die vorher völlig gesund waren, in langwierige besonders Wechselfieber verfielen und nachher pellagrifch wurden. So selten Rhachitische Kinder sich auf dem Lande finden, so sah ich doch, daß alle und jede die an dieser Krankheit litten über lang oder kurz auch pellagrifch wurden; dasselbe gilt auch von den bleichfüchtigen Mädchen. Meistentheils ging das Mal del Padrone in das wahre Pellagra über.

über. Ich sah mehrere Weiber, die vorher vollkommen gesund waren, pellagrische Zufälle in der Zeit bekommen, wie sie schwanger wurden, oder ihre Kinder stillten; andre die von Kindheit an die Krankheit im leichten Grade hatten, wurden unter ähnlichen Umständen von ihr heftig angegriffen. Noch andre sah ich endlich, die nur blos in der Schwangerschaft oder beim Stillen das Pellagra bekamen, und es nachher entweder ganz verlohren oder doch wenigstens äusserst leicht hatten; bei einer neuen Schwangerschaft kehrte es wieder mit Heftigkeit zurück. Aus dem allen erhellt, daß das Pellagra eine unendliche Menge von entfernten Ursachen habe, daß also schlechte Nahrungsmittel eine große aber nicht die einzige Ursache sind, und daß es endlich wohl keine Ursache gebe, die allein, ohne Mitwirkung andrer, diese Krankheit erzeuge.

Von

Von der nächsten Ursache des Pellagra.

Frapolli findet bei der Idee, die er vom Pellagra hat, keine Schwierigkeit, in diesem so äußerst schwierigen Kapitel. Er giebt nämlich der Ausdünstungsmaterie, welche unter der durch den Sonnenstich zusammengezogenen Haut, zurückgehalten und nach dem Kopfe und Unterleibe getrieben wird, einzig alle Schuld. Bei dieser Meinung setzt er aber voraus, daß das Pellagra eine Hautkrankheit sey, daß die innern Zufälle nur erst nach dem Ausbruche der Hautkrankheit eintreten, und daß ihre Heftigkeit oder Leichtigkeit von der Intensität des Hautfehlers bestimmt werde. In wie fern das gegründet sey, habe ich schon oben gezeigt, und halte mich deshalb hier nicht dabei auf. Wenn nun aber auch die innern Zufälle immer erst auf das äußere Uibel folgten, wie könnte man doch annehmen, daß die
unter-

unterdrückte Ausdünstung eines so kleinen Theils, als der Handrücken ist, wohl so heftige Zufälle nach sich ziehen könnte, als wir bei dem Pellagra sehen? Wenn der Kopf nach der unterdrückten Ausdünstung der Hand so leidet, wie müste ers nicht erst bei der Tinea? wie beim Ausatz wo der ganze Körper mit einer dicken Borke bedeckt ist, die alle Ausdünstung unmöglich macht? Aber es fällt Frapolli doch selbst auf, „wie können „doch“ fragt er „aus einer so wenig veränderten Oberhaut, solche Zufälle entstehen!“ Indefs beruhigt er sich und seine Leser mit Sanctorio's vielfachen Versuchen und Beobachtungen. Aber in Sanctorio's Schrift steht nicht das geringste was seine Meinung begünstigte. Rationeller als Frapolli's Meinung und Sanctorio's Sätzen angemessener, könnte mir folgende Idee scheinen. Die Unreinlichkeit, eine Folge der Landarbeit und auch der Nachlässigkeit, so wie die oft schnell wech-

wechselnde Witterung, der die Landleute ausgesetzt sind, halten gewöhnlich die Ausdünstungsmaterie des Körpers unter der Haut zurück, diese wirft sich dann auf den Kopf und das Nervensystem. Wird sie nachmals nach der Oberfläche getrieben, so folgt sie dem Reitze in den Theilen die durch die Sonne gelitten haben, und daher entsteht die rothlaufartige Entzündung. Sanctorio's Versuche bestätigen auch diese Meinung; er nennt als Folgen unterdrückter Ausdünstung, Mattigkeit, Schwindel, Schwere des Kopfs, Traurigkeit, Zuckungen, herumziehende Schmerzen, Durchfälle. Alles auch Zufälle des Pellagra. Gleicher Meinung mit ihm ist auch sein Ausleger b) Gorter, auf den ich, um nicht zu weitläufig zu werden, meine Leser verweise. So hätte ich nun zwar noch besser als Frapolli die Krankheitsursache auseinander gesetzt, aber dabei wäre nun immer

b) De perspir. invisibili. Cap VII. §. 21. 22.

immer noch räthselhaft, warum das Pellagra nur in einigen wenigen Districten sich finde, Säuglinge befallt, Städter verschone, im Sommer an Stärke zunehme, u. s. w. — Sanctorio, Keil und Gorter leiteten tausenderlei Krankheiten von der Perspiration her; aber tausend Mißbräuche wurden auch mit ihrer, so wie mit andern Theorien getrieben. Gewiß ist es daß der Körper ausdünsten muß, und daß die zurückgehaltene Ausdünstungsmaterie schadet; aber übertrieben ist es auch jede Krankheit davon herzuleiten. So leicht als ich oben die Ursache des Pellagra von unterdrückter Ausdünstungsmaterie herleitete, eben so könnte ich es auch von zu starker Ausdünstung oder den Schweißten. Sanctorio zählt unter die Folgen der zu starken Ausdünstung Verlust der Kräfte, Zittern, Schwäche des Pulses, Zuckungen, herumziehende Schmerzen. Dieses alles findet man bei unsern pellagrifchen Land-

Landleuten, die bei ihrer Arbeit im Sommer vor Schweiß bald zerfließen.

Zanetti setzt die nächste Ursache in zähe saure Säfte, und Gherardini sieht die unterdrückte Ausdünstung als entfernte Ursache an, und bestimmt als die nächste „eine saure Schärfe, die in der Folge in Alkalische übergehe.“ Ich leugne gar nicht, daß nicht in der Krankheit im hohen Grade Zeichen einer alkalischen Auflösung der Säfte Statt haben sollte. Ich rechne dahin die Geneigtheit zum Brande, den Gestank um die Kranken, die angefressnen und zerstörten Eingeweide die man in Kadavern findet, die Geneigtheit zu Schweißen, Durchfällen colliquativen Fiebern u. s. w. Nie aber konnte ich ausmitteln daß diese aus vorgängiger saurer Schärfe entstanden wäre. Wenn man deshalb, daß unsre Landleute viel Mehlspeisen und Saures genießen, auch saure Schärfe herleiten will; so könnte ich mit eben den und noch meh-

mehrern Gründen beweisen daß sie alkalisch seyn müsse, da die häufigen ermattenden Arbeiten, die drückende Hitze, die Unreinlichkeit, die niedrigen Wohnungen, die anhaltenden Fieber u. a. was wir unter den entfernten Ursachen aufgezählt haben, nach dem Urtheil aller (ehemaliger) Pathologen hinreichende Ursachen sind, eine alkalische Schärfe in den Säften zu erzeugen. Auch zeugten wohl die Zufälle der Krankheit für diese angenommene Schärfe. So z. B. die gastrischen und Nervenzufälle. Denn sie reizt unaufhörlich die Nerven und verderbt die Magen und Darmsäfte und die Galle u. s. w. Aber sonderbar wäre es immer, warum die Pellagrigen kein saures Aufstossen, keinen sauren Geschmack, keinen sauren Schweiß haben, warum ihr Körper nicht kalt und blaß ist, wie c) Börhaave von denen bemerkt, die

c) Aphor. de cognosc. et cur. morb.
aphor. 63. 64.

die an saurer Schärfe leiden, warum die Krankheit gerade im Sommer zunimmt, wo die Landleute bei ermüdender Arbeit der Sonnenhitze ausgesetzt sind; da d) Börhaave lehrt, daß heftige Bewegung ein Mittel gegen diese Schärfe sey, und Sonnenhitze den Körper unter jenen Umständen zur Alkalescenz geneigt mache.

So wie die bisher vorgetragten, so hat auch Albera's Meinung etwas Wahres. Dieser nimmt nämlich eine ammoniakalische Schärfe an, und stützt sich vorzüglich auf den salzigen Geschmack über den die Pellagrigen klagen, den Heishunger, die herumziehenden Schmerzen, Ekchymosen, besonders an den Aermen, Steifheit der Füße u. s. w. Zufälle die e) Börhaave als Zeichen der muriatischen Schärfe angiebt. Man findet aber bei dem Pellagra, nicht die Art von herpetischen Auschlage, den
man

d) Aphor. 66. 84.

e) Aphor. 10. 51.

man als dieser Schärfe charakteristisch annahm, nicht den beschwerlichen Durst, den Börhaave, als unzertrennlich von ihr, schildert; abgerechnet, daß unsre Landleute nichts weniger als viel Salz geniessen.

Odoardi nimmt als nächste Ursache der Pellarina eine Zähigkeit und skorbutische Schärfe der Säfte nach Börhaav's Theorie an, nach welcher der Skorbut verschieden durch die verschiedentlich vorstechende Schärfe ist. Diese nicht auf Beobachtung sondern auf chemische Grundsätze gebaute Theorie des Skorbuts, fängt aber an in unsern Tagen vergessen zu werden. So unbestimmt die Aerzte auch über die nächste Ursache des Skorbuts sind, indem einige Fäulniß in den Säften, andre Atonie der festen Theile, einige abgespannte Reizbarkeit wie f) Fourcroy, andre erhöhte

f) Ueber den Sitz der Reizbarkeit. übersf. im Giornale di Venezia. Tom. VII.

höhte wie g) Girtanner, annehmen; so stimmen doch jetzt alle überein, daß es nur eine Art von Skorbut gebe. Und in der That, wenn man auch alle gelehrte Erklärung übergehen will, so lehrt schon die Erfahrung hinlänglich, daß jedes frische Kraut, Zitronen, Orangen, Kresse, Löffelkraut, Meerrettig und alle Arten grüner Sallat den Skorbut heilen. So hielt h) Macbride alle frische Pflanzen für heilsam im Skorbute. i) De Haen fand aus der Vergleichung der Reisebeschreibungen, daß alle antiskorbutischen sauren oder alkalischen Pflanzen, blos durch ihre seifenartigen Bestandtheile den Skorbut heilen. u. s. w. Aus meiner eignen Erfahrung kann ichs versichern, daß ich die wenigen skorbutischen Kranken, die ich hier zu behandeln hatte, mit jedem sogenann-

g) Ebend. zwei überf. Abhandlungen.

h) Essais IV.

i) Rat. med. T. VIII. cap. 4.

ten antiskorbutischen Mittel geheilt habe. Doch ich kehre wieder zu unserm Pellagra zurück und bemerke, mit Uebergang aller theoretischen spekulativen Widerlegung, daß unfre Pellagrifche nie als nur dann Zeichen des Skorbuts haben, wenn sie lange Zeit im Spitale gelegen und lange Zeit hinter einander Fleischkost gehabt hatten, und daß jene sich verlohren, sobald man statt dieser Pflanzennahrung ihnen vorschrieb. — Sonach hätte ich nun die Meinungen meiner Vorgänger über die nächste Ursache des Pellagra durchgegangen, ohne gegründete und hinlängliche Belehrung gefunden zu haben.

So wenig mich die Schriften meiner Vorgänger über die Ursache des Uebels belehrt hatten, eben so wenig Beständiges und Gewisses lehrten mich meine vieljährigen Beobachtungen. Wie leicht war also von hier aus nun der Schritt zu Hypothesen!

Der

Der Geist, den Hippokrates und Ar-
täus unsre Maschine beleben ließen, von
dem Gesundheit und Krankheit, Leben
und Tod abhieng, das Phlogiston, das
Oxygen, und wovon noch Aerzte und
Physiker sonst und jetzt schrieben, reizten
alle meinen Untersuchungsgeist. Bald
glaubte ich annehmen zu können, daß der
Ueberfluß oder Mangel des einen oder
des andern Principis Einfluß auf die
Entstehung unsrer Krankheit habe, aber
bald fand ich auch wieder das Unge-
gründete meiner Vermuthung, und ver-
warf, was ich noch vor einiger Zeit nicht
unannehmlich gefunden hatte. So dis-
ponirten mich zwei Fälle für das elek-
trische Princip. Ein Pellagrifcher klagte
über ein besondres Gefühl, es däuchte
ihm nämlich als schössen Feuerstrah-
len vom Gehirne bald nach den Augen,
bald nach den Ohren, bald blitzschnell
durch die eine oder die andre Seite des
Körpers; er empfand Erschütterungen

und ein Zucken, wie wenn man Schläge durch die Elektrifirmaschine bekömmmt. Ein andrer beklagte sich, daß sein ganzer rechter Arm wie Feuer brenne, und worauf schnell ein Stoß käm, daß er alles was er in der Hand hielt, weit wegwerfe. — So hatte ich mehrere Pellagrische, die sich der Sonne ausgesetzt hatten, plötzlich wie von Blitz gerührt zu Boden stürzten, und nachher auf kurze Zeit halb paralytisch wurden; oder auch andre klagten als ob mit einem Male ihr Kopf vielfach durchstoßen würde u. s. w. — Alle diese und ähnliche Erscheinungen hätten mich zu Spekulationen verleiten können, wenn es nicht war mein fester Voratz gewesen, alle Theorien bei Seite zu fetzen, und nur durch unbefangne Beobachtungen bestätigte Wahrheiten vorzutragen, oder in ihrer Ermanglung lieber meine Unwissenheit zu gestehen.

Einiges auf die nächste Ursache des Pellagra Anwendbare hat k) Pomme. Auch ich könnte wie er die Härte und Trockenheit des Nervensystems vielleicht annehmen. Die ermattenden Arbeiten unsrer Landleute und das dabei häufige Schwitzen, könnte wohl den Verlust des Fluidum zur Folge gehabt haben, das wir in den Hüllen der Nerven finden. Das Verwachsen der Eingeweide, das Pomme so oft in den Kadavern fand, zeugt von einer Trockenheit, (Secchezza) dasselbe sieht man auch nicht selten bei den Zergliederungen der an Pellagra Gestorbenen. Die Abgedörrten Hände und Füße, die dieser Arzt bei convulsivischen Krankheiten fand, und die er von einer allgemeinen Vertrocknung der Flüssigkeiten herleitet, kann auf gewisse Art mit dem Hautfehler des Pellagra verglichen werden. Pomme fand die Trockenheit der Nerven auch in fleischigen Körpern

k) Traité des vapeurs.

pern ; so wie man das zuweilen auch bei Pellagrifchen beobachtet. Mit dieser Hypothese und mit den wenigen sie unterstützenden Beobachtungen liefs sich nun auch erklären, wie anhaltende Fieber, wie der Misbrauch der China, wie das Stillen der Kinder, wie die Sonnenhitze u. s. w. das Pellagra entwickeln könnten. — Ja ich könnte, so wie man denn von allen Krankheiten Spuren in den hippokratischen Schriften finden will, auch das auf das Pellagra anwenden, was in dem Buche von den innern Krankheiten, von der Art von Abzehrung gesagt wird, die eine Folge der Vertrocknung des Rückmarks ist, und die Schmerzen, welche von dem Kopfe nach den Lenden und Gliedern sich verbreiten, zu Begleitern hat. Ein wesentlicher Zufall bei dem Pellagra ! — Aber alle diese schönen Sachen erklären doch immer auch noch nicht, woher diese Krankheit bei Säuglingen komme, häufiger Weiber

ber befallt; warum das Hirn nicht in allen Kadavern wie Pomme gefunden zu haben versichert, hart, derb und zusammengezogen, und das Rückmark und die Nerven nicht vertrocknet gefunden werden. —

Mit eben so vielen Gründe hätte ich die entgegengesetzte Meinung annehmen, und Anhäufungen verschiedener Feuchtigkeiten im Gehirn und dem Nervensysteme als Ursache angeben können, so wie dadurch 1) Karl Piso die Entstehung einer Menge, besonders convulsivischer Krankheiten, erklärte. Damit ließen sich nun recht gut die Kopfbeschwerden der Pellagrifchen, der Schwindel, das Doppelsehen, Ohrenbrausen u. s. w. erklären. So entstehen nach den m) Hippokrates heftige Kopfschmerzen und Schwindel von Ansammlung schleimiger Feuchtigkeiten im Kopfe, Ge-

1) Select. Observat. et consil.

m) De affect.

n) Geschäh diess im Gehirne, so entstünd Verstandesverwirrung, Abmagerung, Glieder Schmerzen, Ueberdruß des Lebens, und endlich erfolgte der Tod, wenn diese schleimige Feuchtigkeit sich in das Rückmark ergöß; o) eben diese sey auch die Ursache des Hüftweh und der hartnäckigen Lendenschmerzen. So wie sich Wasser im Gehirne ansammle, entstehe ein heftiger Schmerz am Vorkopfe und den Schläfen, dergleichen Krancke sehen alle Gegenstände doppelt, werden schwindlich so bald sie sich aufrichten, haben immer ein Zischen und Brausen in den p) Ohren, und wenn endlich durch die Wärme der Schleim im Gehirne aufgelöst wird, so werde die Sehkraft gestört, es entstehe ein drückender Kopfschmerz, Schwindel u. s. w. Kann es wohl Zufälle geben, die mehr Aehn-

n) De glandulis.

o) De locis in homine.

p) De morbis, lib II.

Aehnlichkeit mit denen des Pellagra haben als diese? Und so hätte ich noch alle übrigen in den Hippokratifchen Schriften finden können.

Eines andern belehrten mich aber die Leichenöffnungen. Zwar fand ich wohl auch seröse Feuchtigkeiten zwischen den Häuten, zwischen ihnen und dem Hirne, in den Hirnkammern, und in dem Rückmark, aber dieß war nichts weniger als beständig. Und fand ich diese ja, so waren sie so beschaffen, daß ich sie weniger für die Ursache, als vielmehr für die Folge dieser Krankheit ansehen mußte, und dieß besonders aus dem Grunde, weil ich es nur bei solchen fand, welche durch die Krankheit äußerst langsam waren aufgerieben worden. Eben dasselbe, was ich bisher vortragen habe, ließ sich auch auf q)
Klück-

q) De morbis animi ab infirmato tenore medullae cerebri diff. Trij. ad Rhen. 1758.

Klöckhofs Theorie der Entstehung mehrerer Nervenkrankheiten anwenden, auf deren Auseinandersetzung ich mich um so weniger einlasse, jemehr Leichenöffnungen mich über ihre Unzulässlichkeit belehrten.

Am wahrscheinlichsten ist es mir, daß die Ursache dieser Krankheit in einer Verderbtheit oder Schärfe eigner Art der feinen Flüssigkeit liegt, welche das Gehirn, Rückmark und die Nerven befeuchtet. r) Cheyne, s) Sennert t) Home, u) Börhaave, x) Tissot und mehrere andre Aerzte sind der Meinung, daß viele Nervenkrankheiten von einer Schärfe dieser Feuchtigkeit entstehen. Ihr schreibt y) Cotugno die Erzeugung des Hüft-

r) De fibra,

s) Med. pract. l. I. p. 1. cap. 15,

t) Princip. Med. pag. 28. 30.,

u) Praelct. de morbis neruor.

x) Traité des maladies des nerfs.

y) De ischiade neruosa. Neap. 1775.

Hüftweh; 2) Genari die Zuckungen und die Schmerzen zu, und in a) Morgagni's Briefen, ist überall von ihr die Rede. So entsteht nach Morgagni von ihr der Tetanus, Lendenschmerzen, Lähmungen der untern Glieder, allgemeine Körperschwäche, die klonischen Zuckungen der Arme, das Lendenweh u. s. w. Nach dieser Theorie liefs sich der grösste Theil der Zufälle des Pellagra erklären, und die etwanigen Einwürfe möchten nur von der Art seyn, dafs ich sie zu beantworten gewifs im Stande wär. So hat man z. B. bei Leichenöffnungen weder Verletzungen des Gehirns, noch die Farbe der dasselbe benetzenden Feuchtigkeit verändert gefunden. Darauf würde ich wie Morgagni und Genari antworten, dafs scharfes Serum das Gehirn aufs heftigste reitzen könnte, ohne dafs

2) Osserv. sulla struttura particolare del cervello.

a) Epist. X. §. 2. §. 13. ep. 31. §. 46. ff.

dafs man bei der Section die geringste Veränderung in der Struktur findet; dafs fressend scharfe Salze im Wasser aufgelöst seyn können, ohne dasselbe zu trüben; dafs wenig Tropfen von einer scharfen Materie die fürchterlichsten Zuckungen erregen, und dafs es endlich bei dem, was den Reitz erregt, weniger auf seine Menge, als auf seine Beschaffenheit ankömmt.

In dem Pellagra leiden nur gewisse Nerven vorzüglich, und nur gewisse Theile des Körpers, nicht das ganze Nervensystem; und dieß muß so seyn, da jede Schärfe, wie Tissot richtig bemerkt, ihren individuellen Charakter gemäfs, und nach der Verschiedenheit der Organe, auf welche sie sich wirft, verschiedene Erscheinungen bewirkt. Wie aber das Daseyn der Schärfe im Pellagra beweisen? — „Limpidus ille, sagt b) Platner,

b) De vi corporis in memoriam Spec. II.
§. 12.

ner, atque tenuis humor serofus per minima vaforum in cerebri medulla exhalantium ostiola, secundum naturam excerni solitus, dum malo de fonte fluxerit, quod iis accidit, qui sanguinem in universum deprauatum habent, non poterit non, propterea quod acris est, hoc suo stimulo cerebri medullam uexare."

Derselben Meinung waren vorher schon Cheyne und Tissot, wenn sie bemerkten, daß die abgeschiednen Säfte nothwendig die Beschaffenheit haben müßten, die das Blut hat aus dem sie abgesondert c) wurden. Wir können also in den Fällen eine Schärfe des Nervenfluidums annehmen, wo wir sie in der Blutmasse schon entdeckt haben.

Wenn nun der Rothlauf an den der Sonne ausgelezten Theilen, das Brennen im Schlunde, der Heishunger, die
Eckhy-

c) Mit diesen Bemerkungen verträgt sich Valli's neue Theorie nicht. S. Ital. med. chir. Bibl. 1. B. 2. St. S. 115. ff.

Eckhymosen und die angefressnen Theile, die man bei Leichenöffnungen der an Pellagra verstorbenen findet, von einer allgemeinen Dykrafie der Säfte zeugen: so kann man wohl mit Grunde annehmen, daß auch das Nervenfluidum davon afficirt würde, daß die Krankheit anfangs zwar in der ganzen Masse der Säfte gelegen, nachher aber auf die Nerven transferirt worden sey.

Nun hätte ich mich wohl auf die Untersuchung der Schärfe einlassen sollen, aber damit würde ich mich in ein Labyrinth der chemischen Schärfen verlohren haben. Weder Gherardini's Säure noch Albera's muriatfische Schärfe waren mir erwiesen. Was war nun zu thun übrig? — Die chemischen Aerzte lassen die Schärfen der Säfte von genossnen Salzen, oder von sich selbst vorgegangnen Degenerationen entstehen, betrachten unsern Körper als ein chemisches Laboratorium, und bilden sich in ihm

tau-

taufenderlei Verwandelungen und Zersetzungen ein. Nach diesen Gruudsätzen hätte ich chemische Untersuchungen der Nahrungsmittel unsrer Landleute anstellen, das gelaßne Blut, den Urin, den Schweiß, den Magenfaß, den Speichel u. s. w. untersuchen müssen. Das erste war ganz unnütz, denn in unsern Gegenden wo das Pellagra herrscht, ist das Wasser sehr gut, und in den Nahrungsmitteln fand ich nicht das Geringste Verdächtige. Die Untersuchung der abgesonderten Säfte schien mir deshalb überflüssig und unnütz weil sie es in so vielen andern Krankheiten auch gewesen war, wo man nichts Bestimmtes, das Aufschlüsse des Ganzen gegeben hätte, jemals fand. Um so mehr hielt mich auch in den fernern Versuchen die Entdeckung zurück, daß ich in dem gesammelten Speichel eines Pellagrifchen, der sehr klagte daß ihm der ganze Mund wie von Seesalz brenne, auch nicht das Geringste salzige Princip

cip entdecken konnte. Dieß alles bewog mich den Verfolg meiner Untersuchungen über die nächste Ursache einzustellen.

Von dem Sitze der Krankheit.

Die ältesten so wie unsre neuern Aerzte suchen den Grund der chronischen Krankheiten im Unterleibe auf. Auch mir scheint es wahrscheinlich, daß der Keim unsrer Krankheit im Unterleibe liege, und von da aus sich verbreite. Diese Vermuthung wurde durch Leichenöffnungen oftmals bestätigt. Ich traf zwar oft das Gehirn und die Brusteingeweide in einem kranken Zustande, dieser war aber theils in den verschiedenen Kadavern sich nicht gleich, theils oft so unbedeutend, daß man ihn unmöglich als Ursache der Krankheit annehmen konnte. Ganz anders verhielt sich aber mit den Eingeweiden des Unter-

terleibs, diese fand ich in allen Cadavern mehr oder weniger krank, ~~verstopft~~, verhärtet, verwachsen, entzündet oder zerstört, und dies bestimmte mich den Sitz des Uibels im Unterleibe anzunehmen. Da aber Leichenöffnungen nur zu leicht zu Trugschlüssen verleiteten, indem man für Ursache der Krankheit annahm, was theils ihre Folge, oder die Wirkung der gebrauchten Arzneimittel war, theils aber auch durch den Tod bewirkte Erscheinungen waren; so untersuchte ich sorgfältig, ob die entfernten Ursachen und die Zufälle der Krankheit in Relation mit dem stand und stehen konnte, was ich bei den Leichenöffnungen beobachtete. Da ich dies nun gegründet fand, so klärten sich die Ursachen der verstopften verhärteten Eingeweide u. s. w. auf, nun sah man die Wirkungen der schlechten Kost, der hartnäckigen Fieber, des Misbrauchs der Fieberrinde und andrer von mir oben angegebener Gelegenheitsur-
sachen.

sachen. Gestattet man mir nun endlich meine am Schlusse des vorigen Abschnittes angenommene Theorie, nimmt man dabei Rücksicht auf Consensus des Unterleibs mit dem Kopfe und der Haut, und bringt man den durch die kranken Eingeweide des Unterleibs gestörten Kreislauf der Säfte und dessen Folgen in Anschlag, so erklären sich die mannichfaltigen Zufälle z. B. der Schwindel, die Traurigkeit, der Wahnsinn, die Durchfälle, die Verstopftheit, das Fieber, die Abzehrung u. s. w. wie mirs scheint, vollkommen.

Von der Heilung des Pellagra.

So gut man nun auch durch diese angenommene Hypothese die Erscheinungen bei der Krankheit erklären kann, so wenig giebt sie doch Aufschlüsse für die Heilart, die noch immer ungewiß bleibt

bleibt und bleiben muß, so lange man nicht die Ursachen der Veränderungen in den Eingeweiden enthüllt, und die Natur der in den Säften erzeugten Schärfe entdeckt hat. Ich hielt mich bei meinen Untersuchungen an den Hippokrates, den getreuesten und aufmerksamsten Beobachter der Natur, und überdachte, ob man in dieser Krankheit schleimige oder schwarzgallige Anhäufungen annehmen könnte. Er lehrte mich, daß bei langwierigen Fiebern und einer unzweckmäßigen Heilart schleimige Ansammlungen im d) Unterleibe entstünden; dasselbe e) geschähe auch in der Sommerhitze bei vielen Wassertrinken, und es folgte gewöhnlich Kopf und Hals und Rückenschmerzen; f) Schleimige Constitution herrsche vorzüglich in Winter und daure bis zum Frühjahre u. s. w.

G 2

Da

d) Lib. de affect.

e) De intern. affect.

f) De natura hominis.

Da sich dieß nun ganz vortreflich auf die Erscheinungen beym Pellagra anwenden läßt, so bewog es mich die Verstopfungen und Verhärtungen der Eingeweide von Schleimanhäufungen herzuleiten; und dieß besonders auch noch aus der Ursache, weil diese Krankheit besonders arme Landleute befällt, deren vorzüglichste Kost in Mehlspeisen und andren groben Nahrungsmitteln besteht. So erzeugt sich nach g) Ramazzini das Mal del Padrone, das sehr oft in das Pellagra übergeht, aus einer Congestion von Schleim in dem Magen und dem Därmen. Aber immer blieb doch noch die genauere Bestimmung ihrer Beschaffenheit und der Art wie sie schadet, übrig; da selbst Hippokrates nach Verschiedenheit der Krankheiten die sie erzeugt, verschiedene Arten h) annimmt.

So

g) De morbis artificum.

h) De intern. affect.

So fand ich auch in der Sammlung der Hippokratifchen Schriften von den schwarzgalligen Anhäufungen mehreres angeführt, was auf das Pellagra sehr anwendbar ist. Es entstehen von ihnen i) Schmerzen in den obern Gliedern k) Furcht und Traurigkeit; Convulsionen, Wahnsinn, l) Verlust der Sehkraft, Zittern und m) häufiges Auswerfen von Speichel; aber ich fand auch mehrere andere Zufälle, die nie bei dem Pellagra vorkommen. Er sagt z. B. n) die schwarze Galle sey am heftigsten im Herbst; o) es leiden vorzüglich an ihr Personen vom Mittelalter; p) man müsse bei

i) Praedict. I, IV. cap, XVII.

k) Aphor. XXIII. Sect. VI.

l) Aphor. 56, Sect. VI.

m) Coac. Praen. Sect. I. Cap. I.

n) Lib. de nat. hom.

o) Ebendaf.

p) Aphor. 9. Sect. IV.

bei ihnen starke Abführmittel anwenden; q) ihre Stühle seyen pechschwarz; r) sie fänden sich nach dem Genuße weniger Speisen überfätt; s) Fieber von ihr erzeugt seyen meistens viertägig; t) ihr seyen vorzüglich Mannspersonen unterworfen, und endlich dergleichen Kranken magern sehr ab, sehen braungelb und elend aus u. s. w. Alles Erscheinungen die man gewöhnlich, nie beim Pellagra beobachtet. Auch zeigten mir die Leichenöffnungen nicht hinlänglich genug das Daseyn der schwarzen Galle. Denn wenn ich auch wohl zuweilen die Blaugalle schwarzbraun, und die Eingeweide hier und da schwärzlich gefärbt fand; so war dieß nur selten der Fall, denn in bei weiten Mehreren fand ich nicht die geringste Spur davon. Morgagni

q) L. de morbis.

r) De intern affect.

s) De natura hom.

t) Praedict. lib. II. Cap. 15. 1

gagni Lietaud und andre Zergliederer erwähnten in den Geschichten ihrer an der schwarzen Galle verstorbnen Kranken, nicht den geringsten Zufall vom Pellagra, und doch fanden sie die offenbarsten Anzeigen jener Krankheit, wie eine schwarze Leber und Milz, die Galle pechartig, den Magen voll von einer Dintenähnlichen Materie u. s. w. Wenn die schwarze Galle Ursache des Pellagra wäre, so müsten, was doch der Fall nicht ist, die Zufälle um so heftiger seyn, je mehr die Eingeweide angegriffen sind. Indefs schliesse ich die schwarze Galle als concurrirend beim Pellagra nicht völlig aus; ich will nur soviel haben, das man beim Pellagra nicht blos die schwarze Galle annehmen könne, oder die pellagrifche müsse von der des Hippokrates verschieden seyn.

Zu eben der Zeit als ich so wenig bestimmtes von den Ursachen und dem wahren Wesen des Pellagra wuste, sollte ich

ich dasselbe nun heilen. Die Ungewissheit, in der meine Vorgänger waren, das Widersprechende in ihren Urtheilen über diese Krankheit, und das Schwankende in der Behandlungsart, eine nothwendige Folge des oben Gefagten, waren die Veranlassung zur Errichtung eines Spitals, bei dem ich, wie ich schon oben erwähnte, als Arzt angestellt wurde. Meine Lage war in der That nicht die beste. Sollte ich jenen folgen? Sollte ich auf gut Glück Versuche anstellen? Als Arzt und als Mensch konnte ich beides nicht. Ich schlug daher folgenden Weg ein. Ich überließ die Pellagriscen welche die Krankheit nur in einem leichten Grade hatten, und sich sonst erträglich befanden, ganz der Natur, und setzte sie auf eine zweckmäßige gute Kost, um zu beobachten ob diese soviel gegen die Krankheit vermöchte, als ich hoffte, und es von andern wußte. Bei den schwereren Kranken suchte ich blos die beschwerlichsten Zufälle bald mit dem,

bald mit einem andern Mittel zu heben, ich gab dabei genau Acht, ob die Minderung des Zufalls Einfluß auf die Hauptkrankheit habe oder nicht, und ob sie schade oder nutze. So gab ich gegen krampfige Zufälle, nach Umständen, Kampher, Arnica, Moschus, Bilsenkrautextract oder Hofmanns Liqueur. Wenn ein kleiner schwacher Puls und Mattigkeit mich bestimmten die schlummernde Lebenskraft zu wecken, so gab ich Baldrian, China, Eisenmittel, Arnica, brauchte kalte Bäder, Frictionen, und Wein in hinlänglich großen Gaben. Gegen die Schmerzen die aus dem Rückgrate in die Glieder zogen, wendete ich, Kampher, Extract von Aconitum, Abfud von Dulcamara, oder Dowerisches Pulver an, und gegen das Delirium Opiate, kaltes Tropfbad, Schröpfköpfe Blutigel und Kampher. Den Durchfällen suchte ich mit Rhabarber, Brechwurzel, Simaruba, Salicaria und Vitriolfäure, nach Verschieden-

denheit der Umstände , Einhalt zu thun. Bei Dummheit und Gefühllosigkeit bediente ich mich des Peitschens mit Nesseln, der Senfteige Liq. c. c. succin. u. a. Um den Schweißen und der Neigung zum Brande in den letzten Stadien der Krankheit Einhalt zu thun, verordnete ich China , und Mineralsäuren ; Gegen den Husten brauchte ich Milch und andre gebräuchliche Mittel. Auf die gewöhnliche Art verfuhr ich auch wo die Katamenia stockten, oder der Urin nicht gehörig abgesondert wurde, u. s. w. Aderlaß ließ ich nur selten und nur in dringenden Fällen machen. Meine Vorgänger erklärten sie einstimmig für nachtheilig. Mich hielten die Nervenzufälle die, wie wir wissen, in dieser Krankheit so heftig sind, von ihr auch in den Fällen entweder ganz ab, wo sie doch dem Anscheine nach angezeigt war, oder ich unternahm sie mit der größten Vorsicht. Uiber den Gebrauch der Blasenpflaster
sind

sind die Schriftsteller verschiedner Meinung; und ich fand auch in dem Verlaufe der Krankheit selbst tausend Hindernisse, die mich von der häufigern Anwendung derselben abhielten. Zwar lud die unterdrückte Lebenskraft und der Wahnsinn zu ihrem Gebrauche ein, aber eben so abschreckend war auch für mich, die hartnäckige anhaltende Schlaflosigkeit meiner Kranken, die Trockenheit der Zunge, die Magerkeit, die Dysurie, die Neigung zum Brande in den aufgelegten Stellen, und die colliquativen Schweisse, die Begleiter des pellarischen Wahnsinns. Wenn es mir nun nicht gelang mit dieser symptomatischen Heilart die Krankheit auf einige Zeit zu heben, so erleichterte ich sie doch zuweilen und schadete niemals.

Durch dieses Verfahren hoffte ich in der Zwischenzeit die Natur der Krankheit genauer kennen zu lernen, um mit der möglichsten Bestimmtheit eine sichere Heilart entdecken und empfehlen zu können;

nen; allein diese Hoffnung blieb unerfüllt, und mir war nun, da weder das *Raisonnement* meiner Vorgänger noch mein eignes, die nöthigen Aufschlüsse gab, nichts mehr übrig, als vorsichtig Versuche mit den Mitteln anzustellen, die zwar nicht auffallend wirksam, aber doch besser als gar nachtheilig gewesen waren.

Frapolli's Hauptindication war: das *Ausdünstungsgeschäft* der Haut so lebhaft als möglich zu machen, und deshalb rieth er *Frictionen*, *schweistreibende Mittel*, und besonders ganze laue Bäder, von welchen er das Meiste erwartete.

Gherardini verwarf nach langen vergeblichen Gebrauche *Spiesglanz*, *Mohnsaft*, *Quecksilber*, *Kampher*, *Kalkwasser*, *Zitronensaft*, *Milch*, *Butter* und was er sonst noch angewendet hatte, als unnütz, und schädlich, und empfahl besonders *Molken* mit dem Saft alkalischer Pflanzen, *Abfud* von *Klettenwurzel*, *Sassafras* und *Guajak*, ganz vorzüglich aber ganze

ze und partielle Bäder ohne welche, wie er sagt, alle andre Heilmittel unnütz sind.

Albera's Heilverfahren bestand darinne, daß er den Pellagrifchen verbot sich der Sonne auszusetzen, daß er die Hautfehler mit örtlichen erweichenden Mitteln oder Kalkwasser u. f. w. behandelte, oder die zerschnittnen Blätter des Ranunkels auflegte, und endlich die Schärfe der Säfte durch nährenden Diät, von jungen Fleische, Eyern, Milch, frischer Butter, antiskorbutifchen Kräutern, Abfud von Sarsaparilla, Mollen, und besonders durch häufiges Wassertrinken zu heben suchte.

Ich versuchte nun nach und nach alle diese oft entgegengesetzten Mittel mit der gehörigen Vorsicht. Zuerst fieng ich mit den empfohlenen örtlichen Mitteln an, in die ich das wenigste Zutrauen aus der Ursache setzte, weil der Hautfehler nichts weiter als ein Zufall ist. Ich wollte aber theils alles versuchen, theils

theils den Kranken auch etwas nachgeben, die darein ein grosses Vertrauen gesetzt hatten. Ich verordnete also für die kranken Theile Bäder, Umschläge mit Kalkwasser, bei wenigen versuchte ich auch nach Albera's Rathe aufschlagen zerquetschten Ranunkel. So versuchte ich Seewasser, Wasser, in dem Salmiak aufgelöst war, Molken und Milch. Aber alle diese Mittel, den Ranunkel ausgenommen, der stets ein Erysipelas, das Brand drohte, zur Folge hatte, waren sämmtlich fruchtlos; sie thaten nämlich nichts weiter als sie milderten den Hautfehler etwas; was aber auch ohne sie geschieht, wenn die Kranken sich zu Hause halten.

So wenig Erfolg ich mir auch von den Bädern versprach, so wollte ich sie doch theils meinen Kranken, die sie sehr wünschten, nicht versagen, theils sie versuchen, um sie wenigstens versucht zu haben. Ich liess also alle baden, und nahm nach Hippokrates und Cel-

lus Rathe nur die sehr schwachen und mit dem Durchfalle behafteten aus. Aber auch nach noch so oft wiederholten Versuchen gelang es mir niemals, die guten Wirkungen davon zu sehen, welche Gherardini beschreibt. Im Gegentheile fand ich dafs die Kranken, anstatt neubelebt und vollkräftig durch das Baden zu werden, wie er versichert, schwach und kraftlos wurden. Ja ich hatte mehrmahls das Misvergnügen hören zu müssen, dafs Pellagrifche, die sich eben im Bade befanden, über Vermehrung ihrer Beschwerden, über heftigers Kopfweh klagten, zu sehen, dafs sie ohnmächtig, oder wahnsinnig wurden.

Gherardini führt dreierlei zur Empfehlung des Bades an. 1) Die Bäder sind in allen Hautkrankheiten von ganz besondern Nutzen. 2) Die Einwohner feuchter Gegenden, Personen deren Gewerbe es mit sich bringt viel im Wasser zu stehen, zu handthieren u. s. w. leiden weniger am Pellagra. 3) Die Pellagrifchen
Krank-

Kranken sind so sehr für das Baden eingenommen, daß sie unwillig das Hospital verlassen, wenn man es ihnen nicht zulassen will. Ich übergehe den ersten Punkt, über den ich mich schon erklärt habe. Der zweite ist auch nichts weniger als durch die Erfahrung bestätigt. So sah ich zwei Müller pellagrifch werden, die doch, wie es ihr Gewerbe mit sich bringt, an und auf den Flüßle lebten. So wurde es ein Mann, dessen Geschäft es war weidläufige Wiesen zu wässern, weshalb er täglich oft bis an den Leib im Wasser stand. Der dritte Punkt endlich scheint mir darinne seinen Grund zu haben, daß, da die Kranken ihre Haut glätter werden sehen, nun Hoffnung schöpfen die Krankheit los zu werden, da sie diese für eine Hautkrankheit halten, und es ihnen von andern Aerzten so eingeredet worden ist. Zu dem allen kömmt noch ein sehr wichtiger Umstand. Es bekommen nämlich in unsern Spitale die Pellagrifchen

en

schen in der Zeit wenn sie die Bäder brauchen, eine bessere und reichlichere Kost und mehr Wein als gewöhnlich. Dieß kann wohl auch zur Erleichterung der Krankheit, wenigstens zum Besserfinden bei ihr, beigetragen haben, und man hielt dieß irrig für die Folge der Bäder. Aber ich will dabei gar nicht behaupten, daß man die lauen Bäder von der Heilart ausschließen sollte; im Gegentheil rathe ich sie sehr als Reinigungsmittel der Haut, um die trockne und verbrannte Haut zu erschaffen und in ähnlichen Umständen. Sagen kann und darf man aber nicht daß das Baden das Hauptmittel zur Heilung des Pellagra ist. Als ich zur innern Kur schritt, so wiederholte ich zuerst Frapolli's vorgeschlagne Mittel, um die Ausdünstung zu verstärken, und bediente mich dann auch anderer, die mir zu diesem Endzwecke dienlich schienen; z. B. wie des Doverischen Pulvers, des Kamphers, der Schwefel-

H

blu-

blumen, des rohen Spiesglanzes, der Spiesglanztinktur, des Mineralkermes, Huxham's Weins u. f. w.

Nach Gortergiebt es wie ich oben schon erwähnte, zwei verschiedene Heilmethoden nach Verschiedenheit der Schärfe, die von der zurückgehaltenen Ausdünstungsmaterie entsteht. Ich dachte diess für meinen Fall zu benutzen, und verordnete, anfeuchtende, kühlende, verdünnende, säuerliche und seifenartige Schwitzmittel, bei der von Gorter sogenannten warmen Säure, in allen den Körpern wo ich eine phlogistische Disposition entdeckte; und wo ich das Gegentheil fand, bei Gorters kalter Säure, gab ich reizende, alkalische, aromatische, und antiskorbutische Schwitzmittel. Aber trotz aller angewandten Sorgfalt, sah ich niemals die gewünschte Besserung. Dasselbe erfuhr ich auch von den Molken mit alkalischen Kräuterstäften von dem Absude von Klettenwurzel, Sassafras und Gujak,

Mittel

Mittel die Gherardini so sehr empfiehlt. Mit gleichem Erfolge wendete ich auch verschiedne alkalische Mittel in der Voraussetzung an, daß die Dyskrasie der Säfte, wie er meint, saurer Art sey, z. B. das Weinstein Salz, Kalkwasser u. s. w. Diese hätte nun, bei Albera's Vermuthung, das Pellagra erzeuge eine muriatische Schärfe, nach t) Böhraave, zuträglich seyn müssen, gegen welche, wie dieser große Arzt versichert, der Genuß von Säuren und Quellwasser sehr zuträglich ist. — Aber alles war vergebens. —

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß mehrere von meinen Kranken, in der Zeit wo ich die Versuche mit ihnen anstellte, sich besserten; aber ich bin auch überzeugt, daß diese Besserung nicht von einem oder dem andern der gebrauchten Mittel bewirkt wurde; denn sie erfolgte, ich mochte das eine oder das andre, oder auch gar keins brauchen. Ich

H 2

schrei-

t) Aphor. 105r.

schreibe es vielmehr dem ruhigen, von den gewöhnlichen ermattenden Arbeiten freien Leben, der guten Kost, und dem Umstande zu, daß sie sich den Sonnenstrahlen nicht aussetzten. Daß es aber mehr auf die gute Kost als auf die beiden andern Dinge ankomme, bewiesen mir die, welche in ihren Hütten bei ihrer elenden Nahrung fortlebten, und nicht ins Spital giengen. Gherardini und Albera rathen beide zu Fleischspeisen, und letzter empfiehlt noch besonders Milch, Eyer und Butter, die jener verbietet.

Um zu sehen ob die vegetabilische Kost andre Wirkung als die animalische haben würde, so wählte ich für erstere so wie für letztere gleiche Kranke. Beiden gab ich von demselben Brode und Weine. Alle befanden sich nach einiger Zeit mehr oder weniger erleichtert; nur die Milch verursachte einigen Koliken und Durchfälle. Doch bin ich
weit

weit entfernt zu glauben, daß eine gute Kost hinlänglich wäre die Krankheit zu heilen, da ich vom Gegentheile Erfahrung gemacht habe. So behielt ich einige Pellagrifche, die die Krankheit nur im leichten Grade hatten zwei, drei und vier Jahre bei der möglichst besten Kost im Spital. Sie wurden stark, einige fett, behielten aber immer dabei die Zeichen ihres verborgnen Uibels. Im Winter befanden sie sich sehr wohl, so bald aber der Frühling eintrat, fiengen sie an zu kränkeln; ihre Hände wurden, sobald sie nur in die Sonne giengen, roth, und bei mehreren stieg die Krankheit der guten Kost ohngeachtet zu einem hohen Grade, ja einige davon starben sogar. Beweiffes genug, daß gute Kost nichts weiter thut, als daß sie die schnellen Fortschritte der Krankheit hemmt, nicht aber ihren Keim zerstört und sie heilt. Die Bemerkung ist zu wichtig, als daß ich sie

sie nicht noch mit zwei Fällen belegen sollte.

Johann Parini aus Lainare schien durch die Mittel, die ich gegen sein Pelagra gebraucht hatte, fast gänzlich geheilt. Er kehrte zu seiner Feldarbeit zurück, kam aber kränker als vorher bald wieder in das Hospital. Ich stellte ihn nochmals her, und behielt ihn als Krankenwärter, um bequem beobachten zu können, ob es möglich war, ihn durch gute Nahrungsmittel und dadurch, daß er nicht wie vorher unter freiem Himmel zu arbeiten brauche, von seiner Krankheit vollkommen herzustellen. Er ward stark und verrichtete sein Geschäft vollkommen gut, als zu Ausgange des Jahres 1788 das Spital aufgehoben wurde. Ich verschaffte ihm dieselbe Stelle im Spitale zu Monza. Im Sommer 1792 sah ich ihn wohl und gesund; aber von Zeit zu Zeit leidet er doch an Schwindel, und der Rücken seiner Hände ist roth;

roth; so daß ich mit Grund fürchte, die Krankheit schlummere nur, und werde, wenn er zur Feldarbeit zurückkehren sollte, gewiß erwachen. Dasselbe beobachtete ich an der Rosa Oligati aus Legnano. Diese stellte ich nach ihrer Genesung als Krankenwärterin an, darauf gieng sie in ein Weiberspital. Sie hatte nun zwar in der Folge nicht mehr die heftigen Zufälle wie vorher; verlor die Krankheit aber auch nicht so ganz, daß man nicht deutliche Spuren von ihr hätte bemerken können.

Aus dem, was ich bisher auseinander gesetzt habe, ergiebt sich, daß weder Frapolli's, noch Gherardini's, noch auch Albera's Heilarten hinlänglich waren diese Krankheit zu heben. Wie kommt es aber, daß doch alle drei Aerzte sich schmeicheln viele Kranke vollkommen geheilt zu haben? Woher dieser Irrthum? Weniger war wohl ihre Absicht zu täuschen, als ihre Voreiligkeit Schuld daran.

Der

Der Hautfehler — nach ihrer Meinung die Hautkrankheit — vergieng, gute Kost und Ruhe milderten die innern Leiden ihrer Kranken, und froh über diesen Ausgang schrieben sie ihre Beobachtungen nieder, ohne die Folge abzuwarten, ohne zu bedenken, daß diese Krankheit Jahre lang ruht, dann aber stärker als vorher wieder ausbricht! —

Da ich nun ohne günstigen Erfolg den Rath meiner Landsleute bei der Behandlung des Pellagra befolgt hatte; so untersuchte ich die von Thiery und Odoardi vorgeschlagne und versuchte Heilart gegen das Mal della rosa und die Pellarina, unserm Pellagra ziemlich nahe verwandten Krankheiten. Den Gebrauch des Spiesglanzes und der Butter, die jener besonders empfahl, verwarf Gherardini schon nach seinen gemachten Versuchen; und theils deshalb, theils auch wegen Sauvage's Urtheil, der von dem Mal della rosa sagt „es werde für unheil-

heilbar gehalten,, gab ich alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs auf. Eben so giengs mir mit Odoardis vorgeschlagner Heilart, die mir zu seiner Theorie der Krankheit gar nicht einmal zu passen schien. Denn er sagt: „die Pellarina ist eine ganz eigene und den Aerzten bisher unbekannte Art des Skorbuts,, und gleichwohl räth er keine andern Mittel, als die man gegen den gewöhnlichen Skorbut anwendet. Es müsten doch gegen die eigne Art von Skorbut wohl auch eigne Mittel gebraucht werden! Wozu also die Menge antiskorbustischer Mittel, die Kresse, der Sauerampfer, die Bachbunge, die Zitronen u. s. w. wenn er die Pellarina von einem sauren Chylus, von einer sauren Verderbnis des Magens und Nahrungsstoffes entstehen läßt? — Hatte seine Heilart wirklich günstige Folgen, so hätte ihn dieß ja darauf leiten müssen, daß die Pellarina ein gewöhnlicher Skorbut, und nicht von Säure

re, sondern von Alkalescentz erzeugt sey,
Na er besonders vor allen andern Mitteln
 die Zitronen empfiehlt. Uiberdies sagt er
 selbst ausdrücklich, daß er für seine Mei-
 nung nicht so sehr eingenommen, und von
 ihrer Unumstöslichkeit so überzeugt sey,
 daß er sie als Muster aufstelle, sondern er
 bät andre Aerzte sie zu versuchen und
 ihre deshalb gemachten Erfahrungen be-
 kannt zu machen. Ob er dies nun in
 der Folge selbst gethan weiß ich nicht,
 daß er aber späterhin seine Meinung ge-
 ändert habe, sehe ich aus einem Briefe
 des Doctor Galli, Arztes in Treviglio,
 an den Leibarzt Borrieri, der mir ihn
 communicirte vom 27 Oktober 1781.
 Er schreibt darinne unter andern: „Er
 (Odoardi) ist geneigt die Krankheit seiner
 Gegend für einerlei mit dem Pellagra zu
 halten; und schlägt mir zur Heilung die
 Aqua Rabelii Pharm. Londin. vor. Daß
 man diese Krankheit in den Thälern
 von Agonda nicht findet, wo wegen des
 vielen verschmolzenen Kupfers die Luft
 voll

voll Schwefeldünste ist, scheint ihm ein Grund für die Meinung zu seyn, dafs diese Dünste die Krankheitsanlage heben. Versuche hatte er aber deshalb noch nicht angestellt u. s. w.“ Odoardi hatte seine Abhandlung im Jahre 1776 drucken lassen, worinne er die antiskorbutische Behandlung gegen die angenommene Säure der Säfte empfahl; und im Jahre 1781 empfahl er Galli das Rabelische Wasser, davon ein Ingrediens Vitriolsäure ist, die er doch, wann er bei der ersten Meinung geblieben wär, nicht würde haben anwenden wollen.

So wenig mir Thierry's Mittel halfen, eben so wenig thaten dieß die von Odoardi empfohlenen. Nur dann fand ich die antiskorbutische Heilart nützlich, wenn sich zum Pellagra, wie zuweilen geschieht, der ächte Skorbut gesellt hat. Die skorbutischen Zufälle gaben sich, indeß das Pellagra, wie ich schon oben bemerkte, ungehindert fort dauerte.

So-

Sonach mußte ich denn die fatale Erfahrung machen, daß alle vorgeschlagene und empfohlne Heilarten unnütz waren; und ich wußte nach alle den vielen vergeblichen Versuchen nicht, was gegen diese proteusartige hartnäckige Krankheit zu thun sey. Ohne daher eine allgemeine Heilart fest zu setzen, richtete ich sie nach dem jedesmaligen Individuum ein. Glaubte ich mit Grund bei zu großer Trockenheit des Körpers eine zu große Spannung der festen Theile, ein zu empfindliches Nervensystem annehmen zu können, so verordnete ich Bäder, Molken und im Allgemeinen anfeuchtende und nährende Mittel; fand ich Atonie und Nervenschwäche, so gab ich die China, Eisenmittel, Baldrian und Arnica; gegen seröse Anhäufung in einzelnen Theilen brauchte ich harntreibende oder Blasenziehende Mittel oder die Moxa. So brachte mich Anschein auf Vermuthungen und diese auf Versuche

che

che mancher, oft ganz entgegengesetzter Heilarten; indess schrieb ich jedesmal meine Beobachtungen nieder, und verfuhr, so empirisch ich auch handelte, doch so daß ich da, wo ich nicht zu nutzen vermochte, doch auch gewiß nicht schadete.

Die Aehnlichkeit, welche das Pellagra mit andern Krankheiten hat, zog meine Aufmerksamkeit in Rücksicht auf die Heilung ganz auf sich. Antiskorbutische Mittel hatte ich, wie ich oben erwähnte nach Odoardi's Idee, daß das Pellagra viel Aehnlichkeit mit dem Skorbute habe, schon angewendet. Krampfwidrige und Nervenmittel aller Art, die in der Hypochondrie gebraucht werden, hatte ich in der Absicht gegeben, um diesen oder jenen beschwerlichen Zufall zu heben. Nichts blieb mir also noch übrig als die gegen Hautkrankheiten empfohlenen Mittel zu versuchen. Meine Idee die ich von dem Pellagra habe, die

die völlige Uiberzeugung, daß es weder Hautkrankheit allein, noch eine Art von Ausatz, noch Elephantiasis noch Impetigo ist, hätte mich von Versuchen der Art wohl abbringen sollen. Allein wenn ich wieder bedachte, wie leicht und wie oft große Aufschlüsse von Wahrheiten aus ähnlichen Versuchen resultirten; wenn ich bedachte, daß die gegen Hautkrankheiten gewöhnlich gebrauchten Mittel, nicht allein gegen diese sondern auch gegen andre Krankheiten mit Nutzen angewendet werden; so schien mir mein Verfahren gut und nützlich. So verurfachte ich die von den Alten gegen Ausatz und Elephantiasis so gerühmten Vipernbrühen, die von c) Mead und neuern engländischen Aerzten mit Nutzen gegen den Ausatz und hartnäckige Hautkrankheiten angewendete spanische Fliegentinctur; Huxham's Spies-

c) Med. sacr. Cap. II,

Spiessglanzwein; die von d) Pupart und andern gegen die Flechten gerühmte Dulcamara, das Aconitum, den Schierling und endlich die schwarze Nieswurz welche alte und neue Aerzte in vielen hartnäckigen Hautfehlern empfohlen haben.

Da nun alle diese Mittel unwirksam waren, so wendete ich mich an berühmte Aerzte und brauchte die, mir von ihnen vorgeschlagenen Mittel, wenn nur meine bisher gemachten Beobachtungen mir von ihrer Anwendung nicht abriethen.

Ein Freund theilte mir die Methode des verstorbenen Doctor Galli mit, die er unter seinen Papieren aufgezeichnet gefunden hatte. Sie besteht darinne. Der Kranke nimmt alle Morgen drei Unzen ausgepressten Kressensaft mit einer Unze Honig und einem Quentchen Krebsaugenpulver; den Tag über trinkt er einen

d) Traité des dartres

nen Abfud von Arnica wozu etwas Spinal. ammon. gefetzt ift. Seine Koft ift ganz animalifch, und er muß alles vermeiden was Säure macht.

Mein Freund und Lehrer Borfieri hatte nie die Krankheit beobachtet, hatte keine genaue Kenntniß von ihr, und konnte mir deshalb nicht den Rath hierinne ertheilen, wie er es wohl in andern Stücken zu thun im Stande war. Er empfahl mir blos zwei Mittel, das reinfte Terbentinöhl mit Salbeyextract, um die unterdrückte Nervenkraft wieder aufzurichten; und einen Abfud aus den Fichtenspitzen, den ihm fein Bruder, der Arzt in Trento ift, als hilfreich gegen diefe Krankheit empfohlen hatte.

Herr Palletta theilte mir einen Brief des Prof. Caldani mit, worinne ihm diefer meldete, daß Odoardi's Nachfolger gegen diefe Krankheit im Bellunefifchen mit dem beften Erfolge die Eidechfen brauche. Ich verfuchte alle diefe Mittel

len worden sind bestimmen können, wenn mir nicht die meisten, die Nieswurzel ausgenommen, die ich zuweilen anwendete, zweckwidrig geliehnen hätten. Und in der That, wie konnte ich wohl Hippokrates, Galens und seiner Anhänger Heilart nachahmen, die den Schwarzgalligen, die heftigsten Purgiermittel gaben?

Verwahrungsmittel gegen das Pellagra.

So verschieden die Meinungen der Aerzte die nächste Ursache des Pellagra sind, so verschieden sind auch die Verwahrungsmittel, welche sie gegen dasselbe empfehlen. Wenn Frapolli die Entstehung der Krankheit vom Sonnenstiche herleitete, so rieth er den Landleuten grosse Strohhüte, Strümpfe und Handschuhe zu tragen, und sich oft zu baden,
wenig-

wenigstens die Hände und Füße zu waschen. Mit mehreren Grunde hofft Gherardini dem Uibel allein durch bessere sorgfältiger gewählte Kost vorzubeugen. Er thut deshalb verschiedene zweckmäßige Vorschläge, z. B. wie das Getreide zu reinigen, aufzuheben, und wie Brod zu backen sey; was für andre mehligte Substanzen bei Miswachse statt des Getreides können gebraucht werden, und was man in den Jahren, wo der Wein nicht geräth, anstatt des Weins, für gesunde ihn ersetzende Getränke bereiten könne u. s. w. Albera meint seine Landleute wissen gut Brod zu backen, haben immer Wein vollauf, Gherardini's Vorschläge seyen unnütz, und Frapolli's Rath lächerlich; Er rathe vielmehr, die Landleute sollen ihr Mehl anstatt zu Breien zu verbrauchen, lieber zu Brode verbacken, sollen nicht soviel Salz wie gewöhnlich an ihre Speisen thun; nichts in ranzigen

Oehlen braten oder backen, und lieber Milch und frischen Kaese geniessen.

Alle rathen, ihrer vorgefaßten Meinung zu Folge, verschiedene Vorkehrungsmittel; alle thun einzelne gute Vorschläge, aber mehrere davon passen entweder nicht zu der Oekonomie des Landmanns oder helfen im Geringsten nichts dem Uibel vorzubeugen. Wie kann man z. B. verlangen, daß so dürftige Menschen, die kaum die allernöthigste Bedeckung haben um den Körper gegen die rauhe Witterung zu schützen, in besserer Jahreszeit sich Strümpfe und Handschuhe schaffen sollen? Wie könnte der Unge wohnte damit arbeiten wenn er sich sie auch erzeugen wollte? Wie könnte er den Sonnenschein im Frühlinge meiden? Wie sollte das Getreide bei uns aufkommen wenn der Landmann nicht das Unkraut auszög? u. s. w. Es wär ja eben so viel als dem Landmanne rathen, die Feldarbeit liegen zu lassen. Aber gesetzt, denn

denn nun auch dieß könnte geschehen, verhütete man damit das Pellagra oder nur die Abschuppung der Haut? —

Besser und anwendbarer ist das was sie, besonders Gherardini, in Rücksicht auf die Nahrungsmittel sagen. Unfre Landleute backen zwar ein elendes Brod, allein sie haben guten Wein, und brauchen keine andern Getränke zu machen. Die Breie sind, auch meiner Uiberzeugung nach, schädlich, man müste sie, wenn sie einmal nicht entbehrt werden könnten auf eine andre Art bereiten. Aber statt des Oehls, Milch, Butter und frischen Käse zu genießten, das mag wohl anderwärts thunlich seyn, im nördlichen Theile unsers Landes fehlen diese Dinge aber sämmtlich. Mein Rath wär nun folgender: 1) Wär es sehr gut wenn die Landleute zu ihrem Mehlbrei, Hülsenfrüchten, Wurzeln, grünen Speisen u. s. w. etwas Pfeffer, oder gewürzhafte Kräuter, z. B. Münze, Salbey, Thymian, Isop,

Ysop, Fenchel oder Petersilie setzen. 2) Wenn sie Fenchel oder Kümmel unter das Brod bücken, dasselbe gehörig salzen, säuerten und nur kleine Brode bücken, damit es besser ausgebacken würde 3) Wenn sie Meerrettig, Knoblauch und Zwiebeln häufiger genöffen und wenn sie sich endlich 4) nach dem richten, was ich von den Fiebern, dem Mal del Padrone, der Schwangerschaft und dem Stillen, die ich als entfernte Ursachen des Pellagra aufstellte, angemerkt habe.

Dieß ist nun der Auszug des Wesentlichen aus meinem grossen Werke; dieß war mein Verfahren bei der Untersuchung der Krankheit, und bei den Versuchen sie zu heilen. Wenn es mir nicht gelang sie zu entschleiern, ihre nächste Ursache und eine sichere Heilart anzugeben, so löste ich doch manchen Zweifel, entdeckte mehrere Irrthümer

mer und Widersprüche, stellte als ein unbefangner Beobachter mehrere Wahrheiten auf und bahnte so den Weg zur nähern und bestimmtern Kenntniß dieser merkwürdigen Krankheit.

Zwei-

Zweite Abhandlung.

Natura defluit et confunditur cum sapientia,
ad cognoscendum ea, quae ab ipsa natura facta sunt.

Hippocr. de dec. habitu.

Ehe ich meine Beobachtungen über das Pellagra drucken ließ, glaubte man daß es blos auf das Milanefische Gebiet eingeschränkt sey, und ließ sich höchstens auf die Untersuchung ein, ob das Mal della Rosa der Asturier und die Pelarina der Bellunefer mit dem Pellagra eine Krankheit sey. Aber bald nachher zog es die Aufmerksamkeit mehrerer, auch fremder Aerzte, auf sich. Außer
mei-

meinen Landsleuten *) Videmar und Cerri schrieb Fanzago in Padua, Dalla Bona in Verona, Soler in Treviso und Sartago in der Gegend von Aviano über diese Krankheit, welche sie in ihren Gegenden auch gefunden hatten. Aber auch auſſerhalb unſers Italiens ward es Mode über das Pellagra zu ſchreiben, ohne es je geſehen, ~~oder~~ wenigſtens ~~ohne~~ ^{ganz} es beobachtet zu haben. Die mir bekannt gewordnen Schriften ſind von Jannſen, Titius, Van den Heuvel und Junker. Careno iſt der einzige ausländiſche Schriftſteller der, nach ſeiner Verſicherung das Pellagra auch in Teutſchland beobachtet hat.

Das, was ich über dieſe Krankheit geſchrieben hatte, hoffte ich, würde man doch

*) Um nicht die Titel der Schriften über das Pellagra hier nochmals zu wiederholen, verweiſt der Herausgeber auf die Ital. med. chir. Bibliothek, 2 B. 1 Stück S. 205. ff. wo ſie ſämmtlich angezeigt ſind.

doch dazu anwenden, die unbekannte und oft verkannte Krankheit genauer kennen, sie vielleicht zweckmäßiger behandeln zu lernen, und man würde mir für meinen Fleiß danken. Aber wie sehr irrte ich mich! Zwar waren einige die meine Beobachtungen nuzten und mir Gerechtigkeit wiederfahren ließen; aber der größte Theil erklärte sich gegen mich, tadelten vieles an meinen Bemerkungen und schrieben gegen mich. Ohne Rücksicht auf mein Ich zu nehmen schwieg ich zu allem, und hoffte von diesen Discussionen Wahrheiten und Aufschlüsse über diese Materie, aber auch hierinne irrte ich mich, und nun hielt ichs endlich einmal für Zeit ihre Einwendungen zu beleuchten und mich nicht sowohl, als vielmehr meine Sätze, die Resultate meiner Beobachtungen zu vertheidigen.

Im Allgemeinen warf man mir vor, ich sey immer ungewiß gewesen, habe

an-

andre dadurch auch ungewiß gemacht, und habe, unbeständig in meiner Heilart, viele oft entgegengesetzte Mittel angewendet. Ich leugne gar nicht daß ich oft zweifelhaft und ungewiß gewesen bin, weil ich nichts Gewisses und Beständiges fand. War es etwan besser um meinen Leser nicht in Ungewißheit zu lassen, ihn zu täuschen? Hätte ich alles das für wahr und beständig ansehen wollen, was bei der Beobachtung der Krankheit als solches sich mir aufdrängte, in wie unendlich viel Irrthümer würde ich nicht verfallen seyn! Wie kann man mein Ungewisseyн tadeln wenn man mir nicht beweisen kann daß ich an Wahrheit gezweifelt habe! — Und nun die Wahrheiten derer, die mich tadeln, genau betrachtet, was sind sie anders als Widersprüche und Irrthümer? Sind wir, nachdem ich meine Beobachtungen bekannt gemacht, trotz alle dem was andre schrieben, einen Schritt näher dem Lichte? Den
Beleg

Beleg hierzu werde ich in dem Verfolge dieser Abhandlung geben.

Die Mannichfaltigkeit meiner Versuche, die man meiner Unbeständigkeit zuschrieb, hätte man vielmehr sollen der Unregelmäßigkeit der Krankheit zuschreiben. Nicht aufs Geradewohl noch aus Eigensinn, sondern bestimmt durch mehrere Beobachtungen brauchte ich verschiedene und oft entgegengesetzte Mittel. Denn eine Krankheit der Art, so mannichfaltig und so schnell wechselnd in ihren Erscheinungen, so unbekannt wie sie war, konnte mich wohl, je nachdem mir bald diese bald jene nächste Ursache die wahrscheinlichste schien, zu dem Gebrauche dieses oder jenes Mittels, auffordern. Mit Vorsicht versuchte ich mehrere Mittel, und ich erklärte sie wenn der Erfolg meinen Erwartungen nicht entsprach, offenherzig für unnütz. Ich schlug unendlich viele Heilarten ein, und gestand zuletzt daß ich mit keiner die Krankheit

heit

heit vollkommen zu heilen vermocht hätte. Und wie benahmen sich die Aerzte die nach mir über das Pellagra schrieben? Mehrere rühmten sich ihre Kranken völlig hergestellt zu haben. Dieß ist aber von allen zusammen, so wenig, als von einem einzigen gegründet. Von allen nicht, weil sie Heilarten empfehlen die nicht blos verschieden, sondern sogar einander widersprechend sind, und von einzelnen nicht, weil keine einzige ihrer Methoden die vorgegebne Heilung zu Stande bringt, wenn man auch noch so lange sich ihrer bedient hat.

Wenn in meinem grossen Werke, das in drei Jahren herauskam, einige Beobachtungen vorkommen, die nicht vollkommen übereinstimmen, machte da nicht die verschiedne Zeit und die verschiedne Constitution einen Unterschied? Ist es billig, da man mich aus andern Schriften als einen unbefangenen Mann kennt daß man mich:

„par-

„partheiisch, unzuverlässig, von Meinungen geblendet“ glaubt. Erzählte ich etwas anders als Thatfachen? handelte ich unrecht wenn ich als ehrlicher Mann meinen Irrthum eingestand, zurücknahm was ich einst geglaubt hatte? Hätten meine Gegner, wie sie sagen bloß aus Sucht nach Wahrheit geschrieben, so würden sie meine Beobachtungen wiederhohlt, sie nicht wegraisonniren gewollt haben, und sie würden dem nicht haben ihren Beifall versagen können, was ich wegen seiner Wahrscheinlichkeit für Wahr angenommen hatte. Diese und ähnliche Vorwürfe, die mein Betragen und meine Person betreffen gebe ich, ohne mich auf etwas Weiteres einzulassen, ihnen ganz zurück.

Der zweite Theil ihrer Einwürfe betrifft meine Lehrrsätze, und gegen diesen Theil habe ich mehr zu sagen, da es nicht mehr mich, sondern die Krankheit, über die ich schrieb, angeht.

Aber

Aber wie unbestimmt und sich widersprechend sind sie doch! Sie behaupteten z. B. gegen mich daß das Pellagra keine eigne Krankheit sey, indess sie selbst unter sich einer dem andern widersprechen. Ich verglich das Pellagra wegen einiger Aehnlichkeit mit dem Skorbute, dem Impetigo, der Hypochondrie, der Lepra und Elephantiasis. Bei genauerer Untersuchung fand ich aber diese Krankheiten so von jener verschieden, daß ich das Pellagra für eine eigne Krankheitsgattung erklären mußte, die mit keiner einzigen der ebengenannten Krankheiten zu vermischen sey, mit welchen sie einige, bloß ausserwesentliche, Zufälle, gemein hat. Dem ohngeachtet übersehen sie alle charakteristische Verschiedenheiten, liessen sich durch Aehnlichkeit blenden und behaupteten, daß das Pellagra im Ganzen genommen nichts anders als eine von jenen Krankheiten sey. — Fanzago ist in seiner ersten Schrift

ge-

geneigt das Pellagra für eine Art von Skorbut zu halten und empfiehlt weitläufig die von mir für unwirksam erklärten antiskorbutischen Mittel. Videmar bemüht sich zu zeigen, daß das Pellagra nichts anders als die Hypochondrie und der Hautfehler, Impetigo, oder der erste Grad der Lepra sey. Bona endlich sucht meine Gründe zu widerlegen und nimmt an, daß das Pellagra die Elephantiasis der Araber sey. Diese entgegengesetzten Meinungen, davon eine die andre vernichtet, brachten sie unter sich selbst und andre in Zwist, der sich damit endigte, daß sie meine Meinung wieder vertheidigten und sie selbst mich dieser Mühe überhoben. Fanzago zeigte nämlich in seiner zweiten Schrift, daß das Pellagra weder Hypochondrie, noch Elephantiasis, noch Skorbut sey, und er verdient deshalb Dank, daß er die Irrthümer anderer widerlegte, nochmehr aber, daß er stark genug war seinen eigenen

nen Irrthum einzugestehn. Nach vielen Streitigkeiten, in welchen mancher ohne es zu wissen mein Vertheidiger wurde, blieb es bei dem, weshalb man mich bestritten hatte: „das Pellagra „ist eine eigne noch nicht genau gekannte „Krankheit.“

Ich werde nun in dem Verfolge dieser Abhandlung durchgehen, was meine Nachfolger über diese Krankheit, ihre Diagnostis, Ursachen und Heilung, besonders gegen die von mir aufgestellten Sätze vorgetragen haben, und zu erweisen suchen, daß wir durch alles Schreiben nicht weiter gekommen sind, als wir zu der Zeit waren, in welcher mein größtes Werk erschien.

Wir wollen nun zuerst untersuchen, was die Aerzte, welche nach mir schrieben, über die Symptome und die Diagnostis des Pellagra bemerkt haben.

K

Ver

Verderbnifs des Zahnfleisches und Ausfallen der Zähne sind nach Fanzago gewisse Zufälle dieser Krankheit. Soler erwähnt besonders die Geschwulst des Zahnfleisches, den stinkenden Athem, das Rothwerden und Ausfallen der Haare, das Krümmen der Nägel, das allgemeine Jucken beim Ausbruche der Krankheit, das Unvermögen der Männer im dritten und vierten Jahre der Krankheit und die Dummheit und Albernheit besonders häufig unter dem weiblichen Geschlechte. Bona bemerkt besonders frühes Grauwerden und Ausfallen der Haare; außerordentlicher Hang nach Wolust, Pusteln im Gesichte, vorstehende Stirne, Geschwulst der Nase, des Mundes, der Füße, und Steifigkeit der Gelenke. Alle diese Zufälle welche die venetianischen Aerzte dem Pellagra zuschreiben, konnte ich nie bestätigt finden. Daraus folgt nun: entweder haben sie das Pellagra nicht genau und treu beschrieben.

schrieben, oder ihr Pellagra ist von dem
unfrigen verschieden. Das leztre ist mir
aber darum nicht glaublich, weil sie Par-
thie gegen mich nahmen, und meine
Sätze tadelten; mir scheint daher das
erste wahrscheinlicher. — Ich erinnere
zuförderst, daß der Skorbut, wie ich
schon oben auseinandersezte nichts we-
niger als die Krankheit der Pellagri-
schen, sondern nur eine dazu gekomm-
ne Krankheit sey. Das Aufschwellen und
Krümmen der Nägel fand ich nie anders als
wenn mit dem Pellagra Zufälle von Kleien-
außatz oder Zitterich (lichen) sich verban-
den. Unfre Kranken behalten ihr Haar
unverändert an Farbe und Menge. Pel-
lagrische sind fähig zur Zeugung ohne
außerordentlich wollüstig zu seyn; selbst
ihr trauriges Streben nach dem Tode
widerspricht schon dem, daß sie Sucht
nach sinnlichen Vergnügen haben soll-
ten.

Das Delirium Pellagrifcher Kranken könnte man wohl schwerlich je Dummheit oder Albernheit (fatuitá) nennen; ungegründet ist die Bemerkung, daß man es mehr bei dem weiblichen, als männlichen Geschlecht findet. So gewiß es ist, daß die Haut unsrer Kranken afficirt ist und sich schält, so wenig paßt doch die Beschreibung Dalla Bona's auf sie; nie ist der Zufall in dem hohen Grade ekelhaft. Aber nicht blos diese Aerzte, sondern selbst mein Landsmann Videmar nennt unter den Zufällen die ich nicht zugeben kann, Manie, Magerkeit und erdfahle Farbe. Unfre Pellagrifche deliriren gewöhnlich ohne jene Kühnheit, jene erhöhte Muskelkraft, jene erhöhte Wuth die die Manie charackterisiren. Sie magern ab wegen Mangel an Eßlust, schleichenden Fiber oder anhaltenden Durchfällen. Oft aber sterben sie an dieser Krankheit ohne von ihrer Stärke etwas verlohren zu haben. Gelbbraun

braun ist zwar bei einigen Kranken die Gesichtsfarbe, so wie unsre Landleute, sie gewöhnlich haben, andre aber sind in Lebensgefahr bei der gesündesten Farbe.

Sehr gut ist Cerris Eintheilung der Zufälle in nervige und gastrische. Wenn er aber die Abschuppung der einen Hand, und das beständige Gesundseyn der andern, trotz des Sonnenstichs, beobachtet haben will, so bin ich ziemlich gewiss, daß er die pellagrische Abschuppung mit der bei dem Zitterich gewöhnlichen verwechselt hat. Bei Kranken der Art machte ich diese Bemerkung.

So haben diese Schriftsteller mehrere von mir beschriebner Zufälle zwar auch angenommen, beschrieben sie aber zu flüchtig und oberflächlich. Fanzago spricht z. B. von „Verdrehungen des Körpers, von gewissen rothen Flecken, die nach dem Schälen der Haut im Gesicht und auf den Händen bleiben.“

Die

Die Sache ist diese. Diese Verdrehungen des Körpers sind besonders, und bloß unsrer Krankheit eigen. So scheint es z. B. als ob dem Kranken der Kopf zu schwer wär, er fühlt sich bald vorwärts, bald rückwärts oder zur Seite gezogen. Die rothen Flecken sind nichts weniger als Folgen der Abschuppung, sie erscheinen zu jeder Zeit auf dem Rücken der Hände, aber auch auf dem Vorderarme, zuweilen, aber selten, auch auf den Wangen. Bei dem Nennen des Schwindels vergaßen sie zu bemerken, daß es den Kranken nicht scheint als ob die äußern Gegenstände sich herumdrehen, sondern daß sich alles in ihrem Kopfe herumdreht.

Soler theilt daß Pellagra in das trockne und in das feuchte ein. An diesen leiden in niedrigen sumpfigen Gegenden, Personen von weicher schlaffer Fiber und blasser Farbe; ihr Unterleib ist geschwollen, sie sind kachektisch und wasser-

wasserfüchtig, ihre Haut ist dick, lederartig und ähnelt der Haut in der Elephantiasis. An jener leiden robuste Körper von elastischer Fiber in trocknen und bergigen Gegenden; ihre Haut wird roth wie verbrannt, voll Risse und Spalten, Etwas ähnliches hatte schon Gherardini bemerkt. Diese Eintheilung ist aber in der That nicht von der Bedeutung und Gewissheit als Soler meint. Denn ich wiederhole es nochmals, der heftigere Hautzufall zeugt weniger von dem höhern Grade der Krankheit, als vielmehr von der stärkern Einwirkung der äussern Ursache, nämlich des Sonnenstichs. Ich beobachtete diese Krankheit fünf Jahre nach einander im Spitale zu Legnano, wohin sowohl Brianzaner die in freien trocknen Ebenen leben, als auch Bewohner des feuchten Thals von Olona, kamen; die folgenden fünf Jahre beobachtete ich sie in den hiesigen grossen Hospitale in welches theils eine Menge

ge

ge Pellagrifcher aus dem trocknen Theile unsers Herzogthums, theils auch aus den durch die Wässerung der Wiesen feuchten Gegenden geschafft werden; aber ich fand die Krankheit bei allen sich gleich, und die etwanige Verschiedenheit lag nicht in der Hautkrankheit, sondern in den mit ihr complicirten Krankheiten.

Dalla Bona nimmt auſſer unsern Pellagra, das er ſkorbutiſch nennt, noch eine Pellagra gallica eine Art Elephantiaſis an, die man leicht mit der erſtern Art verwechſeln könne, führt die von Aſtruc beſchriebne Hautkrankheit an, die dieſer Pellarella nennt, und ſagt „ſie komme in mehreren ihrer Zu-
fälle mit unserm angefangenden ſkorbutiſchen Pellagra überein.“ Möchte er doch weniger geſchrieben und mehr beobachtet oder wenigſtens, anſtatt die Schriften über den Skorbut, lieber die übers Pellagra geſeſen haben! Viele Jah
re

re vor Bona fand unser Gherardini bei der Vergleichung beider Krankheiten einen so auffallenden Unterschied, daß er es ganz für hinlänglich hielt, Astruc's Beschreibung mitzutheilen, um diese Meinung zu widerlegen. Astruc sagt: „Es entstehen in der hohlen Hand und an den Fußsohlen tiefe, harte, juckende, eiternde Furchen und Risse, die Oberhaut wird losgestossen und schält sich in grossen Lappen von der Haut ab.“ Sieht wohl unser Pellagra, wenn es anfängt, so aus? Und gesetzt auch man überfah dies noch, welcher ungeheurer Unterschied zwischen beiden Krankheiten, wenn man auf die Zufälle im Innern Rücksicht nimmt! Unser Pellagra kann sich auch mit der Lustseuche, wie mit hundert andern Krankheiten verbinden; aber nie sah ich eine dazugeschlagne Krankheit jenes so umändern daß man es nicht hätte sogleich erkennen sollen! Es giebt also keine Pellag-

lagra gallico - scorbutica, wohl aber ein mit Skorbut und Luftseuche zufällig complicirtes Pellagra.

Nun bemühte man sich auch diese Krankheit in Stadien einzutheilen. Videmar nahm ein Aufeinanderfolgen der Zufälle an, und bestimmte welches die Beschwerden seyen, die ein Pellagrisher im ersten zweiten und dritten Frühlinge gewöhnlich leide. Soler sagt: „In den „ersten Jahre haben Pellagrisher keine „andern Beschwerden, als den Hautfehler, sie sind verdrüsslich und unaufgelegt zur Arbeit. Im Frühlinge des „zweiten Jahrs steigen die Zufälle zu „einem höhern Grade, sie werden vielfältiger, die Functionen leiden; in dem „dritten und den folgenden Jahren erfahren die Kranken die bekannten oft „fürchterlichen Zufälle, die Krankheit „erreicht ihre größte Höhe.“ Dalla Bona nimmt wie Odoardi drei Grade an: Es erscheint als Exanthem mit Iuken, gewöhn-

wöhnlich im dritten Jahre finde sich ein fressender krätzartiger Ausschlag, endlich greift er weiter um sich, es entstehen tiefe Risse und mit diesen das Pellagra. Diesem weist er wieder drei Stadien an. Zuerst hat der Kranke die eben genannten Zufälle. Im zweiten wird das Gesicht angegriffen, gewisse Theile des Körpers werden ödematös; im dritten endlich fangen die Nervenzufälle u. s. w. an. Aber wie wenig bestättigen Beobachtungen dieses Aufeinanderfolgen der Zufälle! Wenn ich, wie ich hoffe, die Beschaffenheit und den Bezug des Hautfehlers auf die Krankheit deutlich auseinandergelegt, wenn ich, belehrt durch Hunderte von Fällen, die Krankheit als vollkommen irregulär kennen gelernt, und sie als solche meine Leser kennen gelehrt habe; wie ist nun wohl eine Eintheilung in Grade, besonders noch in Hinsicht auf den Hautfehler möglich? Belegten wohl jene Aerzte ihre Behauptung

hauptungen mit unbefangenen angestellten Beobachtungen? —

Cerri nimmt weder Grade nach Perioden an; er bemerkt bloß daß diese Krankheit in gewissen Jahren mehr als in andern herrsche, daß der Hautfehler in manchen Jahren den Charakter eines heftigen und schmerzhaften Erysipelas habe, daß die gastrischen und nervigen Zufälle bedeutender seyen, und endlich daß diese mehr den Fortgang und das Ende der Krankheit, als ihren Anfang bezeichnen. Zuerst muß ich gegen Cerri bemerken, daß er ein gewisses Verhältniß zwischen den Hautzufällen und den innern Leiden annimmt, eine Sache die ungegründet ist, und gegen welche ich nie genug sagen zu können glaube. Ich sah bei einem und demselben Kranken, die Abschuppung dieß Jahr schwach, das vorhergehende Jahr stark; ich beobachtete ein Jahr heftigere und zahlreichere Zufälle als das
andre

andre, aber nie bemerkte ich daß im allgemeinen die Krankheit ein lahr stärker und herrschender sey als in andern, nie daß die innern Leiden verhältnißmäßig stärker gewesen wären, wenn der Hautfehler einen heftigen und schmerzhaften Erysipelas glich. Oft sah ich gerade das Gegentheil. Endlich ist es nichts weniger als ausgemacht, daß die gastrischen und Nervenzufälle immer den Fortgang und Wachsthum der Krankheit anzeigen. Was ist die allgemeine Schwäche, oft die Vorläuferin des Hautfehlers? Wie viel sah ich nicht an den Nervenzufällen leiden, und lange nachher ward erst die Haut afficirt! —

Es war mir bisher unmöglich von dieser so verwickelten und unregelmäßigen Krankheit eine Definition zu geben. Als ich den ersten Band meiner Beobachtungen dem Publicum vorlegte, gab ich folgende kurze Beschreibung: „das Pellagra ist eine chronische Krankheit

„heit des Körpers, in welcher vorzüg-
lich die Verrichtungen des Hirns und der
Nerven gestört sind, verbunden mit der
Abschuppung der Haut auf dem Rücken
der Hand und andrer der Sonne aus-
gesetzten Theile;“ und nun zählte ich die-
auffallendsten Symptome auf. In zwei-
ten Jahre wiederholte ich diese Beschrei-
bung, und setzte außer mehreren Nerven-
zufällen die ich beobachtet hatte, noch
hinzu: „daß der Hautfehler besonders in
Frühlunge sich zeige und gegen den
Sommer vergehe u. s. w.“ Gegen diese
Beschreibungen wendete Videmar nichts
ein, und nannte sie trotz der verschied-
nen Idee die er von der Krankheit
hatte, doch auch „eine Krankheit des
ganzen Körpers, deren Erscheinungen
von dem gestörten Nervensysteme her-
rühren“ und schloß sonach den Hautfehler
von den charakteristischen Kennzeichen
aus, der, wie er sich ausdrückt „ein
Symptom allgemeiner Schärfe sey,
und

und oft im Verlaufe der Krankheit verschwinde, ohngeachtet das innre Leiden noch fortdauret." Soler und Titius erwähnen nichts gegen meine Beschreibung; Beide halten aber wie man deutlich sieht, den Hautfehler für das Wesentliche der Krankheit; erster nimmt das Pellagra für eine Hautkrankheit eine Art Impetigo, und betrachtet die innern Zufälle für secundär, letzter definirt das Pellagra als "ein periodisches und chronisches Erysipelas" Da nun das Pellagra keine Hautkrankheit ist, so können auch natürlich die Definitionen nicht passen.

Cerri erklärt sich ganz gegen meine gegebne Beschreibung, erstlich weil sie zu allgemein sey und zweitens weil ich das charakteristische der Krankheit in der Affection der Nerven setze. Die erste Einwendung ist aber ungegründet, denn ich rede nicht blos von Nervenleiden, sondern ich setze auch den Haut-

feh-

fehler u. f. w. hinzu, wodurch es doch gewifs von ieder andern Krankheit sich unterscheidet.

Cerri nimmt als pathognomonisches Kennzeichen des Pellagra die ganz eigne Abschuppung der Haut an : „1) sie ist hinlänglich das Pellagra sogleich zu erkennen, 2) Alle andern gastrischen und Nervenzufälle können einzeln sowohl als vereinigt eine ganz andre Krankheit als diese ausmachen, und 3) der Fall ist selten, daß die Krankheit wirklich da gewesen sey, wenn dieß Symptom nicht erst durch den Sonnenstich verursacht wurde.“ Ich leugne nun zwar, wie aus dem was ich vortrug erhellt, gar nicht, das nicht der Hautzufall ein sichres Kennzeichen der Krankheit seyn sollte; wir haben aber, wenn dieser auch nicht da ist, andre sichre charakteristische Zeichen, um die Krankheit bald zu erkennen. Wie oft finden wir nicht die Haut ganz gesund, wenn der Kranke den Sonnen-

stich

stich gemieden hat? Wie oft finden wir nicht Pellagrische bey denen der Hautzufall noch gar nicht sich gezeigt hat? und dennoch erklären wir diese Kranken, belehrt durch die übrigen Zeichen, für pellagrisch. Denn wenn man auch die Haut nicht im geringsten verändert findet, so haben doch, besonders die Nervenzufälle, so viel Eignes, daß sie zusammen, ja selbst auch einzeln nie trügen. In welcher Krankheit findet man wohl, daß die Kranken, wie von jemanden gejagt in einer ganz geraden Linie laufen; daß sie wie von einer schweren Last, die sie auf dem Kopfe zu tragen wähnen, zur Erde gebeugt, wie mit einem Seile bald zur Seite bald rückwärts gezogen werden; daß ihnen die Fußsohlen brennen? u. s. w. Was aber die Vermuthung bis zur Uiberzeugung erhebt, ist das ganz eigne Delirium, eigen durch seine Vorläufer und seine Begleiter und eigen durch sein Gefolge. Man

L

darf

darf einen Delirirenden der Art nur erblicken, als man ihn auch sogleich erkennt. Das Herumwerfen des Kopfs, die leicht entzündeten Augen voll Wasser, ein gewisses ganz eignes Bewegen des Mundes, wie beim Kauen, das Murmeln in die Zähne, das unaufhörliche Heraufziehen der Bettdecke u. s. w. Alles unverkennbare Zeichen dieser Krankheit.

Selten zwar, aber zuweilen vorkommend, ist der Fall, daß die Krankheit vorhanden ist, ohne daß der Hautfehler auch nach dem Sonnenstiche sich zeigt. Dieser Zufall hängt, wie ich schon oben sagte, von einer innern Krankheitsanlage und einer äußern erregenden Ursache ab. Wenn nun jene durch Umstände so modificirt wird, daß weniger die Haut als die innern Theile leiden, ist das so etwas Ungewöhnliches? Sehen wir ähnliche Umstände nicht auch in hundert andern Krankheiten? — Ich theilte in
mei-

meinem größern Werke die Geschichten mehrerer Pellagrisher mit, welche die charackteristischen Zeichen dieser Krankheit einige Jahre früher hatten, als der Hautzufall erst ausbrach. Diese will ich hier nicht wiederholen; zwei ähnliche Fälle mögen meine Behauptung bestätigen.

Ein wohlgenährter und sehr gesund aussehender Müller, litt allemal im Frühlinge an Schwindel, und war gezwungen, so lange ihm nur die Füße trugen, zu laufen, dann fiel er plötzlich nieder. Der Arzt des Orts hielt diese Zufälle für Vorboten der Apoplexie, und rieth ihm Ader zu lassen. Mit dem folgenden Frühlinge kehrten aber die alten Beschwerden wieder zurück, und nun klagte er mir seine Beschwerden. Ich fragte ihn nach allen, unter andern auch ob er nie etwas an den Händen gespürt habe; er versicherte mich, daß er niemals, weder im Frühjahre, noch, wenn er lange in der Sonne
ge-

gegangen wär, auch nur das geringste gemerkt habe. Erst zwei Jahre nachher kam er zu mir, und zeigte mir seine Hände die vollkommen so wie bei andern Pellagrifchen waren. — Aehnliche Bemerkungen machte ich bei einem Landmanne. Dieser hatte öfters Schwindel, ward oft von Schwermuth überfallen, war ungemein schwach auf den Füßen, und klagte besonders noch über Rücken und Gliederschmerzen. Bei dem allen hatte er aber nicht den Hautfehler, versicherte mich auch, nie etwas an den Händen gespürt zu haben. Aber zwei Jahre darauf zeigte sich auf den Handrücken der äussere Fehler, so daß kein Zufall weiter zu der Krankheit fehlte.

Beide hatten also die Krankheit ehe noch die Abschuppung der Haut sich einstellte. Ohne Anstoss erklärte ich diese so wie viele andere für das was sie waren, wenn ich die übrigen sichern Zeichen, auch ohne den Hautzufall fand.

Aus

Aus dem sieht man also, daß die Abschuppung zwar ein gewöhnliches, aber kein unbedingt nothwendiges, noch einziges pathognomonisches Zeichen ist; daß die Nervenzufälle nicht immer Zeichen der höher gestiegenen Krankheit abgeben, daß sie allein ohne den Hautzufall zur Erkennung der Krankheit hinreichen; kurz daß das Pellagra auch ohne Hautfehler bestehen kann.

Fanzago nahm vor allen andern besonders Rücksicht auf meine Beobachtungen, und brachte alles auf drei Hauptmomente zurück: auf den Hautzufall der der Sonne ausgesetzten Theile; den hohen Grad von Kraftlosigkeit, besonders in den untern Extremitäten, und endlich auf die grössere oder mindere Störung der Gehirn und Nervenverrichtungen. Den Hautfehler nimmt er zwar als ein, dieser Krankheit eignes Zeichen an, hält ihn aber nicht für das einzige pathognomonische Zeichen; ja er gesteht
end-

lich sogar S. 107 seiner Parallelen, in der Stelle wo er beweist, das Pellagra sei keine Hautkrankheit, daß dem Hautfehler, genau genommen, gar nicht einmal der Name eines charakteristischen Zeichens zukomme; „da er nur zu gewissen Zeiten erschiene und unter Umständen so schnell und leicht vergehe.“

Ich komme nun zu der historischen Kenntniß der Krankheit. Videmar hält das Pellagra für eine alte Krankheit, erstlich: weil die natürliche Beschaffenheit des Menschen immer und von jeher die nämliche und zweitens weil die Hypochondrie eine sehr alte Krankheit sey. Wenn man das erstere in unsrer Wissenschaft annehmen wollte, so hätten die ersten Menschen auch müssen von der Luftseuche angesteckt seyn, Adam müßte alle mögliche Krankheiten mit sich herumgetragen haben. Das zweite stützt sich auf die falsche Voraussetzung, daß das Pellagra nichts anders als die Hypochon-

chondrie sey, eine Behauptung die, wie wir in der Folge noch sehen werden, weder von andern noch von mir als wahrscheinlich angenommen werden konnte. Bona verfällt in denselben Irrthum, und hält darum das Pellagra für alt, weil es die Elephantiasis ist. Die Zeit modificirte diese Krankheit anders u. s. w. Wär diess wirklich der Fall, wie ers aber nicht ist, so wär diess in einem so hohen Grade geschehen, daß beide Krankheiten alle Aehnlichkeit verlohren hätten, beide also als zwei verschiedene Krankheiten anzunehmen wären. Soler hält sie für neu. Zu Irrthümern veranlassend ist aber der Grund den er anführt, daß die alten Aerzte sie mit Stillschweigen übergegangen hätten. Ich mag über diesen Punkt nichts entscheiden. ^{indessen} Soviel ist gewiß, das Pellagra ist erblich, zufällig und ist unheilbar; diess alles möchte mir für seine Neuheit bürgen. Denn ausserdem müßte es sich, wo nicht über die

die ganze Erde, doch auf jedes Individuum des Landes in welchem es herrscht, verbreitet haben.

Videmar warf die Frage auf, ob das Pellagra in unsrer Lombardei endemisch sei oder nicht, und entschied für das letzte. Sein erster Satz die Hypochondrie finde sich überall ist schon von uns als ungegründet und hieher nicht passend erklärt worden: sein zweiter Grund ist der, daß das Pellagra auch außer unserm 39) Lande gefunden werde; schließt aber dieß den Begriff endemisch aus, wenn eine Krankheit die in einem Lande wie
zu

39) Videmar führt seines Sohnes Zeugniss, bei dieser Gelegenheit an, der das Pellagra auch in Wien, wo er in dem dafigen Spital einer von den Primärärzten war, will beobachtet haben. Careno erzählt auch drei in Wien beobachtete Fälle, er mag entscheiden, ob jene Kranken den unsrigen ganz ähnlich waren, und ob die Krankheit in den dortigen Gegenden so häufig als bei uns vorkomme.

zu Hause ist, in andern Ländern auch zuweilen vorkömmt?

Wichtiger ist die Untersuchung der Gründe die meine Nachfolger vermochten das Pellagra für eine oder die andre der Krankheiten zu halten, mit welchen ich es zuerst verglichen hatte. Fanzago bestätigte meine Behauptung, daß das Pellagra vom Skorbut, von der Elephantiasis, Hypochondrie u. s. w. verschieden sey, und vertheidigte damit meine Sache gegen meine Gegner. Ohne Fanzago's Gründe zu wiederholen werde ich gegen ihre Behauptungen zu zeigen suchen, daß das Pellagra eine ganz eigne mit keiner andern zu vermengende Krankheit sey.

Videmar hält dafür man müsse das Pellagra in der Folge Hypochondrie nennen; und theilt es wie diese in zweierlei Arten, 40) mit und ohne Materie ein. Ohne mich weiter auf eine

Wi-

40) A. a. O. §. 4. 5.

Widerlegung dieser Eintheilung der Hypochondrie einzulassen, bleibe ich für jetzt nur dabei stehen, ob das Pellagra Hypochondrie sey oder nicht.

Aeltere und neuere Aerzte setzten dreierlei, die Hypochondrie charakterisirende Zeichen fest. 1) Eine kränkliche Beschaffenheit des Magens und der Därme, daher Magenkrampf, Blähungen, Unvermögen zu Verdauen, Verstopfung u. s. w. 2) Ein steter schneller Wechsel ganz entgegengesetzter Zufälle. Jetzt lacht ein solcher Kranker der eben weinte, er will verbrennen vor Hitze und klappt in dem nächsten Augenblicke vor Kälte; Ekel vor Speisen wechselt mit Heishunger u. s. w. 3) Aeufferste Verstimmung des Charakters und Verstandes. Der Kranke ist in ewiger Unruhe, besorgt um Kleinigkeiten, furchtsam, misstrauisch unaufgelegt zur Arbeit, fürchtet den Tod oft, oft sehnt er sich nach ihm, er ist ein religiöser Schwärmer, er wird tief-

tieffinnig oder rast u. s. w. Nach den ältern Aerzten ist der Sitz der Krankheit im Unterleibe, nach den neuern ist die Krankheit nichts anders als eine mehr oder weniger erhöhte Empfindlichkeit [des Nerven Systems.

Finden sich nun wohl diese Zufälle bei dem Pellagra nach dem wie wirs jetzt kennen? Wie verschieden sind nicht die gastrischen und Nervenzufälle, wie verschieden das Delirium der Pellagrigen von dem der Hypochondristen!—

Videmar stützt sich ganz vorzüglich auf Whytt und behauptet auf dessen Auctorität gerade zu: „die Hypochondrischen Zufälle sind ganz die wie beim Pellagra, ja selbst der Hautfehler ist gerade wie in jener Krankheit.“ So wie es aber immer geht wenn man die Quellen untersucht, so gings auch hier. 41) Whytt sagt in der angeführten Stelle:

Hypo-

41) Traité des maladies des nerfs. Cap. II.
§. 27.

„Hypochondrische beklagen sich unauf-
„hörlich über Unverdaulichkeit, Mangel
„an Elsluft oder Heishunger, Blähungen,
„Verstopfung oder Durchfall, aufsteigen-
„de Hitze, Schwindel, Ohnmachten,
„Muthlosigkeit, Traurigkeit u. s. w.“ Wie
paßt diess auf das Pellagra? Eben so ver-
schieden sind auch die Hautfehler jener
Krankheit von der unsrigen. „Derglei-
„chen Nervenkrankheiten, 42) sagt er, ver-
„schwanden, so bald als Ausschläge zwi-
„schen den Fingern, rothe Bläschen
„auf der Brust und Unterleibe, oder ir-
„gend ein andrer Hautauschlag ausbrach.
„— Man muß die Schärfe auf die Haut
„zu treiben suchen.“ Ein Hauptbeweis
für die Verschiedenheit dieser Hautaus-
schläge von dem Zufalle des Pellagra
ist, daß die von selbst gekommenen oder
erzwungenen Ausschläge die Krank-
heit erleichterten oder hoben; und
von dem Pellagra wissen wir schon
in

42) A. a. O. Kap. 4. §. 57. Kap. 7. §. 150.

in wie fern der Hautzufall Einfluß auf die Krankheit hat. Hätte Videmar 43) Pomme's Schrift gelesen so würde er mehr gefunden haben, das seine Meinung begünstigte. „Ich kenne, sagt dieser, eine Menge hypochondrischer Personen, denen sich die Oberhaut an mehreren Theilen des Körpers ablöst, die Nägel gehen ab, die Haare fallen aus, die Haut bekömmt an Händen und Füßen Risse u. s. w.“ Wenn man die Zufälle des Pellagra aus denen, von verschiednen Krankheiten herausfuchen wollte; könnte man wohl etwas ähnlicheres finden?

Zwar hatte ich mehrere Pellagrische die offenbar hypochondrische Zufälle hatten, beweist diess aber mehr das Pellagra Hypochondrie sey; oder das das Pellagra auch Hypochondristen befallt? 44) Videmar erinnert wohl das nicht immer

43) Traité des vapeurs.

44) A. a. O. §. 1. §. 8.

immer alle angegebne Zufälle beisammen seyn müssen, und daß Klima Lebensart und andre Ursachen individuelle Verschiedenheit zur Folge haben. Diese sind aber doch nicht im Stande das Charakteristische der Krankheit zu nehmen. Denn wie hätten den Sydenham und Whytt in England, Sennert u. a. in Teutschland, Gorter in Holland, Sauvage und Pomme in Frankreich, Zacchia in Rom und Fracassini in Verona in der Schilderung dieser Krankheit so harmoniren können? Oder sollte Hypochondrie im Milanesischen verschieden von allen andern seyn? Ich sah sie wenigstens hier gerade so wie die besten Schriftsteller sie beschreiben.

Weil ich das Mal del Padrone eine Art von hypochondrischer Krankheit genennt habe, und dieses zuweilen vor dem Pellagra vorhergeht, so braucht (45 Videmar dies auch zum Grunde für seine
Mei-

Meinung. Wollten wir aber in der Arzneikunst so verfahren, so könnten wir mit eben dem Rechte die Epilepsie, Melancholie; die Ruhr, Podagra; und Blindheit Wahnsinn nennen, denn 46) Hippokrates lehrte uns daß Melancholie oft Epilepsie, das Podagra Ruhr, und Wahnsinn Blindheit zur Folge habe.

Das Pellagra befällt, wie andre Krankheiten, entweder ganz gesunde Personen, oder schlägt zu andern Krankheiten. An jenen bemerkt man, ohngeachtet ihres übrigen Wohlfeyns, einen ~~oder~~ ~~den~~ andern wesentlichen Zufall des Pellagra; Diese verfallen nach langwierigen Fiebern, ~~Blut~~sucht, Rachitis oder nach dem Mal del Padrone ins Pellagra, oft befällt es Hypochondrische u. s. w. aber deshalb kann man so wenig sagen daß es immer mit der letzten, als daß es immer mit einer von jenen Krankheiten anfange, so wenig ein hoher Grad

46) Epidem. VI. Praedict. II, de Iudicat.

Grad von Hypochondrie, als von Bleichsucht u. s. w. sey:

Soll ich mich noch auf eine ausführliche Widerlegung dessen einlassen, was Videmar von der unverkennbaren Gleichheit des Pellagra und der Hypochondrie sagt? Wenn er gleich findet ihre entfernten Ursachen, ihre nächste Ursache und vollkommen gleich die gegen beide Krankheiten gebrauchten Mittel? doch nach alle dem was ich bisher vorgetragen habe, glaub ich dessen vollkommen überhoben seyn zu können, um so mehr da Videmar mich selbst dieser Mühe überhebt. Er sagt: „47) als ich vor vielen Jahren unter Aufsicht meines Lehrers practicirte sah ich mehrere Pellagrische die blos Palliativmittel bekamen und abgezehrt starben. Kein Arzt wußte zu welcher Klasse diese Krankheit zu rechnen sey.“ Wie hätten jene, wie unsere jetzigen Aerzte über diese Krankheit
so

47) A. a. O. §. 1.

so ungewiß seyn, so verschiedene Heilmethoden vorschlagen können wenn das Pellagra der Hypochondrie so vollkommen ähnlich wäre? Nochmehr; er, der den Hautfehler denen, bei Hypochondrien zuweilen vorkommenden, ähnlich gefunden hatte, meint doch späterhin, man müsse das Pellagra dem äußern Ansehen nach zu den Kleyenaussätze (Impetigo) rechnen „— ferner:“ Die Zufälle des Ausatzes sind wenigstens anfänglich unsrer Krankheit außerordentlich ähnlich.“ — Was kann man bei dem allen von einem Arzte halten der so unbestimmt ist, der Schwierigkeiten in Sachen bringt, wo in der That keine sind. Ich übergehe die weitläufigere Widerlegung dieser Meinung, beziehe mich auf das, was ich in der ersten Abhandlung über diesen Gegenstand schon gesagt habe, und theile noch, um das Auffallende des Unterschiedes zwischen dem, wohl zuweilen unter unsern Landleuten

vorkommenden, Aufsatze, und dem Pelagra zu zeigen, folgende noch vor kurzen gemachte Beobachtung mit.

Seit dem November 1779, klagte mir ein Bauer von ohngefähr 32 Jahren, habe sich an mehreren Stellen, seine Oberhaut abzuschälen angefangen, nachdem ein juckender flechtenartiger Ausschlag vorhergegangen war. Im Märze des folgenden Jahres bekam seine Haut die vorige Gesundheit von selbst wieder, und er war sechs Jahre lang die Beschwerde los. Im September 1785 kehrte sie aber wieder zurück, verschwand nochmals im Frühlinge, und so gieng diess fort bis zum October 1791, wo der Anfall mit solcher Stärke und solcher Hartnäckigkeit zurückkehrte, daß der Arme im May 1792 zu uns ins Hospital kam. Sein Anblick erregte Grausen und Mitleid. Er hatte nur wenig Haar, das Augenbraun fehlte ganz, die Nägel waren vertrocknet und krumm, und er war vom Kopfe bis zum Füsse

Füsse mit weissen trocknen Schuppen bedeckt. Die ganze Nacht krazte er sich wegen des empfindlichen Iuckens, und am Morgen waren alle Schuppen losgegangen; die Haut war trocken und sah hochroth, fast erysipelatös aus, bald aber ward sie wieder schuppig und weifs. Bei alle dem waren die innern Verrichtungen wenig oder nicht gestört; der Kranke klagte über nichts als ein Brennen über den ganzen Körper, und über ein Klopfen in allen m) Schlagadern.

So

m) Das laue zwei Monate lang gebrauchte Bad, verschaffte nur eine vorübergehende Erleichterung. Die Haut ward bald wieder so trocken wie vor dem Baden. Etwas mehr half das Einreiben von frischen Baumöhle oder Butter. Spiesglanzmittel, Kantharidentinctur, künstliche Schwefelbäder schienen eher das Uibel zu vergrößern. Ohne Erfolg wurde Dulcamara, und Ulmenrinde gebraucht, Aderlässe, Blutigel an den After angesetzt, und nicht heftig reizende Schweistreibende Mittel verschafften noch die meiste Erleichterung.

So erwähne ich auch nur noch im Vorbeigehen, daß Videmar die Salsedo unsrer Landleute, mit dem Pellagra verwechselte, zwei in der That sehr verschiedene Krankheiten n); jene achtet niemand, indess vor letzter alles zittert, bei jener erreichen die Kranken oft ein hohes und ausserdem gesundes Alter, da dieß sie bald wahnsinnig macht, abzehrt und so dem Tode überliefert.

Noch sonderbarer ist aber Bona's Meinung. Dieser will nicht blos daß man das Pellagra für Elephantiasis, sondern auch für Skorbut halten soll. Fürs erste will er uns überreden, daß die Alten unter dem was wir Knoten (tubercula) verstehen, blos Runzeln und Abschuppung der Haut gemeint haben, und daß man sonach mit eben dem Rechte dieß von dem Pellagra wie von der Elephantiasis sagen könne. Daß ist nun fürs erste

n) Siehe die erste Abhandlung.

erste grundfalsch. Denn die Wörter *tuber*, *tuberculum*, *tuberositas*, *φύμα*, bedeuten doch wahrhaftig nicht ein Ablösen der Haut, sondern erhabne Stellen, Knoten, Beulen u. s. w. In diesem Sinne brauchte es Aretäus, Archigenes, Paulus und Ebn Sina. Erster sagt: „es entsteht in der Elephantiasis ein Knoten neben dem andern; sie sind dick, rauh und hart, haben zuweilen eine weisse Spitze, indess sie auf dem Grunde dunkler von Farbe sind.“ Der zweite nennt „erhobne Stellen,“ und die beiden ersten brauchen das Wort: *Cancer*. Wenn jene Wörter ferner bloß Runzeln bedeuteten, warum hätten sie sich ihrer denn nicht bei der Beschreibung des Aussatzes der Griechen bedient, wo die Haut runzlig und schuppig ist? Warum nennen sie die Elephantiasis stets runzlig, den Aussatz stets schuppig? Aber auch selbst diese Unrichtigkeit ungerechnet, wie will Bona seine Meinung doch noch gültig machen

machen wenn Archigenes sagt: „Bei der gleichen Kranken schwellen zuerst die Wangen und das Kinn an, es erheben sich auf der Oberfläche des ganzen Körpers, besonders aber auf der Stirne und am Kinne Knoten.“ Wenn Aretäus bemerkt: „Die Krankheit fängt im Gesichte an, es erheben sich Knoten auf ihm, die ganze Oberfläche des Körpers schwillt auf, sie strotzt von Knoten, der Kranke leidet vorzüglich in seinen äußern Theilen u. s. w. dieß alles gilt nicht von unserm Pellagra.

Bona will ferner daß man den von Ebn Sina und andern Aerzten angegebenen Zufall, daß die Haare ausfallen, nicht von dem gänzlichen Verluste des Haars, das von Aretäus bemerkte schnelle Grauwerden desselben nicht wörtlich verstehen soll, sondern blos: es gehen die Haare etwas aus, sie werden vor der Zeit grau. Ihm diese gewiß unrichtige Auslegung auch zugegeben, so sah ich niemals
bei

bei Pellagrifchen die Zufälle, die Aretäus von der Elephantiasis aufzeichnete. Nie sah ich das Absterben und Ausgehn des Haars an den verschiednen Theilen, nie ihr zeitiges Bleichen, nie den Verlust der Augenbraunen. Im Gegentheile bemerkte ich einen starken Nachwuchs schwarzer Haare bei unsern kranken Landleuten, die ohnedieß später als die schwelgerifchen Städter ihr Haar bleichen sehen.

So glaubt er ferner daß Pellagrifche auch den Hang zur Wollust haben als mit der Elephantiasis Behaftete. Ich fragte meine Kranken unzählige Male darum, beobachtete sie aufmerksam wenn sie delirirten ich entdeckte aber bei ihnen nicht nur keine Geneigtheit noch phyfische Stimmung dazu, sondern vielmehr Widerwillen dagegen. Diese Armen wünschten voll Lebensüberdruß nichts sehnlicher als den Tod, und sahen, indem sie Gott nur als einen strafenden Richter betrachten, schauernd und ängstlich der Ewigkeit entgegen.

In dem Verfolge seiner Schrift kömmt Bona selbst drauf, „daß doch zwischen beiden Krankheiten einige Verschiedenheiten Statt finden, die wahrscheinlich ihren Grund in äußern materiellen Ursachen, in Eigenheiten der Individuen haben und daß sie, herzuleiten seyen aus der Verschiedenheit des Himmelsstriches und der Zeit selbst.“ Kein Wunder, fährt er weiterhin fort, ist es, daß auf unser Pellagra nicht vollkommen die Beschreibung der Elephantiasis des Aretäus passe, da dieser unter einem heißen Himmelsstriche in plethorischen hitzigen Körpern sie beobachtete. Darauf antworte ich: Elephantiasis im kalten Norden nicht selten beobachtet, war ganz die wie Aretäus sie beschreibt; indess ohngeachtet unfres mildern Klima's die Beschreibung nicht im Geringsten auf das Pellagra paßt. Sollte diese Verschiedenheit auch nur allein auf die Lombardei sich einschränken, so fänd sie doch in dem wesent-

sent-

lentlichen Charakter der Krankheit Statt, die Krankheit wär also gar nicht mehr die vormalige, sie müste daher auch anders benennt werden. Denn so gern ich es einräume, daß die mancherlei physischen Revolutionen unsers Erdkörpers auf einige unsrer Krankheiten Einfluß gehabt, ihnen dieß zugelegt und jenes genommen haben, so gewiß ist es doch daß ihnen ihr Charakter völlig geblieben ist. So sind epileptische und apoplektische Kranke heutiges Tages noch ganz dieselben wie sie zu Hippokrates Zeiten waren. — Endlich ist Bona der Meinung daß die in den alten Zeiten so schreckliche Elephantiasis nie ganz vertilgt worden, daß sie feltner und schwächer bis zu unsern Zeiten gekommen sey, und nun von Neuen unter einer andern Gestalt, als Pellagra wüthe. Gegen diesen Satz gilt die Einwendung die ich so eben gegen die letztere Meinung Bona's gemacht habe.

Noch

Nach o) Raymond hatte jedes Jahrhundert seine Elephantiasis u. seinen Aufsatz; aber keine von diesen Krankheiten hält die Vergleichung mit dem Pellagra aus. Fanzago bemerkt in seinen Parallelen sehr richtig, daß die Aufßätzigen des Mittelalters sehr boshaft und voll Ränke waren, und führt außer ~~Guyde~~ von Cauliac's Zeugniß nach die Nachricht von der Verschwörung an, welche die Aufßätzigen und Juden im Jahre 1321 in Frankreich machten, wo sie die Brunnen vergifteten. Sie wurde entdeckt und eine Menge der Verschwornen wurde zeitlebens eingesperrt, und ein noch größrer Theil verbrannt. Soll ichs nochmals wiederholen, daß die armen Pellagrifchen ganz das Gegenteil von List und Bosheit sind? — So hätte ich noch andre wichtige Gründe womit ich aus der Geschichte beweisen könnte daß im p) Mittelalter die Aufßätzigen, sobald sie dafür

o) Histoire de l'elephantiasis Laufann 1767 8.

p) Schilling de lepra Commentat. Lugd. Bat. 1778. Raymond n. a.

dafür erkannt wurden in die Spitäler, die man in Frankreich Maladreries, Leproseries etc. nannte, aus Furcht vor der Ansteckung, und wegen ihres scheulichen Anblicks gebracht wurden; daß das vor Pipin im Jahre 757 zusammenberufne Parlament, die Ehescheidung verordnete, wenn eins von beiden Eheleuten auffätzig wurde; daß zu eben der Zeit im Marseille kein Auffätziger in der Stadt bleiben durfte u. s. w. wenn ich nicht schon sonst zu erweisen mich bemüht hätte, daß der Ausatz von unserm Pellagra äufferst verschieden ist. Alle Schriftsteller die ich über die Hautkrankheiten der verschiednen Völker sorgfältig nachlas, lehrten mich, daß das Pellagra, man nehme Rücksicht auf den Hautzufall oder nicht, eine Krankheit einzig in ihrer Art sey.

Und nun noch den letzten Grund zur Widerlegung von Bona's Meinung, das Pellagra sey die Elephantiasis, hergeleitet aus dem Heilverfahren der alten

Aerz-

Aerzte. q) Aretäus empfiehlt reichliche wiederholte Aderlässe, Brechmittel, weisse und schwarze Nieswurz, Bäder, Schröpfen, Einreiben von Wildpretfett, Weinstockasche. r) Archigenes läßt an beiden Armen zur Ader, braucht dann Scammonium, und erweichende örtliche Mittel. s) Celsus empfiehlt die nämlichen Mittel. t) Galen rühmt sich mehrere Male die Elephantiasis mit Aderlassen, Nieswurz, Vipern und Umschlägen aus Ammoniak Schwefel und Seife geheilt zu haben. Auch u) Paulus rath Aderlassen und Abführmittel. x) Coelius Aurelianus empfiehlt den Dropacismus, und den Gebrauch der Nieswurz um den Körper auszutrocknen. y) Ebn Sina endlich rühmt außer Aderlassen

q) De cur. diut. Morb. Lib. II. cap. 13.

r) (Aetius) Tetrabib. 4. Serm. 1.

s) Lib. III. c. 25.

t) De arte curandi ad. Glauc. De simpl. med. virt.

u) Lib. 4. cap. 21.

x) Morb. chron. lib, IV. cap. 1.

y) Lib. IV. Fen. 3. tract. 3.

lassen, starke Abführmittel und Einreibungen von Seife und Squille als heilsam. — Hätte Bona und andre dieß bedacht und hätten sie diese Mittel gegen das Pellagra anwenden wollen, so würden sie auch darinne einen wichtigen Grund gegen ihre Meinung gefunden haben. Bona nimmt an die Elephantiasis sey ein Skorbüt. Ich lasse mich in die Untersuchung des Gegenstandes nicht ein, sondern verweise auf Raymonds Schrift, berufe mich, um Weitläufigkeiten zu vermeiden auf das was ich oben in der ersten Abhandlung über diesen Punkt gesagt habe, und wiederhole hier nur den wichtigen entscheidenden Satz, daß die bedeutende Verschiedenheit mehrerer Zufälle ungerechnet, alle gegen den Skorbut heilsame Mittel von mehreren z) Aerzten und auch von mir vergeblich gegen das Pellagra angewendet worden sind.

Aus

z) Fanzago Paralleli etc.

Aus dem was ich schon in der ersten Abhandlung und auch bisher in dieser vorgetragen habe, glaube ich, ergibt sich, daß das Pellagra nicht Hypochondrie, nicht Elephantiasis u. s. w. sey, und es bestätigt sich die aus Thatfachen abgezogene Wahrheit, die keine noch so scharfsinnige Theorie verrichten kann, es bestätigt sich meine nie aufgegebene Meinung: Das Pellagra ist eine eigne Krankheit, einzig in ihrer Art.

So wenig mir auch in mehrerer Rücksicht der unschickliche Name Pellagra gefällt, so behielt ich ihn, weil er allgemein angenommen ist, bei. Will jemand diese Krankheit nach einer andern ihr in etwas ähnlichen benennen, so kann ich nichts dagegen haben, nur aber müste er zu den generischen Namen ein Epitheton setzen, welches vollkommen passend wär. Man könnte sie Lepra im Sinne des Hippokrates nennen, nur müste man noch das Specielle hinzusetzen, welches sie besonders

sonders charakterisirt, und wodurch sie sich von andern unterscheidet.

Dem, was ich und mit mir einige andre Aerzte behaupten, das Pellagra sey eine Erbkrankheit, widerspricht Soler, und versichert, mehrere vollkommen gesunde Kinder pellagrischer Mütter, so wie pellagrische Kinder gesunder Aeltern zu kennen; es sey daher nichts weiter als Zufall, wenn man kranke Kinder von kranken Aeltern gezeugt fänd. Diese Folgerung scheint mir aber ungegründet. Es ist ja nicht unbedingt nöthig, daß alle Kinder einer Familie an der in ihr gewöhnlichen Krankheit leiden, sonst würden ja Krankheiten der Art ungeheuer um sich greifen. Die Sache ist meiner Meinung nach vielmehr diese: Das Kind wird mit der Krankheitsanlage geboren; wenn nun diese in der Folge wirklich ausbricht, so kam zu der Anlage eine Gelegenheitsursache die ihre Entwicklung begünstigte. So nennen wir
das

das Podagra eine Familienkrankheit oder Erbkrankheit, nicht weil alle Personen der Familie daran leiden, sondern weil sie mit einer Anlage dazu geboren, deshalb, leichter als andre, Anfälle von dieser Krankheit auszustehen haben. Dasselbe gilt auch von Pellagrifchen. Wie oft genossen nicht die Kinder pellagrifcher Aeltern lange Zeit eines hohen Grades von Gesundheit, aber doch verfallen sie endlich noch in die Krankheit die ihre Aeltern wegraffte. So viel ist vollkommen gegründet, der größte Theil von pellagrifchen Kindern die ich sah, hatten pellagrifche Aeltern, und untersuchte ich dem Anscheine nach gesunde, von Pellagrifchen erzeugte, Kinder, so fand ich sehr oft unverkennbare Zeichen der noch verborgnen Krankheit. Diese auf Erfahrung gegründete Behauptung schließt nun aber die Möglichkeit nicht aus, daß das Pellagra nicht eben so zufällig sey, wie wir es von andern Erbkrank-

krankheiten, z. B. von Podagra wissen. Cerri machte die nämlichen Erfahrungen.

Ferner behauptete ich, daß das Pellagra durchaus nicht ansteckend sey. Videmar meint aber doch bei Gelegenheit eines Falles den ich a) erzählte, daß es wohl ansteckend seyn möchte. Wie konnte aber Videmar, bei der Vorstellung die er von der Natur des Pellagra hatte schreiben, wie konnte es ihm einfallen, daß Hypochondrie ansteckend sey? — Auch Titius meint, ohne sich weiter auf Gründe für diese Meinung einzulassen, man habe immer für die Ansteckung des Pellagra zu fürchten. Nähm man auch das Pellagra als Hautkrankheit bloß an, schlöß man aus der Analogie mit dem Aussatze und ähnlichen Krankheiten; so wär es drum noch nicht sicher,

N

daß

a) Im dritten Bande meines größern Werks. Es blieb nämlich ein gewisser Brandoni frei vom Pellagra, indess sein Vater, zwei Brüder und zwei Schwestern daran starben.

daß das Pellagra contagiös ist. Denn mehrere bedeutende Schriftsteller sind der Meinung, selbst der Ausatz der Juden, der Griechen und Araber sey nicht ansteckend gewesen; man habe sich vor dergleichen Kranken nur gescheut, weil sie so ekelhaft waren. Es ist kein Grund von Belange für die Contagiosität, daß das Pellagra von Jahr zu Jahre weiter um sich greife; denn daß man jetzt mehr Pelagrische trifft, und in mehreren Gegenden als sonst sie trifft, kann wohl sehr leicht daher kommen, daß die Aerzte jetzt erst auf diese Krankheit aufmerksam gemacht wurden, und sie wohl sonst verkannt haben mochten; und zweitens auch, daß Vervielfältigung durchs Erbe und Vervielfältigung der entfernten Ursachen hinreichende Gründe für die weitere Verbreitung dieser Krankheit abgeben.

Bei Bestimmung der entfernten Ursachen, nahm ich Rücksicht auf das Alter, den Stand und die Lage der Individuen,

duen, und auf die Gegenden, wo sich diese Krankheit am häufigsten findet. So verfahren zwar auch meine Nachfolger, wichen aber, wie gewöhnlich, von meiner Meinung ab, und widersprachen sich unter einander. Soler versichert, daß Kinder unter zwölf Jahren frei von der Krankheit sind; Fanzago versetzte die Krankheit aufs Land, und Videmar und Bona fanden sie auch in den Pallästen der Reichen. — Gegen Solers Meinung muß ich erinnern, daß ich viel pellagrifche Kinder von sechs, von vier und zwei Jahren, ja sogar pellagrifche Säuglinge gesehen habe. Eben so wenig ist auch Fanzago's Satz gegründet. Schon vor der Zeit ehe er schrieb, hatte ich ein pellagrifches Mädchen in Milano zu behandeln, die da geboren war und immer daselbst gelebt hatte. Neuerdings habe ich an einem Gerber, einem Kutscher und einem Küchenjungen dieselbe Erfahrung gemacht. Alle wohnten in der

Stadt, und bei allen fand ich die deutlichsten Zeichen der Krankheit. Ob auch Reiche ihr unterliegen müssen, wie Videmar bemerkt, kann ich nicht entscheiden, da ich nicht Gelegenheit hatte Erfahrungen dafür zu machen; und etwas zu vertheidigen oder zu widerlegen, was ich nicht beobachtet, oder wovon ich das Gegentheil beobachtet habe, ist einmal für allemal meine Sache nicht.

Gewiß ist es, daß das Pellagra vorzüglich die armen Landleute in ihren Hütten heimfucht. Meine Nachfolger suchten die entfernten Ursachen dieser traurigen Erscheinung in mehreren, worinne ich sie auch einst suchte, und setzten noch einiges hinzu was ich übergangen hatte. Sie erwähnten Mangel an guter Kost, ermüdende Arbeit, unreinliche Wohnungen u. s. w. Alles Gegenstände die ich schon untersucht habe. Videmar nennt besonders das häufige Aderlassen und Abführen; Soler klagt den Misbrauch
des

des Käse, gefalzner Speisen, Bona die Uiberschwemmungen, die stehenden Wässer u. s. w. an. Aber alles dieß kann man, nach meiner Meinung, wohl kaum unter die entfernten Ursachen des Pellagra rechnen. Ich sah auf Misbrauch der Aderlaß das Pellagra niemals entstehen; zwar misbrauchte ich wohl nie die Aderlaß, aber ich war doch oft genöthigt gegen die, unter den Landleuten im Frühjahre häufigen, entzündlichen Brustkrankheiten, reichlich Blut zu lassen. Wenn Soler und Bona in dem Misbrauche von Käse und gefalznen Speisen, ferner in Uiberschwemmungen u. s. w. die entfernten Ursachen des Pellagra suchen, so gilt dieß doch gewiß von Bewohnern des hohen und trocknen Theils unsers Landes nicht, und gerade hier hauset das Pellagra; indess es in feuchten Gegenden wo Reis gebaut, sehr schlechtes Wasser getrunken und viel Gefalznes gegessen wird, feltner sich findet. Gerade also
das

das stritt gegen die Meinung jener Aerzte. Sonderbar aber ist es doch, woher es wohl kommen mag, da mir diese Herrn fast angelegentlich widersprechen, daß sie das was ich als entfernte Ursache mitwirkend angab, z. B. Wechselfieber, Schwangerschaft u. s. w. nicht annahmen, o nein, sondern warum sie nichts dagegen einwendeten. —

Meine Nachfolger waren Humoralisten, Solidisten oder von der gemäßigten Parthei, und als solche gaben sie die nächste Ursache des Pellagra bald so bald anders an. Aus diesem Gesichtspunkte werde ich sie betrachten, und nun ihre Meinungen etwas näher beleuchten.

Videmar spricht von Schlaffheit der festen Theile, besonders der Verdauungswerkzeuge; betrachtet sie aber nur als entfernte Ursache des Pellagra, und setzt die nächste Ursache einzig in die Säfte des Körpers. Aber wie ungewiß und unbeständig ist er doch! So sucht er die
Ursache

Ursache der Magerkeit, der Schmerzen, des Fiebers und des Deliriums in der zurückgehaltenen und die Säfte verderbenden Ausdünstungsmaterie. Wegen der prädominirenden schwarzgalligen Kakochymie gehe das Pellagra nicht in den Ausatz über. Das Brennen in den Waden entstehe von Anhäufungen der Säfte in den Darmgefäßen. Aderlaß sey wegen der Schärfe im Blute schädlich. Die Hauptanzeigen der Heilung seyen Verbesserung der dicken scharfen Lymphe, und Belebung des Kreislaufs. Leichenöffnungen zeigen, wenigstens bei Landleuten, dünnes ärmliches Blut, daraus eine die Nerven reizende Schärfe b) entstehe u. s. w." Was ist nun mit dem allen gesagt? und dennoch tadelt er mich, daß ich ein Nervenleiden, entstanden von einem eignen Krankheitsstoffe, annähm, daß ich diesen in die Eingeweide des Unterleibes

b) A. a. O. §. 12. 16. 17. 27. 31. 57.

bes verfezte, ohne jedoch aus guten Ursachen anzugeben, wie die Ausartung dieser Materie entstehe, und wie sie wirke.

Gewiß untersuchte ich nicht weniger an Pellagra Verstorbene als Videmar, und ich fand zwar auch wie er zuweilen aufgetriebne Därme, aufgelöste bläulige Galle, die Leber blaß, und das Pfortgefäß blutleer, aber nie dieß immer in einem Kadaver, und oft fand ich von allem gerade das Gegentheil, oft gar nichts. Aber auch wie sehr widerspricht er sich. Oben leitet er das Brennen in den Waden von Anhäufungen in den Unterleibsgefäßen her, und gleichwohl, fand er das Pfortgefäß blutleer! —

Humoralpathologen sind auch Fanzago und Dalla Bona. Der erste überhebt mich der Mühe ihn zu widerlegen. Denn in seinem ersten Werke nahm er Parthie gegen mich, und erklärte das Pellagra für einen Skorbut; in seiner letzten Schrift gesteht er, was ihm nichts weniger als zur Schande

Schande gereicht: „er befinde sich in einer großen Verlegenheit, indem er die specifische Ausartung der Säfte in Pellagrifchen unmöglich erklären könne.“ Bona meint das Pellagra sey in Rücksicht auf seine nächste Ursache so verschieden als der Skorbut, und es gebe sonach ein saures, alkalisches, muriatisches Pellagra. Ohne mich drauf einzulassen, ob es mit den verschiednen Arten des Skorbuts so seine Richtigkeit habe wie Bona mit seinem Grosvater annimmt; so versichre ich, daß ich nach vieljähriger Beobachtung des Pellagra, wohl Abweichungen desselben, und Verschiedenheit der Zufälle gefunden habe, daß diese aber von der Verschiedenheit des Temperaments, Alters und des Geschlechts, so wie dieß auch in andern Krankheiten der Fall ist, herrührten, niemals aber fand ich Verschiedenheiten, die von der Natur der Krankheit selbst und ihrer nächsten Ursache abhingen. Noch mehr muß man sich aber

wundern

wundern wenn Bona das Pellagra für Skorbut erklärt, und demselben so gut wie diesem verschiedne Schärfe zutheilt, wie er nachher noch vermuthen kann, „daß es ursprünglich von einer kranken Materie in der Haut abhängt, die nach und nach in den Körper übergehe, und die Säfte verderbe u. s. w.“ Wenn das Pellagra Skorbut seyn soll, wie kann es als Hautkrankheit anfangen. Möchten doch Aerzte ehe sie über Krankheiten schrieben sie genau beobachten!

Auch Titius und Careno sind Humoralpathologen. Erster ist geneigt zu glauben: „die nächste Ursache sey eine unbekante Schärfe, welche der Gesundheit nur dann erst nachtheilig werde, wenn die Hautausdünstung unterbrochen sey, die Materie werfe sich dann auf die Nerven, und verursache die bekannten traurigen Zufälle. Diese Meinung finde er für die beste, den Verlauf der Krankheit und die vorzüglichsten Zufälle zu erklären.“

Doch

Doch was er vorträgt gründet sich auf den schon hinlänglich widerlegten Satz, daß das Pellagra eine Hautkrankheit und um so höher ihr Grad sey, je heftiger wir den Hautzufall sehen. — — Careno nimmt, nach Anführung der Meinungen anderer Aerzte, eine eigne Ausartung der Lymphe als nächste Ursache des Pellagra an. Was ihn für diese Meinung bestimmte, kann ich nicht errathen, da er sich nicht weiter darüber erklärt hat. Man kann nun zwar wohl zugeben, daß die Lymphe auf mancherley Art in dieser Krankheit leiden mag; sehr schwer ist aber sowohl die Diagnose, nicht weniger schwer der Beweis dafür, indem Leichenöffnungen nichts bestimmtes zeigen, daß die Lymphe mehr als andre Säfte verändert ist. So viel von den Hypothesen der Humoralisten. Alle klagen eine fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte an, ohne etwas Näheres von ihr zu sagen. Videmar ist mit sich selbst nicht einig, nennt
sie

sie bald sauer, bald sagt er es sey *acrimonia variae speciei*; Fanzago kann die specifische Ausartung der Säfte nicht bestimmen: Bona widerspricht sich selbst; Titius nennt sie eine noch unbekannte Schärfe, und Careno eine eigne Verderbtheit der Lymphe, und das Ganze endigt sich mit den bekannten Wörtern besonders, eigen, specifisch, unbekannt. —

Cerri zeigt sich allein als Nervenpatholog. Er sagt: c) „Unzertrennlich von der erhöhten Krankheit ist die Mattigkeit, die Fanzago sehr gut als eins der vorzüglichsten Zeichen der Krankheit angiebt; und ich glaube, daß man auf sie mehr als bisher Rücksicht nehmen sollte, indem in dieser Krankheit ursprünglich die Reizbarkeit der Fiber angegriffen ist.“ So gut auch die allgemein angenommene Haller'sche Theorie mehrere Erscheinungen in Krankheiten erklärt, so bin ich doch der Meinung, daß sie nur schwer auf das
Pellagra

c) S. dessen Abh. in der Ital. med. chir. Bibl. 2 B. 1 St. S. 204. ff.

Pellagra anwendbar seyn möchte.-- Zum Belege seines Satzes führt Cerri den schwachen langsamen Puls, die Mattigkeit, die Trägheit in den thierischen Verrichtungen u. s. w. an. Alle diese Erscheinungen können von der verminder- ten Reizbarkeit herrühren, und auch nicht. Es können Paraplegie, Tetanus, Skelotyrbe u. a. m. Zeugen ihres Leidens so gut als des Leidens der Nervenkraft seyn; da zu der Muskelbewegung sowohl Muskelkraft als Nervenkraft erfordert wird. Litt jene allein, wie wollte man Doppelsehen, Ohrenbrausen, Schwindel, Albernheit, Ohnmacht und Delirium erklären? Diese bezeichnen Störung in dem Gehirn und Sinnenwerkzeugen, hier gilt keine Reizbarkeit mehr.-- Und wie kann man wohl mit Cerri die Zufälle des Pellagra in gastrische und in nervige eintheilen, und diese durch die herabgesunkene Reizbarkeit erklären wollen? Nicht von allen Anfänge her leidet ferner die
Reitz-

Reizbarkeit, wie er sagt, dem widerspricht die Erfahrung. Wie oft schuppen sich nicht viele Jahre lang bei Pellagrischen die Hände, ohne daß sie weiter die geringste Beschwerde haben. Bei andern fängt die Krankheit mit Traurigkeit oder mit irgend einer andern ähnlichen Erscheinung an, ohne daß Mattigkeit ihre Vorläuferin oder Begleiterin sey. Noch mehr. Cerri sagt ja selbst, daß ein Kranker den Hautfehler (sein pathognomonisches Kennzeichen) haben, und durch mehrere Jahre haben könne, ohne weiter etwas zu leiden. „Die Mattigkeit ist eine unzertrennliche Gefährtin der erhöhten Krankheit.“ Brauche ich noch etwas weiter zu sagen, da Cerri selbst sich widerspricht? Indes leugne ich nicht, daß die Reizbarkeit im Pellagra nicht auch mit leiden sollte, nur das bestreite ich, daß es nicht möglich sey durch sie allein die Zufälle des Pellagra zu erklären, sondern daß man auch zugleich eine Ausartung

tung der Säfte annehmen müsse. Ob diese nun eine Folge der allgemein gestörten Reitzbarkeit, oder eines Fehlers in den Absonderungswerkzeugen sey, dürfte leicht anderwärts schicklicher untersucht werden als jezt bei dieser Gelegenheit.

Soler hält die Mittelftrasse, und schließt als Nervenpatholog die Humoralpathologie nicht ganz aus. Er nimmt an, daß die erste Ursache in der Atonie der festen Theile liege, es werde die Verdauungskraft gestört, und dadurch die Erzeugung roher schädlicher Säfte befördert. So gut sich diess auch im Ganzen hören läßt, so fehlen hierzu doch die nöthigen Belege. Wär Atonie die wahre Ursache des Pellagra, so müßten nothwendig die Bewohner der feuchten Ebenen, deren Fiber erschlafft ist, mehr als die Bewohner hoher trockner Gegenden dazu disponirt seyn; und wir wissen gerade das Gegentheil. Ferner theilt er das Pellagra in das feuchte und das trock-

ne

ne ein, d) aber eben dieß ist ein Grund mehr gegen seine Meinung. Nimmt man Atonie als Ursache einer Art des Pellagra an, so kann sie nicht die andre erzeugen; und wollte man beide Arten von ihr herleiten, so wär es doch in der That zu viel verlangt gleiche Atonie in robusten wie in schlaffen Körpern anzunehmen. Läßt man nun noch „scharfe schädliche und ausgeartete, giftartige Säfte“ u. s. w. ihr Gefolge seyn und bestimmt man nicht die Beschaffenheit dieser Schärfe, was gewinnt man damit zur nähern Kenntniß des Uibels?

In dem Auszuge aus Carenös Schrift, den Fanzago neuerlich in das Journal von Venedig einrücken ließ, erklärt er sich, daß das Pellagra entstehe aus Atonie des Magens und der Därme, und einer besondern Ausartung der Säfte, die sich
in

d) An jenen leiden in fruchtbaren Gegenden schlaaffe Körper, an diesen robuste Personen im Hochlande.

in letztere unaufhörlich absetzen. Die von Careno angeklagte verderbte Lymphe nimmt er als Folge, jenes als Ursache an. Dieß erklärte zwar mehrere Erscheinungen, heischte aber auch vorher Beweise; Beweise daß zuerst Atonie des Magens und der Därme bei allen Pellagrifchen beobachtet würde, so wie genaue Untersuchung und Bestimmung der Ausartung der Darmsäfte. Ich hatte schon längst eine ähnliche Meinung, und Fanzago verwarf sie in seiner ersten Schrift. — Auch hier gilt was ich mehrmals äusserte, wir rücken keinen Schritt der Wahrheit näher, wenn wir uns blos mit Hypothesen begnügen, und nicht unbefangen und sorgfältig Untersuchung der entarteten Säfte, und die Ursache ihrer Erzeugung anstellen.

So verschieden nun die Ideen der Aerzte von den Ursachen und dem Wesen des Pellagra waren, so verschieden waren und mußten auch die Heilarten

O

seyn,

seyn, die sie gegen dasselbe empfahlen. Videmar räth Purgirmittel, Bona Mittel gegen den Skorbit, und Soler versichert, es gehe gar nichts über die heilsamen Wirkungen der Milch. Wie widersprechend sind diese Mittel, aber wie sehr widersprechen sich die Aerzte selbst. Wenn Videmar das Pellagra für Hypochondrie hält, wenn er unterdrückte Hautausdünstung als eine Hauptursache, Schärfen und schlechtes Blut als ihre Folgen annimmt, wie kann er noch Purgirmittel empfehlen?— Wenn Soler will, daß das Pellagra, nach Verschiedenheit der Umstände, feucht und trocken sey, wie kann er drauf dringen robuste Körper so gut als schlaffe zu stärken? Wie kann er bei der angenommenen Atonie und der gegen sie vorgeschlagenen Heilart noch Aderlässe rathen? Und wenn endlich Bona den Krankheitskeim in der Haut sucht, wie kann er da von antiskorbitischen Mitteln Hülfe erwarten?

Es

Es sieht nun ein jeder wie viel Vertrauen ich bei diesen Widersprüchen, zu den von meinen Nachfolgern vorgeschlagenen Heilarten haben konnte; dazu gerechnet, daß meine Vorgänger und ich selbst schon mehrere von ihnen empfohlne Mittel vergebens angewendet hatte. So schlug Videmar die schwarze Nieswurz vor, brauchte sie aber nicht; Jannsen Arnika, Kampher, Kantharidentinctur, auflösende Klystire, Quecksilber und Spiesglanz. Aber alles war ja schon ohne Erfolg e) versucht worden.

Nur noch ein Paar Worte über Bona. Dieser hatte mit seinen gepriesnen Mitteln keine Versuche machen können, und beruft sich auf mich und

O 2

Odoardi.

e) Carminati (Opusc. therapeut. Vol. I. Ticin 1788.) sagt, als er von dem arzneylischen Gebrauche der Eydechsen handelt, daß er sie vergeblich gegen das Pellagra gebraucht habe. Ich hatte schon längst die nämliche Erfahrung machen müssen.

Odoardi. Ich habe aber niemals gesagt, daß die antiskorbutischen Mittel, ohngeachtet ich sie Jahre lang brauchte, das Pellagra heilen, sondern sie heilen den oft mit ihm verbundnen Skorbut. Wollte er Odoardi als Gewährsmann nennen, so konnte er zwar sagen, daß dieser sich schmeichelte Fälle gehabt zu haben, welche die Meinung begünstigten: die Zitronen wirken specifisch gegen die Pellarina; aber er mußte auch sagen, daß dieser seine Meinung nicht aufdrang, sondern die Aerzte ermunterte Versuche deshalb zu machen. Warum that nun Bona im Veronesischen nicht, was ich im Milanesischen that? —

Nun sind noch einige andre von meinen Nachfolgern vorgeschlagne Mittel übrig, die noch nicht versucht worden sind. Einige davon sind aber nichts weniger als empfehlungswürdig. So schlägt z. B. Jannsen vor die Kranken unter kaltes Wasser zu tauchen, und Soler,

ler, reichlich Ader zu lassen. Das erste scheint mir aber aus dem Grunde nicht rathsam, da Pellagrifche wie ich schon erwähnte, einen auſſerordentlichen Hang haben, ſich zu erſäufen. Dem andern widerſpricht die Erfahrung. So ſchränkt zwar Soler das Aderlaſſen bloß auf ſein trocknes Pellagra in robuſten Körpern ein; dieſe unrichtige Eintheilung auch für jezt zugegeben, ſo ſind Frapolli, Gherardini und Albera gegen die Aderlaß, und auch ich unterſchreibe dieß Urtheil mit voller Ueberzeugung. Wir alle beobachteten das Pellagra in trocknen Gegenden, fanden gewöhnlich Gegenanzeigen zur Aderlaß, und nur ein Zufall konnte ſie manchmal nöthig machen. Ich übergehe die gegen die Elephantiaſis ſonſt empfohlne Caſtration, die Jannſen als unſinnig mit Recht verwirft, und erwähne nur kürzlich zwey beſondere Fälle, die hier nicht am unrechten Orte zu ſtehn ſcheinen. Ein unbärtiger Menſch von 30 Jah-

30 Jahren, in dessen Hodensacke keine Hoden waren, ward pellagrifch, und starb. Bei der Leichenöffnung fand man diese noch im Bauchfelle, sie waren hart, skirrhös, und so klein, daß man sie kaum finden konnte. — Im Sommer 1793. war ein pellagrifcher Greis von 60 Jahren in unserm Spitale, und brauchte die gewöhnlichen Bäder. Des Nachts überfiel ihn plötzlich das melancholische Delirium, und er schnitt sich mit seinem Taschenmesser, alle äussere Zeugungstheile ab. Zu jedes Erstaunen vernarbte die Wunde sehr gut. Er lebte noch zwei Monate, aber stumpfsinnig, und starb mit den gewöhnlichen Zufällen der Krankheit.

Jannsen empfahl noch das Einimpfen der Krätze. Schon mehrmals hatte ich die Idee, die bei mir entstand, als ich den f) oben beschriebnen juckenden Hautauschlag ausbrechen sah, der die Zufälle milderte. Zwar ist er von der

Krätze

f) S. 19.

Krätze beträchtlich unterschieden, aber ich hoffte doch einen günstigen Erfolg bei diesen Versuche, als der Zufall mich um meine Hoffnung brachte. Es kam nämlich ein Pellagrisher ins Hospital, brauchte die Bäder, und bekam zufällig die ächte Krätze. Er wurde sogleich auf die, für dergleichen Kranke bestimmten, Zimmer gebracht, die ich auch zu besorgen hatte. Ich hielt ihn da lange hin, und gab ihm deshalb die gewöhnlichen Mittel nicht, um zu sehen, ob die Zufälle des Pellagra dabei nicht nachlassen würden. Aber ich beobachtete gerade das Gegentheil, sie wurden heftiger, und der Kranke verlor alle Kräfte. — So versuchte ich alle andre empfohlenen Mittel, wenn sie nicht gegen meine Erfahrungen gerade zu stritten, wie die Belladonna, die Jacea die Jannsen noch vorschlug, und das Reiben mit in Milch getauchten Tüchern, womit Fanzago eine Kranke geheilt zu haben sich schmeichelt. Aber
leider

leider muß ichs wiederholen, daß ich sowohl diese als noch andre Mittel als die Ulmenrinde, das Chelidonium, die Saponaria und die Flammula Jovis ohne Erfolg gebraucht habe.

Wenn denn nun aber alle gehörig gebrauchten Mittel nichts halfen, wie kam es doch, daß mehrere meiner Nachfolger sich schmeichelten das Pellagra geheilt zu haben? Ich muß ihnen zeigen wie sie sich täuschten, auch ich täuschte mich vor vielen Jahren auch wohl einst so. Die Zufälle des Pellagra wachsen und nehmen ab, ja sie scheinen zuweilen fast ganz zu verschwinden, aber sie kehren gewiß und mit größerer Heftigkeit zurück. Diesen Wechsel schreibe man ja nicht auf Rechnung der Kunst. Denn viel Pellagrifche sah ich sich bessern und erholen, und brauchte oft entgegengesetzte Mittel, und oft war ich ganz unthätig. Gewiß täuschte diese scheinbare zufällige Besserung Aerzte, die das Pellagra

lagra nicht genau kannten, und verleitet sie zu den Gedanken, es sey das Werk ihrer Kunst, was nichts mehr und nichts weniger als eine Eigenheit der Krankheit ist. Noch etwas kömmt dazu was Videmar, und andre Aerzte die Pellagrische in Hospitälern zu behandeln haben, leicht täuschen konnte. Kranke der Art leben da frei von drückender Arbeit, sind nicht mehr genöthigt sich der Sonne aussetzen, haben gute Kost, erlangen dadurch bald wieder die verlohrnen Kräfte, und scheinen oft vollkommen geheilt zu seyn. Was war nun leichter als daß der Arzt, der die Tücke dieser Krankheit nicht kannte, seinen Arzneimitteln zuschrieb, was blos Wirkung der Ruhe, und guter Kost war. Die Kranke welche Fanzago mit Einreiben von Milch geheilt haben will, lag lange Zeit schon im Hospitale, „und war gut genährt, denn sie genoß nur Speisen die ihr am meisten behagten.“ Die Besserung hatte sich schon vor dem

dem Einreiben gezeigt. War es nun dieses, oder war es die gute Kost der man am meisten die Heilung zutrauen konnte?

Auf diese Art könnte ich mich auch rühmen unzählich viele geheilt zu haben. Jahr aus Jahr ein entlasse ich eine sehr beträchtliche Anzahl Pellagrifche, die sich leidlich befinden, oder gar dem Anscheine nach geheilt zu seyn scheinen. Und bei alle dem gestehe ichs doch offenherzig, ich kann das Pellagra nicht vollkommen heilen. Die Kranken meinen zwar sie befinden sich wohl, fragt man sie aber genau aus, so entdeckt man doch die Spuren der versteckten Krankheit. Immer bleibt ihnen wohl ein leichtes Brennen an den Fußsohlen, oder ein Brausen vor den Ohren, oder Rückenschmerz. Um mich von der Gewissheit dieser Meinung zu überzeugen, behielt ich einige von denen, die sich für ganz hergestellt hielten im Spitale, und ließ ihnen gute Kost geben. Den Winter über befanden sie

sie sich recht wohl, so wie aber der Frühling kam, so fiengen sie an mehr oder weniger zu klagen; es wurde ihnen Nachmittags das Gesicht schwach, die Füße wollten nicht recht fort, sie hatten Saufen im Kopfe, oder Brennen auf den Händen wenn sie nur einen Augenblick in die Sonne gegangen waren.— Videmar schreibt die Rückfälle bei seinen geheilt Entlassenen der fortdaurenden Einwirkung der entfernten Ursache zu; und ich glaube meine Heilung war nur scheinbar. Videmar glaubt die Krankheit zu heben, ich hingegen bin überzeugt, daß ich sie bloß mildere; und kehrt ein Entlassner krank zurück, so denke ich nicht an einen Rückfall, wohl aber lebhaft daran, daß ich den Armen nicht zu heilen vermochte, und daß er jetzt wieder vergeblich zu mir zurückkehrt. — Ich hätte nun die Untersuchung alles dessen was bisher über das Pellagra geschrieben wurde, geendigt. In wenig Jahren war auch diese

Krankheit, gleich mehreren ihrer ältern Schwestern, ein Spiel der schwankenden Theorie, wobei die Praxis immer leer ausgieng. —

Ich kann es nicht leugnen, es wundert mich sehr, daß bisher kein einziger Arzt über das Pellagra nach Brownischen Grundsätzen geschrieben hat, um diesen die Mühe zu erleichtern, oder sie ihnen lieber zu ersparen, theile ich hier meine unmasgebliche Meinung kürzlich mit.

Das Pellagra ist nach Browns System eine asthenische Krankheit, dafür sprechen seine bekannten Ursachen und Zufälle, und die sich so leicht mit ihm verbindenden Krankheiten, als Skorbut, Wasserfucht u. s. w. Zu leugnen ist nicht, mittelst dieses brillanten Systems hätte ich nun meinen trivialen praktischen Beobachtungen mehreren Glanz geben, und sie beliebter machen können. Aber wie? hätte ich auch wohl in ihm ein sichres Heilverfahren gefunden? Wir
werden

werden sehn. Fürs erste ist zu bedenken, daß Brown bei allgemeinen Krankheiten keine Verschiedenheit, viel weniger Contrarietät zuläßt, und daß er behauptet, ein Mittel welches die Hauptkrankheit heilt, hebt auch alle sie begleitende Nebenkrankheiten. Dieß gilt nun aber schon fürs erste nicht vom Pellagra, wie die Erfahrung uns lehrt. Pellagrifche werden bei langen Aufenthalte im Spital und animalischer Kost, sehr leicht skorbutisch. Wechselt man nun und giebt ihnen g) vegetabilische Kost, so verschwindet sehr bald der Skorbut, indess das Pellagra, die Hauptkrankheit nach wie vor unverändert bleibt.

Das

g) Brown spricht frischen Vegetabilien nicht nur antiskorbutische Kräfte ab, sondern behauptet sogar, was freilich zur Unterstützung seines Systems nöthig war, gegen die Erfahrung so vieler vortrefflichen Aerzte, sie dienen vielmehr dazu das Uebel zu verschlimmern. Man müsse solchen Kranken frisches Fleisch und Wein geben u. s. w. Erfahrungen vom Gegentheile machte ich unzählige.

Das Pellagra mag also auch eine asthenische Krankheit seyn, so ist nun die Untersuchung nöthig, ob dessen Schwäche direct oder indirect sey, da er für jede eine besondere Heilart angiebt. Bei Asthenie von directer Schwäche, müsse man, sagt er, die Erregbarkeit zu Anfange nur mit schwachen Reitzen wecken, starke Reitze, und nur etwas schwächer als die waren die sie erzeugten, habe man gegen indirecte Schwäche anzuwenden; es sey also in der ersten Art der Reitz nach und nach zu erhöhen, so wie in der letzten nach und nach so lange zu vermindern, bis die Erregbarkeit wieder auf den Punkt kömmt, auf dem sie in gesunden Tagen ist. — Nun sollte man wohl glauben das die Sommerhitze und die anstrengende Arbeit, die Erregbarkeit sollte vermindert haben; im Gegentheile aber scheint es auch nicht unwahrscheinlich, das aus Mangel an nahrhafter Fleischkost und Wein, und daher mangelnden Reitzen,

Reitzen, eine Schwäche von Uibermas der Erregbarkeit vorhanden sey. Sey nun aber auch die Asthenie wie sie wolle, so braucht es immer Reitze um sie zu heben. Die natürlichsten sind nun nach Brown gute animalische Kost und Wein. Und in der That ist diese Kost auch zuträglich im Pellagra; aber auch gerade nichts weiter, denn sie vermag es nicht zu heilen. Wendet man nun auſſer dieſen noch ſtärkere Reitze, als Opium, Kampher, Moſchus u. ſ. w. an, ſo müſte, nach Browns Grundſätzen, eins von beiden erfolgen: entweder man hebt die Erregbarkeit auf ihren gehörigen Grad, und heilt damit das Pellagra, oder unterdrückt das Pellagra, und erregt eine ihm entgegengeſetzte ſtheniſche Krankheit. Aber niemals gelang es mir des langen Gebrauchs ſtark reizender Mittel ohngeachtet eine von dieſen Erſcheinungen zu beobachten. Immer ward nur das Pellagra ſchwächer bei guter Koſt, und be-
ſtand

stand sichtlich noch trotz aller dazugekommner Krankheiten.

Soll die Heilung durch Austreiben der Krankheitsmaterie geschehen, so geschieht dieß nach seinem Systeme, nicht durch die Kräfte der Natur, die, wie er sagt, *sine externis rebus nullae sunt*, sondern sie wird durch eben die Reitze bewirkt, die die Krankheit heben. Aber auch dafür habe ich keine günstigen Erfahrungen machen können. Brown versteht unter dem Austreiben der Krankheitsmaterie meistens das Ausdünsten, und ich erwähnte schon oben daß vermehrte Ausdünstung nichts gegen das Pellagra helfe. Will man das Ausbrechen des juckenden Ausschlags dafür annehmen, so wissen wir ohnedieß schon, daß dieser lindert aber nicht heilt, und daß er von freien Stücken kömmt, ohne daß man es auf Rechnung der Arzneimittel bringen könnte.

Ist

Ist es wirklich Fehler des Systems, oder verstehe ich es nicht recht, mir paßt es nun aber gerade gar nicht auf das Pellagra, oder das Pellagra gar nicht in dasselbe. Ich will mit dem was ich bisher sagen mußte, nichts weniger als Browns Freunde aufbringen, sondern herzlich danken will ich ihnen, wenn sie mir ein sichres Heilverfahren angeben könnten. Auf ihr bloßes Raisonnement könnte ich mich aber nicht weiter einlassen, sondern müßte ihnen mit ihrem Herrn und Meister antworten: *non ex iis, quae sola ratione concluduntur, fructum adsequi est, sed ex iis quae opere demonstrantur.*

Ich kann diese Abhandlung nicht schliessen, ohne nicht noch einiges über die Meinung des Herrn Allioni zu sagen, den ich deshalb nicht mit unter meine Nachfolger rechnen konnte, da er (bis 1794.) keine eigne Schrift über das Pellagra herausgegeben hat. Bei der Beschreibung einer besondern Krankheit im

P

Piemon-

Piemontefischen die er *purpura chronica*, eine chronische aus Friesel und Petechienmaterie entstandne Krankheit, nennt, bemerkt er in einer Anmerkung in der Vorrede, h) daß unser Pellagra von eben der Beschaffenheit sey, wie die von ihm beschriebne Krankheit. Aus Achtung für diesen vortrefflichen Arzt und auch um alles für das Pellagra abgethan zu haben, will ich hier noch seine Hauptsätze kürzlich durchgehn.

Fürs erste ist die von ihm beschriebne Krankheit contagiös, er sagt (Kap. 17.) „Kranke der Art stecken leicht die Umstehenden an.“ Von unserm Pellagra wissen wir belehrt durch Erfahrung das Gegentheil. Das Weib liegt ohne Nachtheil ihrer Gesundheit an der Seite ihres pellagrifchen Mannes; der Arzt untersucht Tag für Tag seine Kranken, Freunde pflegen seiner, und keinem widerfährt

h) *Conspectus praesentaneae morborum conditionis.* Aug. Taurin. 1793. 8.

fährt das Geringste. Ein sehr wichtiger Unterschied.

Zwar ist die Piemontesische Krankheit, gleich dem Pellagra, auch erblich und zufällig, aber nie bemerkt man bei diesem die Vorläufer des Ausbruchs so wie sie Allioni (Kap. 6.) beschreibt. Iene Krankheit befällt Männer, die wenig Bewegung sich machen und weichlichlebende Weiber. Nicht so unser Pellagra.

Das besondere Phänomen, das Allioni in seiner Krankheit für pathognomonisch hält, nämlich die Verschiedenheit zwischen der rechten und der linken Seite des Körpers, wird beim Pellagra nie in dem Grade bemerkt. Zwar nannte ich unter den Symptomen Hemiopalgie, diese ist aber bei weitem kein pathognomonisches Zeichen; nur selten bemerkt man sie, nie auf einer Seite gewöhnlich, nie der ähnlich welche Allioni beschreibt: „Das linke Ohr ist kleiner als das rechte, der Puls der linken Seite ist schwächer und langsamer,

das Haar dieser Seite ist weicher, der Bart schwächer, die Haut der linken Seite weniger empfindlich, der linke Arm magerer, die Kranken können auf der linken Seite nicht einschlafen, Kopfschmerz und entzündliche Zufälle befallen mehr die rechte Seite u. s. w.“ Niemals beobachtete ich das bei den Pellagrifchen die ich zu behandeln hatte. Wenn diese über etwas klagen, so ist's über Krampf oder Schmerz, oder Stumpfheit in der einen oder andern Seite.

Das zweite pathognomonische Zeichen welches Allioni für seine Krankheit annimmt, ist der verschiedne Ausschlag, in dem ersten und zweiten Grade der Krankheit. Aber auch dieser hat mit dem des Pellagra keine Aehnlichkeit; auf keinen hat der Sonnenstich einige Wirkung, der sicher jedesmal auf unsre Pellagrifchen wirkt. Wenn beim Pellagra Ausschläge sich zeigen die mit jener Krankheit Aehnlichkeit haben, so wissen wir daß sie nicht

nicht charakteristisch sondern ganz zufällig sind. Ich übergehe es, daß die von Allioni angegebenen Stadien der piemontesischen Krankheit nicht auf unser Pellagra passen. -- Allioni sagt: „nie befinden sich die Kranken besser als im Sommer, und nie leiden sie mehr als im Winter. -- In jedem Grade der Krankheit bekömmt den Kranken vegetabilische Kost am besten. — Im dritten Grade schadet nahrhafte Kost und Wein. — Nichts trägt mehr zur Heilung der Krankheit bei, als Bewegung.“ -- Gerade das Gegentheil wissen wir vom Pellagra. Wenn Allioni's Krankheit so verschieden von der unsrigen ist, so kann es nicht anders kommen, es muß auch seine Heilart verschieden seyn. Allioni sucht die Krankheitsmaterie durch die Haut zu verflüchtigen, er braucht Frictionen, laue Bäder, schweißstreibende Tränke u. s. w. Ienes schadet beim Pellagra, und diese Mittel nuzten mir und andern nichts. — So
über-

übergehe ich auch die von Allioni arathnen Vorkehrungsmittel, da sie alle sich auf die Contagiosität beziehen, die bei unserm Pellagra nicht Statt hat.

Die Leichenöffnungen der an der purpura chronica Verstorbenen, machte der geschickte Zergliederer Franz Rossi, und theilte Allioni seine Resultate mit. Er fand die Rinde des Gehirns weicher, fast zerfließend, das Gehirnmark, das kleine Gehirn und das verlängerte Rückenmark viel derber als gewöhnlich; öfter war die linke Lunge allein angegriffen, die Därme waren dicker, der rechte Hode fast immer viel größer, und alle Muskeln steifer und trockner, als in gesundem Zustande. Abweichungen der Art sah kein Milanefer Arzt bei Leichenöffnungen der Pellagrigen, auch ich sah sie niemals.

So wenig es zu leugnen ist, daß nicht beide Krankheiten einige Aehnlichkeiten in ihren Zufällen mit einander haben sollten,

ten; so deutlich sieht jeder aber doch ihre wesentliche Verschiedenheit ein, nach dem was ich aus Allioni's Beschreibung ausgehoben habe. Nicht in der Verschiedenheit des Klima und der Lebensart kann die Ursache der Verschiedenheit beider Krankheiten liegen. Sehr verschieden ist das Klima von Belluno, Padua, Treviso u. s. w. und sehr verschieden sind die Nahrungsmittel die die Bewohner dieser Gegenden geniessen, und dennoch ist ihre Krankheit der unfrigen ganz gleich, wenigstens ist die etwanige Verschiedenheit ausserwesentlich. —

Wenn nun auch Allioni sich einen kleinen Irrthum hat zu Schulden kommen lassen, daß er die Krankheit seines Landes für die unfrige hielt, so verdient er doch gewiß dafür den Dank denkender Aerzte, daß er sie mit einer noch nicht gehörig beschriebnen Krankheit bekannt gemacht hat.

Z u s ä t z e.

Z u s ä t z e.

S. 1. **D**as Wort Pellagra kömmt von dem Lombardischen : pellarfi , sich häuten , her.

S. 9. Lorry sagt in seiner Abh. über die Hautkrankheiten : „Insolatio erethysmum erysipelati vicinum concitat, ficcantur vasa lymphatica , soluuntur epidermidis vincula . . . Es ist nichts sich ähnlicher als der Rothlauf und der Ausbruch des Hautfehlers im Pellagra. Jener findet sich auch häufiger und heftiger bei galligen und sanguinischen Körpern , besonders im Frühlinge , er entsteht gewöhnlich an Theilen die der Sonne ausgesetzt sind. — Der Herausgeber hat einen Freund von schwächlicher Constitution, dessen Haut sogleich hochroth

roth wird , sobald er die Hand nur eine kurze Zeit der Sonne aussetzt. Nach einigen Tagen geht die Oberhaut in Schuppen los.

S. 11. Zur Unterscheidung von dem Namen der bekannten Krankheit wünschte ich statt Sonnenstich, lieber: Sonnenbrand, oder Stechen der Sonne geschrieben zu haben.

S. 24. Die Bewegungen, die Kinder denen das Pellagra angeboren ist , machen , sind auſſerordentlich schnell, diese gehn, wie Allioni bemerkt , nachher in vollkommen unwillkührliche , und endlich in spätern Jahren in die über, die Strambio als charakteristisch bemerkt.

S. 25. Strambio erwähnte nur hier die charakteristischen Zufälle des Pellagra und übergeht eine Menge von Nervenzufällen. -- Ich hatte Gelegenheit im grossen Hospitale in Florenz zwei Pellagrifche kurze Zeit zu beobachten

ten, die die Krankheit in einem sehr hohen Grade hatten, und fand außer den gewöhnlichen Nervenzufällen zweierlei diesen Kranken Eignes: Erstens einen ganz besondern widrigen Geruch in ihrer Nähe (auch Jannsen und Allioni bemerkten ihn) und zweitens das allemal gegen Abend eintretende Delirium, das nach Mitternacht abnahm — Die Kranken bekamen in der Zeit die China in grossen Gaben, doch ohne Erfolg. Auf der Rückreise erfuhr ich, daß beide der Krankheit hatten unterliegen müssen.

S. 35. Ein wichtiger Grund, wo nicht für die Neuheit der Krankheit, doch dafür, daß sie nur erst in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts so fürchterlich um sich gegriffen hat, ist Ramazzini's Stillschweigen von ihr, der mit ungemeiner Sorgfalt den Krankheiten der niedern Stände und der Landleute nachspürte und sie beschrieb.

S. 41. Aëtius nennt in der Beschreibung die er von der Elephantiasis, nach dem Archigenes und Aretäus giebt (XIII. Buch, 120 Kap.) noch folgendes was Strambi überfah und was deutlich den grossen Unterschied zeigt der zwischen dem Pellagra und jener Krankheit ist: „Wegen des abscheulichen Anblicks und aus Furcht von der Ansteckung verlassen Freunde und Bediente die Kranken — Es leiden an dieser Krankheit mehr Männer als Weiber, die schwer verdauliche Speisen geniessen und müssig leben, ferner auch diejenigen deren Blut wegen äusserst starker Bewegung dicke geworden ist. — Meistentheils bricht die Krankheit zur Zeit der Mannbarkeit aus, u. s. w.

S. 42. Aëtius giebt (XIII. Buch 134 Kap.) nach dem Archigenes folgenden Unterschied für die verschiednen Hautkrankheiten an: „Der Aufsatz ist darinne
von

von der Leuce und Alphos unterschieden, daß erstere sich rauh anfühlt, juckt, und bei ihr nur allein die Haut leidet; wenn sie sich schält, so findet man das darunter liegende Fleisch ganz gesund. In der Leuce ist die Haut sehr glatt und das Fleisch unter ihr sehr weiß u. s. w. Nur wenig und oberflächlich leidet die Haut im Alphos, die in Schuppen losgeht. Von der Krätze unterscheidet sich der Ausatz dadurch, daß in erster die Abschuppung der Haut kleienartig ist, bei letztem aber löst sich die Oberhaut wie in grossen Fischschuppen ab u. s. w.

S. 54. Ausser dem Angegebenen unterscheidet sich Odoardis Pellarina von dem Pellagra noch besonders dadurch, daß bei erstem die Abschuppung der Haut so stark als bei dem Ausatze ist, daß es nur erst gegen den September vergeht, daß es nie ganz kleine Kinder und nicht leicht Personen über sechzig Jahre

Jahre befällt , und endlich , daß mehr das weibliche als das männliche Geschlecht von ihm leidet.

S. 59. Vergl. damit was S. 219. der Ital. med. Bibl. 2 B. 1 St. angemerkt ist.

S. 63. Daß die Infolation nicht kann die Ursache zum Pellagra seyn ergibt sich auch aus folgendem. Die Krankheit müste wohl in den heißen Erndemonaten am meisten und am heftigsten vorkommen, wo sie doch gerade nachläßt. Es müsten zärtliche Personen besonders von ihr leiden , sie würde also Städter mehr als Landleute befallen, und wir wissen gerade das Gegentheil.

S. 65. Herrenschwand bemerkt, daß die Indianer deren gewöhnliche Kost Mais ist , zu Hautkrankheiten geneigt sind. Thierry gab als Ursache des mal della rosa auch den gewöhnlichen häufigen Genuß des Mais an. S. Marabelli de Zea Mays planta analyt. disquis. Pap. 1793. 8.
S. 65.

S. 65. Alle angeführte Ursachen scheinen wenig zur Erzeugung einer so fürchterlichen Krankheit beitragen zu können, als das Pellagra ist. Mehrere Aufmerksamkeit verdiente gewis der von Odoardi bloß hingeworfne Gedanke, daß man in den Ställen (denn das sind in der That die Wohnungen der lombardischen Bauern im Winter) die Ursache des Pellagra suchen müßte. Möglich wär es wohl, daß Thierkrankheiten auf die Landleute übergiengen und in ihnen anders modificirt zum Pellagra würden.

S. 96. Bei der Zergliederung vieler am Pellagra Verstorbenen, fand Strambio folgendes, was im Auszuge aus seinem großem Werke hier kürzlich mitgetheilt wird. Unter 29 Kadavern waren nur vier, deren Gehirn im natürlichen Zustande war, bei den übrigen 25 fand er es mehr oder weniger krank, in einem Zeichen der Entzündung, in fünf die Ge-

Gefäße der harten Hirnhaut von Blute strotzend, Ergießungen zwischen der harten und weichen Hirnhaut, in einem Falle Luftbläschen in den Gefäßen der weichen Hirnhaut. Endlich in sechzehn Fällen fand er mehr oder weniger Serum in die Hölen ergossen.

Bei der Oeffnung des Thorax, fand er die Lungen vom Pellagra nicht afficirt, wohl aber Vereiterungen, Knoten und Verwachsungen in ihnen wenn Phthisis die Kranken aufgerieben hatte: besonders war die rechte Lunge öfters vereitert, und die Linke zusammengezogen, hart und dunkel von Farbe. Häufig sah er Ansammlungen von Wasser in dem Thorax.

In der Unterleibshöle fand sich gewöhnlich Wasser. Zuweilen waren die Eingeweide entzündet, dunkelroth, fleckig, oder wie mit einem Faden zusammengezogen. Der Magen hatte oft Brandflecke. Die Leber war fast immer gesund. Viermal

mal sah er sie nur blafs, fünfmal krank, d. h. dreimal aufgeschwollen, und zweimal voll kleiner Skirrhen und Speckgeschwülste. Das Pfortgefäfs war oft leer, die Galle war grün oder dunkelgefärbt, zuweilen in den Magen ergossen. Gewöhnlich war die Milz kleiner, welk und enthielt dünnes Blut. Nur zweimal fand er sie gröfser und verhärtet, und einmal 27 Unzen schwer. Bei vielen fand er Gangrän am Heiligenbeine. Uiberhaupt giengen die Kadaver schnell in Fäulniß über, und verbreiteten einen unerträglichen Gestank.

Wie wenig geben doch auch diese Leichenöffnungen Aufschluß über eine so schreckliche Krankheit!

S. 97. Strambio ist hier nicht so wahr als er seyn sollte, oder zu nachlässig um mitzutheilen was er neuerdings Bestimmteres beobachtet hat. Er fand in ganzen genommen doch zu wenig Bedeutendes um den Sitz der Krankheit in den Unterleib zu versetzen. S. 134.

S. 134. Noch sicher^{er} wär vielleicht dem Uibel vorgebeugt, wenn Veranstaltungen getroffen werden könnten den dürftigen Landleuten gesündere Wohnungen zu verschaffen, damit sie nicht gezwungen wären, mit ihrem Viehe den Winter unter einem Dache zuzubringen.

S. 156. Was Strambio von Cerri sagt, ist doch nicht ganz gegründet. Vergl. Ital. med. Bibl. 2 B. 1 St. S. 226.

S. 162. Hippokrates erwähnt an mehreren Orten der Bewegung des Mundes, besonders der Unterlippe, bei dem Delirium dessen Ursache gallige Anhäufungen sind: ἐνιοτε καὶ τὸ χεῖλος τὸ κατωσεῖται -- χεῖλος συσπώμενον l. de vict. rat. et in Praenott. Dergleichen Kranke ziehen die Decken an sich, oder entblößen sich gern ἱματιῶν ἀπορριψίης ἀπο τῆς σήθους. -- Richtig bemerkt Allioni, daß Pelagrifche, die im Delirium rothe Augen haben, den Kopf hin und her werfen,

Q

mur-

murmeln u. s. w. kurz darauf lethargisch sterben. In seiner neuern oben genannte Schrift.

S. 168. Wenn das Pellagra nur noch vor wenig Jahren in der Lombardie, und im Venezianischen hauste, so findet man es, nach Allioni, schon häufig im Piemontesischen, Piacentinischen und Parmesinischen Gebiete. Der Herausgeber sah zwei Pellagrische im Hospitale zu Florenz. Sporadisch trifft man es schon durch ganz Italien. Comini, dessen Brief an Aglietti, unten im Auszuge besonders aus der Ursache mitgetheilt wird, daß man sich überzeuge das Tyroler Pellagra sey das Milanesische — beobachtete es in Tyrol, und Faber versicherte den Herausgeber, es mehrmals in Steiermark gesehen zu haben. Herr Dr. Brera aus Pavia, machte bei seiner Reise durch Pohlen die wichtige Bemerkung, daß das Pellagra in den hohen Gegenden Pohlens herrsche, in-
deß in den Thälern der Weichselzopf die
Pla-

Plage der Eingebornen sey. Wir haben von diesem Gelehrten in kurzen deshalb eine interessante Schrift zu erwarten. Herr Dr. Careno sah das Pellagra einige mal in Wien; und der Herausgeber hörte während seines kurzen Aufenthalts in dem nördlichen Theile von Ungarn, von einer da vorkommenden Krankheit sprechen die dem Pellagra ähnlich schien, hatte aber nicht Gelegenheit sie zu sehn.

*Auszug aus Dr. Michael Comini's
Briefe, an den Dr. Aglietti in
Venedig.*

Bisher hielt man das Pellagra für eine Krankheit die nur im Milanesischen gefunden würde; allein mehrere neuere Aerzte beobachteten sie auch in andern, mehr oder weniger von jenem Gebiete entfernten Gegenden. Auch ich hatte in Fiemme im Tridentinischen neuerlich Gelegenheit diese Krankheit zu beobachten, die kein Arzt noch in Tyrol gesehen

und beschrieben, oder sie verkannt und vielleicht mit einer ähnlichen verwechselt hatte. Jacob Seraffini von Zanolin, ein robuster Mann von 70 Jahren, bemerkte schon seit mehreren Jahren zu seiner Verwunderung, daß sich alle Jahre im Frühlinge die Oberhaut auf den Rücken der Hand abschuppte, und daß die Haut aufsprang und schmerzte, so daß er, um nicht zu sehr von der Luft und Sonne zu leiden, Handschuhe tragen mußte. So viel Beschwerde er im Frühlinge und Sommer hatte, so vollkommen gab sie sich im Herbst, und zwar so, daß die Haut vollkommen glatt und weicher wurde, als man sie sonst bei Leuten der Art findet. Da unsere Landleute besser bekleidet sind als die Milanesischen, so hatte er nie, wie jene, Beschwerden am Halse, der Brust oder den Füßen. Indefs kehrte doch die Krankheit jedesmal im Frühjahre zurück. Zwei Jahre vorher, ehe er ihr Opfer wurde,

wurde, bekam er Ohrenbrausen, er ward taub und dabei so träge, daß er nur mit der äuffersten Anstrengung und mit Zwang seine Feldarbeit verrichtete. Bald gieng diese Trägheit aber in allgemeine Kraftlosigkeit über, die ihn zur Landarbeit untüchtig machte, und zu Hause zu bleiben nöthigte, wo er noch sechzehn Monate in einer Art von Dummheit und Schwer-muth hinbrachte. Dabei fand sich ein Heer von Nervenzufällen. Er bestand drauf daß ihm zur Ader gelassen werden mußte, weil er sichs nicht ausreden ließ, daß dieß Vorboten vom Schlagflusse wären. Es fand sich ein Zittern wie bei Paralytischen, besonders nahm dieß in den Füßen so zu, daß er sie gar nicht brauchen konnte. Er klagte immer über einen Schleier vor den Augen, alle Gegenstände drehten sich vor ihm herum, oder er sah sie doppelt. Dabei nahmen die Kräfte immer mehr ab, ohngeachtet er mit außerordentlichem Appetite nahrhafte Speisen

Speisen genoß. In dem Munde sah man nichts skorbutisches, und doch beklagte er sich über einen unausstehlich salzigen Geschmack. Der Urin ging mit Brennen ab; der Leib war verstopft. Die Krämpfe welche bald den einen, bald den andern Fuß einnahmen, waren sehr schmerzhaft; beschwerlich das Jucken und Brennen der Fußsohlen. Das Athmen war leicht. In der letzten Zeit drohte mehrmals ein convulsivischer Husten ihn zu ersticken. Der Puls war fast wie natürlich, gleich, nur etwas langsamer und schwächer. Stufenweise nahmen diese beschriebnen Zufälle so zu, daß er in den letzten vierzehn Tagen erst dumm, dann sinnlos, dann wahnsinnig wurde, und so starb. —

Wenig verschieden von diesem waren die andern von mir behandelten Kranken. Die Krankheit war, ich mochte Mittel anwenden, welche ich nur wollte, immer tödlich, und sie ging
über

über in Wasserfucht, colliquativen Durchfall, Blutspeyen oder Abzehrung.

Ein Glück für uns ist vielleicht unfre rauhe, bergige und wegen der dicken Wälder wohl auch etwas feuchte Gegend, daß diese Krankheit bei uns nicht so häufig sich findet als in der viel wärmern Lombardie. Unfre Weiber sind auch bei uns besser dran, als dort, denn sie werden seltner von dieser Krankheit angegriffen als die Männer, die, was gegen Solers, Fanzago's und andrer Meinung ist, besonders wenn sie das Mittelalter überschritten haben, ihr leichter unterworfen sind.

Sollte dieser Unterschied wohl daher kommen, daß die Weiber in unsrer Gegend sich weniger der Sonne aussetzen und weniger arbeitfam sind als die Männer? könnte nicht vielleicht die Milchkost, die tägliche Nahrung unsrer Landleute, und das gemäßigtere Klima eine große Ursache seyn, daß diese
Krank-

Krankheit bei uns nicht so häufig als im Milanesischen vorkömmt? Wenigstens empfiehlt Soler den Genuß der Milch sehr als ein Mittel gegen das Pellagra. Auch unsere benachbarten Gegenden sind nichts weniger als frei von dieser Krankheit. Als ich vor zwei Jahren Kranke in Canale d'Agardo im Venezianischen hatte, so sah ich bei der Gelegenheit einen Kranken das Bette hüten der alle Zeichen des Pellagra offenbar hatte, da ich aber von diesem in der Folge keine Nachricht bekam, so weiß ich nicht wie sich die Krankheit geendigt hat.

Der letzte Kranke den ich zu behandeln hatte, war Joseph Zorzi aus Ziano, ein Bauer von 50 Jahren, zwar mager von Körper, aber doch gesund und an schwere Arbeit gewöhnt. Dieser beklagte sich, daß seit einigen Jahren her seine Hände sich allemal schälten und er mit seinem Weibe tausend Verdruss deswegen habe, die ihn beschuldigte, es käme
von

von seiner Unreinlichkeit her, weil er sich nicht wüsche. Im Herbst und Winter vergieng dieß. Weiter hatte er keinen Zufall. Im März des Jahres 1795. befiel ihn eine rhevmatische Pleuresie, und zwang ihn sich zu Bette zu halten. Diese wich den antiphlogistischen Mitteln bald, aber der Pellagrifche Zufall blieb, der ganz das Ansehn von einem Erythema hatte.

Bei genauerer Untersuchung des Körpers sah ich eine Menge weislicher Flecken in der Haut. Ich fand weder etwas skorbutisches, ~~und~~ ^{noch} etwas anders weiter. Der Kranke fieng nun an über eine allgemeine Mattigkeit zu klagen, so wie über herumziehende Schmerzen, die Tag und Nacht bald ins Rückgrad, bald in dem Unterleibe und bald in die Glieder fuhren; sie wichen zwar dem Reiben und flüchtigen Salben; kamen aber bald wieder zurück. Der Kranke ward unruhig, dumm, schwermüthig und
musste

musste nun beständig das Bette hüten. Die Verdauung wurde gestört, der Leib verstopft und konnte nicht anders als durch Klystire geöffnet werden. Der Puls war schwach, langsam, und die Kräfte nahmen so ab, daß wenn er manchmal aufstand, er sich nicht auf den Füßen erhalten konnte. Er war nur der Schatten eines Menschen. Zu dem allen fand sich noch ein widriges Gefühl von Drücken und Brennen in der Harnblase, wie beim Blasenstein. Auch dieß ist eine von den vielen Erscheinungen der durch das Pellagra erzeugten eignen Schärfe, die in den Augen die Epiphora, im Gehirne Verwirrung und Wahnsinn, in den Gefäßsystem Trägheit und Stockungen, in der Brust Husten und Schwindfucht, im Unterleibe Verstopfung oder colliquative Durchfälle, in den Füßen das beschwerliche Brennen und Kitzeln u. s. w. verursacht.

In

In den elenden Umständen ist der Kranke indem ich dieses schreibe. Bekannt mit dem Uebel kann ich einen unglücklichen Ausgang mit Gewissheit vorauslagen.

S. 172. ff. Wenn Strambio keine neuern Erfahrungen über diesen Gegenstand gemacht hat, die er mit Stillschweigen übergeht, so widerspricht er seinen eignen Beobachtungen. In dem ersten Jahrgange seines größern Werks (hist. 7. 10. 20.) stehn folgende Beobachtungen: Katharine Giani aus Fagnano, 33 Jahre alt, war seit zwei Jahren pellagrifch, und litt außerordentlich an Zuckungen, Starrkrampf, und Schmerzen aller Art. Auf den Gebrauch der Bäder brach auf dem ganzen Körper Friesel aus, die Haut schuppte sich ab, und nun ward sie voll rother Flecke, wie Flohstiche. Die Kranke verlor alle beschwerlichen Zufälle, und verließ ziemlich wohl das Hof-

Hospital. — Maria Antonia Grimoldi war so schwach, als sie ins Hospital gebracht wurde, daß sie kein Glied rühren konnte, sie hatte im ganzen Körper Schmerzen, und es plagte sie vorzüglich das Brennen in den Füßen. Es wurde mehrers vergeblich gegeben; bei dem 14. Tage fortgesetzten Gebrauche der Vipernbrühe, fuhren auf den Körper jückende Bläschen, und nachher dunkelrothe Flecke aus, die sie so sehr erleichterten, daß sie das Hospital ganz munter verließ. Indefs kehrte sie im folgenden Jahre wieder zurück. — Regina Zangini litt viel von den Zufällen des Pellagra, sie bekam Anfangs Frieselausschlag, dann rothe Flecke auf der Brust, endlich auf den Armen eine Art Petechien, und darauf befand sie sich vollkommen wohl. — So wenig diese Beispiele auch Gewissheit über die radicale Heilung geben, so beweisen sie doch, daß die
Ner-

Nervenzufälle nachlassen , wenn ein Hautauschlag sich fand.

S. 179. Zweier Hauptmomente erwähnt Strambio hier nicht, die den großen Unterschied der Hypochondristen und der Pellagrifchen zeigen. 1) Sind die Pellagrifchen stets stumpfsinnig, träge, ihr Blick ist stets finster und mürrisch, und 2) helfen gegen Hypochondrie gewisse Arzneimittel die vollkommen unwirksam im Pellagra waren.

S. 182. Archigenes beim Aëtius 13 Buch im 120 Kapitel. — Aretäus de caus. et sign. morb. diut. l. II. Cap. 13. pag. 70. ed. Boerhaav.

S. 184. Vergl. P. H. Banorden (K. Sprengels) diss. de lepra squamosa Hal. 1795. und Hensler's bekanntes Werk.

S. 193. Die Gründe warum Hr. D. Titius das Pellagra für ansteckend hält führt er S. 18. ff. seiner Schrift an.

S. 194.

S. 193. Dafs das Pellagra nicht ansteckend ist, dafür sprechen, auſſer dem von Strambio bemerkten, auch Gherardini's Erfahrungen. Aus Mangel an Platze wurden Pellagrifche mit andern Kranken in ein Bette gelegt; Pellagrifche Ammen stillten gefunde Säuglinge; beides ohne nachtheilige Folgen. Gherardini zerdrückte mit den Fingern die Hautausſchläge der Pellagrifchen, und zog ihren Athem ein, ohne dafs er dieſe Verſuche zu bereuen Urfache gehabt hätte. Woher aber die Ausbreitung des Pellagra ſeit wenig Jahren? Gewis müſſen ihre prädiſponirenden Urfachen ſich ſo vervielfältigen, dafs die Krankheitsanlage immer allgemeiner wird; und dieſe müſſen vollkommen gefunde Perſonen in kurzer Zeit erlangen können, wie die zwei Fälle beweifen, die Titius nach Strambio S. 19. f. S. anführt.

S. 194. Der Ausſatz theilt ſich leichter durch eingeathmete verpeſtete Luft
als

als durch Berührung mit. Allioni besuchte mit Schilling das Spital der Ausfätzigen zu Moncalieri, und war erstaunt zu sehen wie dieser die Ausfätzigen trotz ihrer Geschwüre ohne Scheu befühlte; er wusch sich nachher mit Weinessig und spürte nicht die geringsten übeln Folgen. Der Arzt Perachia und der Wundarzt Maruchi waren fünf Jahre bei dem Spitale angestellt, ohne je Anfälle vom Ausfatze gehabt zu haben.

S. 198. Wer Franks Rede: De populorum miseria morborum genitrice Tic. 1790. gelesen hat, und wer die Lage und die Lebensart der Landleute in Oberitalien kennt, wird ohne Schwierigkeiten einsehn, warum sie zu Krankheiten, die von Schwäche und Erschlaffung herrühren, als, Bleichsucht, Wasserfucht u. a. von Strambio oben genannte Krankheiten, so geneigt sind.

S. 203.

S. 203. Allioni stellt in seiner Schrift über das Pellagra eine Vergleichung dieser Krankheit mit der Beschreibung des Ausatzes, nach Schilling, an, findet zwischen beiden Krankheiten eine große Aehnlichkeit, und nimmt an, daß die nächste Ursache in einem in der Luft schwebenden Miasma liege, das durch die Lungen ins Blut und aus diesen auf die Nerven übergehe u. s. w. Was Strambio gegen andre einwendete, welche die Uibereinstimmung des Pellagra mit dem Ausatze annahmen, gilt auch gegen Allioni, und mit dem Miasma ist auch weiter nichts näheres erklärt.

S. 205. Nervenkraft (*forza nervea*) als Gegensatz zu Reitzbarkeit, wohl besser noch: Empfindlichkeit; die beiden letzten sind doch nichts anders als Theile der erstern.

S. 207. Gegen Strambio's Widerlegung von Cerri's Meinung ließe sich mehreres

reres sagen. Wie ich höre, hat sich Cerri in den neuesten Stücken des Giornale di Milano vertheidigt. Da ich diese Stücke noch nicht erhalten habe, so werde ich das wesentliche davon im nächsten dritten Bande der Ital. Bibliothek mittheilen.

S. 209. Die Prognosis übergeht Strambio ganz, sie ist beim Pellagra immer nicht anders, als ungünstig, und erklärt es an mehreren Stellen für unheilbar. Im Allgemeinen ließe sich vielleicht folgendes annehmen, das aus Erfahrungen abgezogen ist. Angeerbtes Pellagra endigt gewöhnlich traurig; es schweigt wenn die entfernten Ursachen vermieden werden; unvollkommene Krisen schaffen Erleichterung, aber es compliciren sich andre Krankheiten damit, Nervenkrankheiten, Auszehrung u. s. w. die den Kranken hinraffen. Heilung ist bis jetzt noch unmöglich. Stinkende Schweisse hoben

R

oft

oft das Delirium und andre Nervenzufälle auf einige Zeit (Strambio Ann. I. hist. 18. 34. 37. Ann. III. hist. 74. u. a.) Ein gleiches that Friesel oder der Ausbruch rother Flecken. (S. oben). Blutflüsse erleichterten junge robuste Körper; schädeten allemal skorbutischen, ihnen folgte oft Wasserfucht. Glieder Schmerzen schwiegen lange Zeit wenn ein hochgefärbter trüber Harn einen braunrothen oder auch röthlichweissen Bodensatz fallen liefs. — Wenn Kranke die keine oder nur sehr schwache Nervenzufälle haben sich im Frühjahre vor der Sonne und ermattender Arbeit hüten können, so haben sie jährlich nur einen leichten Anfall und befinden sich übrigens wohl. (Stramb. Ann. I. hist. I. Titius S. 23.) — Gewöhnlicher gehn beim Pellagra leichtere Nervenzufälle in heftigere über, als sie sich überhaupt bei ihm einfinden, wenn es sein Daseyn nur blos durch die Hautabschuppung verräth. — Alles was das
Ner-

Nervensystem stark und anhaltend afficirt, macht daß das Pellagra sich schneller entwickelt, oder daß das schon Gebildete schneller hinrafft. — Zur Hypochondrie oder Hysterie geneigte Personen leiden mehr als andre vom Pellagra. — Die Krankheit wird heftiger, wenn die Kranken, bei ihrem Entstehen, wie gewöhnlich starke Purgiermittel nahmen oder zur Ader ließen. — Wenn das Pellagra auf erschöpfende Krankheiten folgt, so fängt es gewöhnlich mit dem status nervosus an, und reibt die Kranken bald auf, — Heitre, trockne Winter waren immer traurige Vorboten der im Frühjahr heftiger kommenden Krankheit. — Männer haben gewöhnlich heftigere Zufälle als Weiber, sie sterben mehr im Delirium und lethargisch als diese, die Bleichsucht, Wasserfucht und Abzehrung hinrafft. — Unaufhaltsam ist die Krankheit wenn Durchfälle sich dazu finden. Complicirte sich mehrmals der Skorbut,

und wich er auch den gewöhnlichen Mitteln, so drohte doch den Kranken Gangrän, und viele starben an der um sich greifenden Gangrän des heiligen Beins, seltner am Brande des Magens und der Därme.

S. 219. Nach Allioni thaten Blasenpflaster gute Dienste, sie machten daß das Brausen vor den Ohren verschwand. Auch wären sie wohl bei unterdrückter Nervenkraft angezeigt. — Allioni fand daß das von Jannsen empfohlne Cauterium auch Erleichterung verschaffte. Freilich war diese aber sehr vorübergehend. — Unter allen Mitteln waren lauwarme Bäder gewiß eines der vorzüglichsten um die Krämpfe zu mildern, das Delirium zu heben, die Haut perspirabel zu machen, bei Weibern die ausgebliebenen Katamenien wieder zu holen u. s. w. — Die Milch that vorzüglich bei Kindern, bei welchen sich die drohen-

hende Krankheit durch schnelle oft unwillkührliche Bewegungen verrieth, sehr gute Dienste. — Das Theerwasser welches Frapolli und Gherardini empfahlen, gab Allioni mit Nutzen gegen die verdickte Lymphe bei Complication der Gicht — Die Sarfaparilla, die Chinawurzel und Guajac brauchte Allioni auch mit gutem Erfolge. — Alle diese Mittel erleichterten die Zufälle, hoben aber die Krankheit nicht.

Auszug aus Dr. Allionis Beantwortung der, ihm von Strambio gemachten, Einwürfe.

So wenig als es in meinem Con-
spectus meine Hauptabsicht war, die
vollkommene Gleichheit des Pellagra und
unsrer Purpura chronica zu behaupten:
so sehr finde ich mich jetzt durch Hrn.
Strambio's Widerlegung meiner Sätze
berufen zu zeigen, daß die wesentliche
Ver-

Verschiedenheit unsrer Krankheit nicht von der Bedeutung sey, daß man sie nicht sollte für eben das Pellagra halten dürfen, wie man es im Milanesischen oder Venezianischen findet.

Die von mir beschriebne Krankheit pflanzt sich vorzüglich durch ein in der Luft befindliches Miasma fort. In seltenen Fällen wurden auch Personen von Kranken angesteckt, die mit diesen während des Hautauschlags viel umgegangen waren, sie betastet hatten u. s. w. Wenn das Pellagra durch Berührung sich nicht fortpflanzt, so liegt wahrscheinlich die Ursache darinne, daß bei Pellagrigen die Hautausdünstung unterdrückt ist. Zugeben muß man aber doch gewiß daß auch das Pellagra durch ein Miasma in der Luft fortgepflanzt werde, denn wie könnte sich denn so schnell verbreiten, wie wir es leider jetzt sich verbreiten sehn?

Wenn

Wenn Strambio alle Vorläufer des Pellagra läugnet, so hat er gewiß die Kranken nicht hinlänglich genau ausgeforscht. Indefs erzählt er ja selbst auch zwei Fälle wo das Pellagra ausbrach, nachdem eine Tinea und eine Krätze verschwunden waren; er untersuchte aber nicht ob diese Ausschläge die gewöhnlichen waren oder nicht. Ich beobachtete hier pellagrifche Kranke und ich versichre die Merkmale gefunden zu haben, die ich angab. Die gewöhnlichsten Zeichen sind folgende. Bei Kindern: Bauchschmerzen, Ausschläge an der Nase, bläulige Nasenspitze; bei Knaben leichte Ausschläge an der Eichel und der Vorhaut; bei Mädchen ungleiches Wachsen der Brüste; bei mehreren Jahren häufiges Nasenbluten u. s. w. bei Männern und Weibern, Blattern auf den Lippen die vergehn und wiederkommen.

Immer

Immer beobachtete ich, daß Personen, die ein sitzendes Leben führten, und wenig transpiriren, der Krankheitsstoff also weniger verflüchtigt wird, mehr an dieser Krankheit leiden. Dasselbe gilt auch von den Landleuten die zwar in der Sonne arbeiten, aber doch mehr auf einem Flecke stehn. Ihre Haut ist verbrannt und lederartig, alle Ausdünstung ist zurückgehalten.

Soler, Albera, Odoardi, Titius und selbst Strambio, in mehreren Stellen seines größern Werks und S. 59. S. 89, seiner Abhandlungen, sagen, daß Weiber mehr als Männer am Pellagra leiden. —

So gewöhnlich die linke Seite mehr afficirt wird, so finden sich auch Zufälle an der rechten. Wenn nun bald diese bald jene Seite allein leidet, so konnte ich dieß wohl als pathognomonisches Zeichen annehmen. Aber betrachten wir nur genau die Pellagrigen der Lombardei; sterben sie nicht meistens
in

im Lethargus , unter Convulsionen an dem Brande des heiligen Beins ? Mir scheint es deshalb annehmlich , daß anfangs eine Hälfte des Hirns leide , daß die Krankheitsmaterie nachher zur Brust niedersteige , das Rückmark reitze , Convulsionen und Tetanus verursache , sich im Heiligenbeine sammle und da den Brand verursache. Aus Strambio's eignen Beobachtungen ergiebt sich ja , daß die Pellagrigen meistens auf die linke Seite hängen , auf der Seite Ohrenbrausen haben , indess Kopfschmerz und Rothlauf mehr die rechte Seite einnehmen ; gerade wie's bei unsern Kranken der Fall ist. Strambio fühle nur zu gleicher Zeit den Puls der rechten und linken Hand ; streiche nur zu gleicher Zeit den rechten und linken Arm und er wird Verschiedenheit in dem Pulsschlage so gewiß als verschiedene Empfindlichkeit bemerken.

Ich

Ich gebe es Strambio zu, daß in Rücksicht auf die Hautzufälle einiger Unterschied zwischen seinen und unsern Kranken Statt hat. Bei jenen bestrebt sich blos die Natur den Krankheitsstoff durch die Haut auszutreiben bei diesen erreicht sie ihren Zweck. Indess fand auch Strambio den Ausbruch stinkender Schweisse, Friselausschlag und rothe Flecke vortheilhaft. (Diese waren doch nur palliativ, wie wir oben sahen.)

Warum will wohl Strambio nicht Grade im Pellagra annehmen? Ohrenbrausen, Schwindel, Blutflüsse, Mal del padrone, finden sich gewöhnlich im ersten Grade; im zweiten der Hautzufall, im dritten das Heer von Nerven-zufällen, und den vierten charakterisirt endlich der, fast immer sich gleiche, tödliche Ausgang.

Städter so gut als Landleute verfallen bei uns in die Krankheit, wenn sie sich im Frühjahre der Sonne aussetzen.

Im

Im Sommer befinden sie sich , Ermattung ausgenommen, wohl. Im Milanesischen ist die Infolation nachtheiliger, bei uns leiden die Kranken im Winter mehr an Husten , Zahnschmerzen , falschen Pleuresien ; vielleicht ist dieß Folge der Verschiedenheit des Klimas und der dadurch bewirkten Modificationen und Ablagerungen des Krankheitsstoffes ; vielleicht ein Uiberschlag der Frieselmaterie, vielleicht auch die Verschiedenheit der Lebensart und des häufigern Genusses von Wein die Ursache.

Wegen der schlechten Kost der lombardischen Bauern bekömmt ihnen Fleischkost und Wein so gut ; indess sah ja auch Strambio nur bei Fleischkost und langen Aufenthalte im Spitale Skorbüt entstehen (S. 82.) Ich verbiete meinen Kranken nicht zartes Fleisch zu essen , aber ich verordne zugleich vegetabilische Kost. Ich gebe es zu daß der Wein und nahrhafte Kost unter Umständen

en

en nie ausgelegt werden darf, Uiber-
mas von Wein würde schädlich seyn. —

Ehe die tödliche Schwäche eintritt
gewinnen die Kranken durch anhalten-
des Gehen gewiß immer; ich habe da-
für die sprechendsten Beweise an meh-
reren schwächlichen und hektischen.
Es brachen nachher Ausschläge und
starke stinkende Schweisse, zu ihrer
grossen Erleichterung, aus, sie erlangten
dadurch Kräfte, und befinden sich bis
jezt, drei Jahre nach jenem Anfalle,
ziemlich wohl.

Mein Heilverfahren richtete ich we-
niger nach meinen Hypothesen, als nach
dem Fingerzeige der Natur ein. Immer zeigt
sich doch, zwar, wie gesagt, weniger im Mi-
lanesischen Pellagra, aber sichtlicher in
unfrer Krankheit, ein Streben der Natur
den Krankheitsstoff nach der Haut zu ver-
setzen, und dadurch die innern Theile
zu schützen. Dafs dieß aber auch vom
Pellagra

Pellagra gelte, beweisen Strambio's eigne Beobachtungen (S. Abh. S. 10. ff.) Merkwürdig ist deshalb das (oben angeführte) Beispiel der Pagani, die alle Jahre eine unvollkommne Krise hatte. Aehnliche Erfahrungen machte ich in grosser Anzahl. Wird die Natur in ihren Operationen gestört, kann sie die schädliche Materie nicht auf die Haut her austreiben, so wüthet diese in den innern Theilen, und die Kranken unterliegen ihrer Gewalt sehr bald. So gut Strambio die nachtheiligen Wirkungen der Abführmittel einfah, so wohlthätig fand er die schweistreibenden Mittel, die das Brennen in den Füßen, das Delirium und die Convulsionen hoben, (Ann. I. hist. 8, 13. 16. 34. 37. 68. Ann. III. hist. 10.) kam ein leichtes Fieber, das Friesel und rothe Flecken heraus trieb, dazu, so war die Wirkung um so schneller.

Strambio fand die Frictionen, Mittel die die Kräfte heben und die Transpiration

spiration befördern sehr gut, (Ann. III. pag. 128. hist. 26.) Bäder die Frapolli, Gherardini u. a. empfahlen, fand er ebenmässig sehr heilsam. Ich fand den Gebrauch des Theerwassers immer auch von gutem Erfolge begleitet. (Alle diese Mittel milderten aber doch nur die Krankheit). Strambio gesteht, dass die Krankheit schwer oder nie zu heilen sey: ich fand dasselbe, hatte aber doch die Genugthuung mehrere vollkommen geheilt zu entlassen, nachdem ein hinlänglich starker Hautauschlag zum Vorscheine gekommen war; und die, die ich nicht gänzlich zu heilen vermochte, befinden sich für ihre Umstände doch recht erträglich.

Sonach war also meine Heilmethode nicht so verschieden von der gewöhnlichen, wie Strambio wohl meint, und ich befinde mich immer bei dem Verfahren wohl, wenn ich den Krankheitsstoff nach
den

den untern Theilen ableite, und ihn endlich durch die Haut verflüchtige.

Nach dem, was ich oben gesagt habe, glaube ich nicht~~f~~ weiter hinzusetzen zu dürfen, daß alle die Mittel die unfre Krankheit Verbreitung aufhalten können, dasselbe auch gegen das Pellagra vermögen. Ohne aufzsuchen was meine Meinung begünstigte, theile ich hier alles das kürzlich mit, was unser geschickter Zergliederer Rossi, in den Kadavern der an der Purpura chronica Verstorbenen beobachtete. Im Gehirn fand er folgendes Besondre: Die Rinde war weicher als gewöhnlich, das Mark des grossen und kleinen Hims, das verlängerte Rückmark so wie das Nervenmark war viel fester als ~~im~~ natürlichen Zustande, und sehr derb war es bei denen, die wahnsinnig und rasend gestorben waren. Die von der Wassersucht langsam getödet wurden, hatten das Rückmark ganz trocken. Die lymphatischen Gefässe der weichen

weichen Hirnhaut waren ausgedehnt, und voll Wasserblasen. Dieselben fanden sich auch im Adergeflechte des Gehirns. Die Lymphgefäße des Gehirns waren von Luft ausgedehnt, und fielen, ohne daß je ein Tropfen Flüssigkeit herausgedrungen war, zusammen, so wie man in sie stach. In der Augenhöle fand man Wasserblasen, und harte Klumpen in dem Zellgewebe. Die Gehörnerven waren wie gespannt und sehr derb. Ob die Nerven einer Seite derber und fester waren als der andern Seite, hatte er nicht untersucht. Zwischen den Hirnhäuten, in den Hirnhölen, besonders auf der Grundfläche des Gehirns war oft eine Menge Wasser ergossen. Die Blutgefäße des Gehirns waren voll und ausgedehnt. In dem Thorax war immer mehr oder weniger gefärbtes Wasser ergossen, besonders linkerseits. Die linke Lunge war öfters krank, zusammengezogen, lederartig, die Luftzellen verwachsen, und beim Durchschneiden oder

Zusam-

Zusammendrücken drang eine eiterartige Flüssigkeit heraus. Eitergeschwüre fand man nicht, auch nicht die Substanz der Lunge durch chronische Entzündung zerstört. Nicht selten war die linke Lunge brandig, oft wie mit einer verdickten Gallerte überzogen, und mit dem Brustfelle verwachsen. In seltenen Fällen beobachtete man dies auch an der rechten Lunge. Gewöhnlich war das Herz welk, blaß, verkleinert, und die Wände der Kammern und Ohren dünner. Im Unterleibe fand man die Därme dicker, röther, von dicken Gefäßen strotzend, und Blutaderknoten besonders am Magen und Zwölffingerdarme. Der Magen war oft voll rother oder auch bläuliger Flecke. Am Pfortner fand man angeschwollne Gefäße und brandige Stellen häufig am Zwölffingerdarme. Der ganze Darmkanal war, besonders wo er sich bog, sehr verengt. Milz und Leber waren verstopft, nicht aber ausgedehnt, ja die Milz fand man eher zusammengezogen, dunkelgefärbt, voll flüssiges, dunkles
S Blut;

Blut; oft war sie brandig. Die Leber war derber als gewöhnlich, oft lederartig, fast aschenfarbig oder gelblich. Die Gallenblase war voll grüner oder auch schwarzer Galle. Häufig fand man in den Unterleib ergossnes Serum. Immer war der rechte Hode grösser als der linke. Alle Muskeln waren steifer, und in denen die unter Convulsionen gestorben waren sie wie vom Brande angegangen.

Vergleicht man nun diese Beobachtungen mit denen die Strambio machte, (die oben mitgetheilt wurden) so findet man, wenn auch einigen Unterschied, doch auch sehr viel vollkommen Uibereinstimmendes. Strambio fand die Gehirnrinde nicht so weich als Rossi; vielleicht kam diess vom mehreren Andränge des Bluts in die feinen Blutgefässe der Gehirnrinde her. Mehrere Erscheinungen bewegen mich anzunehmen dafs bei unsern Kranken der Krankheitsstoff mehr in diesem Theile, bei den Milanesern hingegen in das Mark des kleinen Gehirns abgesetzt werde.

werde. Diese leiden mehr von Convulsionen, Tetanus, Delirium u. s. w. indess unsre schläfriger und träger sind. Da nun dieser Krankheitsstoff das Blut auflöst, so kann er ja auch die Hirnrinde weicher machen. — Zwar giebt Strambio (S. 230. f. Abh.) nicht zu, daß bei Pellagrigen die Hirnsubstanz weicher als gewöhnlich gefunden werde; indess bemerkt er oben (S. 87.) gegen Pomme, daß man das Gehirn nicht in allen Pellagrigen derb und hart finde. Aehnliche Erscheinungen, wie Rossi in dem Thorax fand, findet man auch bei den Milanesern, mit dem einzigen Unterschiede, daß bei diesen darum eher beide Lungen angegriffen gefunden werden, weil viele phthisisch sterben. Vollkommen übereinstimmend sind die Beobachtungen beider Aerzte über die kranke Beschaffenheit der Eingeweide des Unterleibes. Rossi fand besonders den Darmkanal verdickt, und die Leber lederartig. Die Veränderung mit den Hoden findet man

nicht blos bei Kadavern, sondern auch bei Lebenden. Ich machte selbst die Bemerkungen daß der linke Hode anschwell, und der rechte abnahm, als die Krankheitsmaterie sich von einem Theile des Gehirns, auf den andern warf. Nichts außerordentliches ist die veränderte Structur der Muskeln. —

Aus den Leichenöffnungen ergiebt sich nun: 1) Der Sitz der Krankheit ist im Kopfe. Da ist der erste Eindruck, die erste Störung. Von da senkt er sich herab und verursacht Brust- und Unterleibskrankheiten, und Brand des Heilgenbeins. 2) Der Krankheitsstoff enthält eine eigne Schärfe die die Gefäße zerreißt; daher die Ergießungen. 3) Das flüssige und entfärbte Blut, die Brandflecke, die Geneigtheit zum Brande in dem höchsten Grade der Krankheit, zeugen von dem Daseyn eines Krankheitsstoffs im Blute. 4) Die Veränderungen in dem Gehirne kann man nicht als gegen das Ende der Krankheit erst zufällig entstanden-

standen annehmen, da in den 29 untersuchten Kadavern allemal das Hirn afficirt war, indess oft keine oder nur unbedeutende Veränderungen in den Eingeweiden der übrigen Hölen gefunden wurden, und daß man also 5) bei der fast immer gefunden Leber und Milz, bei den nur wenig afficirten Magen und Därmen, den Sitz der Krankheit nicht in den Unterleib setzen dürfe.

Der Unterschied des Milanesischen Pellagra, und der bei uns häufig vorkommenden Krankheit, ist nichts weniger als ausserwesentlich, wie Strambio meint. Die von ihm (S. 161. ff.) angegebenen eignen Zufälle des Pellagra, habe ich alle auch bei unsern Kranken bemerkt, und in dem Conspectus aufgezeichnet. Noch mehr. Strambio erwähnte in seinem größern Werke nicht, daß dergleichen Kranke leicht entzündete, wässrige Augen haben; ich bemerkte dies von unsern Kranken in meinem Conspectus, und jetzt finde ich daß Strambio dasselbe

dasselbe auch bei seinen Pellagrifchen beobachtet hat. Wenn nun also die purpura chronica die wesentlichen Zufälle mit dem Pellagra gemein hat, warum sollte sie nicht Pellagra seyn?

Was die zufällige Verschiedenheit der Milanesischen und Piemontesischen Krankheit anbelangt, so gebe ich es gern zu, daß die von der verschiednen Lebensart und dem sehr verschiednen Klima mit herkommen; als Hauptursache kann ich es aber nicht annehmen. Denn wenn es bloß auf gute Kost ankäme, so würde Strambio nicht die Erfahrung gemacht haben, daß sein Krankenwärter, der vier Jahre bei guter Kost lebte, neue Anfälle des Pellagra bekam, delirirte und starb; h) und daß die Krankheit unter

ver-

h) Strambio nimmt als erste Ursache des Pellagra schlechte Nahrungsmittel an, und als secundaire und mitwirkende Ursachen, hartnäckige Fieber, Rachitis, Mal del padrone, Bleichsucht u. s. w. Aber man sieht wohl ein, daß diese Krankheiten Wirkungen der Pellagrifchen Materie, die schon im Körper lag, waren, oder daß sie diese bloß in Thätigkeit setzten.

verschiednen Himmelsstrichen gedeiht, wissen wir leider jetzt auch nur zu gewiss. — Meiner Meinung nach entsteht unsre Krankheit aus dem Zusammentreffen des Friesels und der i) Petechien. Die Frieselmaterie ist die vornehmste Ursache der Convulsionen und des Delirium; die Petechienmaterie vermindert die Reizbarkeit und Empfindlichkeit. (?) Die erste treibt die Lymphgefäße auf, sprengt sie, verursacht seröse Ergießungen, treibt Blasen auf, und verursacht saure Schweisse, ist die Ursache der schnellwechselnden Zufälle, des Brennens in den Füßen u. s. w. Die letzte, von fauliger Natur, verdirbt nach und nach den Schleim und das Fett, löst die Blutkügelchen auf, verdirbt das Blut und verursacht Brand. Diesem Miasma schreibe ich vorzüglich den, den Pellagrigen eignen höchst widrigen, Geruch, zu, der schimmligem Brode nicht unähnlich ist, und der, je höher das Uebel steigt und je mehr das Blut aufgelöst wird, immer

i) Tract. de miliar. orig. pag. 86. not. 3.

immer unausstehlicher k) wird. Dieß ist keine Hypothese ohne Grund, l) sie gab mir mehrere Aufschlüsse über den Verlauf der Krankheit und ihre Zufälle. Seit zwei Jahren hat die in eben dem Maße zugenommen als der Frieselausschlag sich vermindert hat. Personen die beim Eintritte der Krankheit einen starken Frieselausbruch befürchten lassen, bekommen Bläschen, und eine leichte Röthe an den Armen und dem Halse, und bei diesem, dem im Pellagra ähnlichen, Hautauschlage, bleibt es nicht, son-

k) Meine neuesten Untersuchungen überzeugen mich immer mehr von der Verwandtschaft unsrer Krankheit mit dem Aussatze, vielleicht ist in jener das Miasma nur schwächer, und der Unterschied hängt von der complicirten Frieselmaterie her.

l) Beweis dafür sind nicht bloß unsre häufigen Ausschlagskrankheiten, sondern man findet auch, wenn man denen die die Krankheit ohne Fieber, bloß chronisch, haben, ein einfaches Pechpflaster in die Seite legt, daß sich nach einigen Tagen unter diesem rothe, runde, einzeln stehende Flecke und Pusteln zeigen die sich in Bläschen erheben, gerade wie man sie in der Frieselkrankheit sieht.

sondern sie bekommen auch die andern gewöhnlichen Zufälle. Ich wiederhole hier was ich in der Vorrede zu meiner genannten Schrift schon sagte: das Frieselfieber verbreitet sich jetzt unter der Gestalt des Pellagra.

Als schon diese Schrift im Drucke war, erhielt ich von Herrn Rossi einen Brief, worinne er mir von einer neuerdings gemachten Leichenöffnung eines, an der *purpura chronica* Verstorbenen, Nachricht giebt. Ich theile ihn hier im Auszuge mit, es erhellt aus ihm vorzüglich die Verschiedenheit der beiden Seiten des Körpers.

„Ich öffnete den Leichnam eines Mannes von 45 Jahren, welcher an der von Ihnen beschriebnen, jetzt sehr um sich greifenden Krankheit gestorben war. In der rechten Hälfte des Schädels fand ich eine starke seröse Ergießung, das Hirnmark und die Nervenenden dieser Seite waren sehr weich; in der linken Hälfte war nur wenig, und die genannten Theile härter als gewöhnlich.

Die

Die Bedeckungen des Halses fand ich rechter Seits voll Wasser, auf der linken Seite war alles derb und fast trocken. Die Lymphgefäße der rechten Seite konnten kaum die Injectionsmasse halten, so dünn waren sie, indess ich mit dem feinsten Röhrchen gar nicht in die Gefäße der linken Seite dringen konnte. Der Intercostalnerve, das par vagum, und der nervus brachialis u. s. w. der rechten Seite war weich, die der linken, hart. Im Thorax fand ich in der rechten Seite Brustwasserfucht. Die Lymphgefäße waren erweitert. In der linken Seite hing die Lunge mit der Pleura zusammen, ich fand kein Extravasat. Bei der Oeffnung des Unterleibes zeigte sich mir die Leber von gewöhnlicher Grösse, sie war aber ungewöhnlich weich; die Milz war nur von der Grösse eines Eyes, und lederartig. Die rechte Niere war grösser, die linke widernatürlich klein, so die Harngänge und so auch die Hoden. Der rechte Fuss war ödematös, der linke fast vertrocknet. In

In acht andern Kadavern fand ich mehreres von dem bisher Angegebenen, aber nicht so allgemein und so regelmäßig. Einige Male beobachtete ich gerade das Gegentheil; es war die linke Seite angelaufen, und die rechte vertrocknet. Immer litt nur aber eine Seite, und an der Seite wo die Ergiessungen waren, fand ich die Nerven und die Haut weicher."

So weit Allioni, dessen Hauptsätze ich nach meiner Uiberzeugung unterschreibe, 1) Dafs der Sitz des Pellagra im Gehirne und Nervenysteme, und 2) dafs die Piemontesische Krankheit von der Milanesischen im Wesentlichen nicht verschieden sey. Gegen mehrere seiner pathologischen Meinungen lieffen sich zwar triftige Einwendungen machen, ich übergehe aber ihre Sichtung, weil diess zu weitläufig werden dürfte; und bemerke hier noch, dafs mein Freund Herr D. Domeyer, Leibarzt des Prinzen August, in Rom, in das 26ste Stück des
Bal-

Baldingerfchen Journals S. 9. eine kurze Nachricht von dem Pellagra hat einrücken lassen. Er nimmt das Pellagra auch als Nervenkrankheit, und den Ausschlag als auſſerweſentlich an. Er ſah ihn nämlich, ohne Linderung der Hauptkrankheit, beim Gebrauche der Bäder verſchwinden. Gegen andrer Aerzte Beobachtung bemerkt er die verlohrene Eſsluſt der Pellagrifchen. Als Urfache nimmt auch er die ſchlechte Koſt, beſonders aus Mais, an. —

Es iſt wohl wahrſcheinlich bloß ein Druckfehler, wenn in Ploucquet Bibl. Med. T. VI. p. 292. unter den Schriftſtellern über das Pellagra d'Oleggio (Gio. Marc.) Tr. delle malattie di prima vera etc. Vareſe 1784. angeführt wird; der Verf. dieſer Schrift heiſt, G. M. Albera, und iſt aus Oleggio oder Olezzo, einem Städtchen in der Lombardie.

Die Entfernung vom Druckorte, besonders aber der Fehler, daß die vier ersten Bogen dieser Schrift zur zweiten Correctur nicht eingeschickt wurden, ist Ursache der hier verzeichneten Druckfehler, die der G. L. vor dem Lesen zu verbessern beliebe.

S. 4. Z. 2. l. ward. Z. 16. l. diese. — S. 11. Z. 14. del. „Sonnenschein meidet. Z. 18. del. „zu. — S. 13. Z. 17. del. „Endlich — — haben. — S. 14. Z. 7. l. nach. — S. 17. Z. 6. l. begleitet sie nicht. — S. 18. Z. 23. l. behaarten. — S. 23. Z. 3. l. Hydromanie. — S. 24. Z. 9. l. zupfen Flocken. — S. 26. Z. 4. l. zu jenem. — S. 28. Z. 2. l. ich es. — S. 31. Z. 15. l. dem Pelarina. — S. 34. Z. 12. l. Vitale steht: — wurde — S. 39. Z. 8. l. davon man. — S. 44. Z. 8. l. kleienartigen Borken. — S. 45. Z. 5. l. Dulcamara. — S. 46. Z. 22. l. die in der Salbedine ist. — S. 56. Z. 19. l. mit ihnen. — S. 59. Z. 17. l. biliöse. — Frapolli — atrabiliafische Temperamente. — S. 60. Z. 14. l. Holzhacker. — S. 62. Z. 10. l. Wahrscheinlichkeit erhält man wohl dadurch — S. 63. Z. 19. l. Wie vielen Kranken. — S. 64. Z. 17. l. an Weine. — S. 67. Z. 19. l. dem Genuße. — S. 72. Z. 13. l. hatten. — S. 77. Z. 11. l. sollten. — S. 97. Z. 2. del. „verstopft — — zerstört. — S. 137. Z. 9. l. oder es wenigstens genau. — S. 167. Z. 19. l. entscheiden. So viel ist indessen gewiß. — S. 175. Z. 13. l. einen oder den andern. Z. 16. l. Bleichfucht. — S. 179. Z. 23. l. gebraucht. — S. 186. Z. 8. l. Guy. — S. 202. Z. 6. l. abhängen. — S. 230. Z. 14. l. Därme. — S. 241. Z. 1. l. sicherer. — S. 249. Z. 14. l. noch etwas. — S. 257. Z. 10. l. und er erklärt. — S. 271. Z. 4. l. ich nicht. Z. 18. l. im natürlichen.

Strambio, Gaetano,

Cajetan Strambio's Abhandlungen über das Pellagra Aus dem Italienischen

Leipzig 1796

Path. 1222 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474924-7

VD18 11610212